Thurgau

4 | 2019

schulblatt

MEINE LAUFBAHN

FOKUS: MEINE LAUFBAHN

05 Fluchtzone Staatsdienst
08 Find what you love and do it
10 Da will ich hin!
16 Von der Gelassenheit der Aussenwelt
19 Aus zwei mach eins
21 Eine Bereicherung: Mutter und Kindergärtnerin
23 Aufgeben ist keine Option
25 Die eigene Blickrichtung stetig ändern
26 Du wächst da rein!
29 Impressum
29 Auf dem Cover

VOLKSSCHULE

30 Schulberatung
32 Leseförderung
33 Austauschförderung
35 Schulentwicklung

PHTG

36 Weiterbildung
40 Rektorat
41 MDZ

BERUFSBILDUNG

42 Berufsberatung
43 Berufsfachschulen

RUND UM DIE SCHULE

45 Nachhaltige Entwicklung
46 Schulhausarchitektur

KULTUR

48 kklick
49 Historisches Museum
50 Naturmuseum

VERBÄNDE

51 Verbände

BLIND DATE

53 Marina Rutishauser trifft Simon Engeli

SchlussVERSion

57 Christoph Sutter

SCHULBLATT Oktober 2019
«Sexualpädagogik»

Laufbahn-Sprünge

Ruedi Gentsch

Eigentlich war ich als Primarlehrer ganz zufrieden mit meinem Beruf und meiner sozialen Stellung. Doch meine Semikollegen waren Rektor, Friedensrichter oder wenigstens Sekundarlehrer geworden! Meine Fahnenstange war offensichtlich kürzer. Aber ein begeisterter Kletterer bin ich nie gewesen und meine Arbeit als Primarlehrer machte mir riesigen Spass. Also kein Makel. Oder doch? Meine ehemaligen Kollegen verdienten alle mehr als ich! Na ja, «verdienten» ist vielleicht nicht das richtige Wort. Jedenfalls kriegten sie mehr. Das biss schon so hie und da. Eine Ferienwohnung am Meer hätte meine Frau allerdings gar nie gewollt und mit Nachbars Zargen vom Brückenwagen liess sich ein toller Sommerpool für die Kinder bauen. Aber dann erklärte ein benachbarter Primarlehrer, dass er keine Kurse mehr besuchen müsse, weil er sein Metier mittlerweile von Grund auf beherrsche. Auch das noch. Zwar machte ich meine Arbeit mit Freude; fürs Unterrichten war ich aber noch immer auf der Suche nach dem heiligen Gral. Den sucht halt nicht jeder, redete ich mir ein. Aber hie und da biss es erneut und ich suchte nach Möglichkeiten zur Verlängerung der ominösen Fahnenstange. Ich unterrichtete versuchsweise und nebenberuflich in der damals dezentral organisierten landwirtschaftlichen Fortbildung und schwadronierte da über Phosphat, Kalium und vermutlich Stickstoff. Es war ziemlich lustig, aber die Jungs hatten am Vormittag noch im verschneiten Winterwald gearbeitet und wurden im warmen Schulzimmer – meist gegen ihren Willen – vom wohlverdienten Schlaf übermannt. Keine Chance für den Gral! Zudem fehlte es mir jetzt an Zeit für meine Primarschulkinder und die Familie. Ich war ein Mann ohne Karriere – und damit ein wandelnder Widerspruch! Neue und spannende Herausforderungen sah ich in meinem Kerngeschäft allerdings zur Genüge. Reichte das Besser-werden-im-Beruf, also quasi eine «innere Karriere» nicht? Ging es mir halt doch ums Geld oder schlicht um Ruhm und Ehre? Die überraschende Berufung ins kantonale schulische Fortbildungswesen – danke, lieber Karl! – erlöste mich vom Grübeln. Beim damaligen und noch sehr überschaubaren Erziehungsdepartement (dem Erz. Dep. – herrlich, nicht?) herrschten in jenen Jahren wohl noch üppige Zeiten. Ich kam, von meiner Arbeit als Primarlehrer entlastet, in den Genuss interessanter und lukullisch bestens unterfütterter Kaderkurse an den schönsten Orten und mit meist spannenden Leuten.

Allein oder in der bewährten Form eines Tandems, das aus einem kompetenten Theoretiker und mir als Stufenpraktiker bestand, erteilte ich viele und sehr verschiedene Kurse. Das machte Spass und ich fühlte mich dem Gral schon ziemlich nahe, merkte aber auch endlich, dass der Beruf des Primarlehrers mit seiner grossartigen Vielseitigkeit für mich das Beste war und ich auf eine «Karriere» getrost verzichten konnte. Zwar liess ich mich dann noch in denkwürdigen Kursen zum iScout der ersten Stunde ausbilden; der einzige wirkliche Aufstieg in meiner beruflichen «Karriere» blieb aber – beim Stellenwechsel auf rund 630 Höhenmeter – lediglich topografischer Art…

Primarlehrer sind heute rar und das ist zu bedauern. Schon in den frühen Siebzigern hatte der damalige Erz. Dep.–Chef vor der «Verweiblichung des Lehrkörpers» gewarnt. Wegen des akuten Lehrermangels war eben erst das Lehrerinnenzölibat (!) aufgehoben worden und die Zahl der Lehrerinnen war markant angestiegen. Vermissten die potenziellen künftigen Primarlehrer unter meinen Schülern wirklich die lohnwirksamen Sprossen in der nicht vorhandenen Karriereleiter? Oder war ich ihnen mit meinen Heilandsandalen und dem rostig überhauchten R6 kein nachahmenswertes Beispiel? Oder wollten sie einfach nicht auch für schulisches Versagen oder Entgleisungen der Gesellschaft verantwortlich gemacht werden? Kaum, oder? Oder?

Illustration: Ruedi Gentsch

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

«Eine Laufbahn ist dann gut, wenn sie gut zu unserer Persönlichkeit passt.»

Gibt es gute oder schlechte Laufbahnen? 100 verschiedene Laufbahnen würden wohl zu uns passen. Irgendeine wählen wir, oder von irgendeiner werden wir wohl auch gewählt. Vieles ist letztlich Glück, Pech oder Fügung. Eine der 100 Möglichkeiten ergaben sich auch bei mir. Und diese eine Möglichkeit ist der Grund, weshalb ich für das Verfassen des jetzigen Editorials angefragt wurde: neun Jahre Primarlehrer, zwölf Jahre Rechtsanwalt, seit vier Jahren Amtschef. Eine gute oder schlechte Laufbahn?

In der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung des ABB treffen wir tagtäglich auf Jugendliche und Erwachsene, die Impulse für die Wahl ihrer Laufbahn brauchen. Da werden zuweilen umfangreiche Tests absolviert, um die Persönlichkeit näher kennenzulernen. Das ist es letztlich: eine Laufbahn ist dann gut, wenn sie gut zu unserer Persönlichkeit passt. Bezüglich meiner Laufbahn kann ich sagen, dass mir alle Tätigkeiten mehrheitlich viel Freude bereitet haben und deshalb wohl gut zu mir passen: Als Lehrer genoss ich es, mit den 11- und 12-Jährigen die Welt zu entdecken. Am Gericht und im Rechtsdienst des Departementes war es spannend, Scheidungen, Mordfälle und Arbeitszeugnisse zu klären bzw. sich mit den Rechten von Lehrpersonen und Eltern auseinanderzusetzen. Und nun, im ABB, fasziniert mich das Zusammenspiel von Staat und Wirtschaft zur Ausbildung unserer Jugendlichen.

Die eigene Persönlichkeit zu kennen, ist Voraussetzung für eine gute Laufbahn. Dabei spielt die Volksschule eine entscheidende Rolle: Es gilt, den Kindern und Jugendlichen nebst den grundlegenden Fähigkeiten in Sprache und Mathematik in einer breiten Palette an Fachbereichen die Welt näherzubringen und mittels überfachlicher Kompetenzen die Basis für die Gestaltung des eigenen Lebens – der eigenen Laufbahn – zu schaffen. Der neue Lehrplan Volksschule Thurgau ist gerade auch aus diesem Blickwinkel ein hilfreiches Mittel zur Gestaltung des Unterrichts.

Sie haben alle auch schon eine mehr oder weniger lange Laufbahn hinter sich. Ich hoffe, diese war für Sie bis anhin adäquat – und wird auch weiterhin so bleiben. Eben, weil Sie einen gewichtigen Teil Ihrer Interessen und Fähigkeiten einsetzen und eine schöne Mischung von fachlichen Themen und einer guten Zusammenarbeit erleben dürfen. Laufen Sie weiterhin gut auf Ihrer Bahn. Geniessen Sie mit dieser neuen Ausgabe unseres Magazins SCHULBLATT den Zwischenhalt auf Ihrer Lauf- und Lebensbahn!

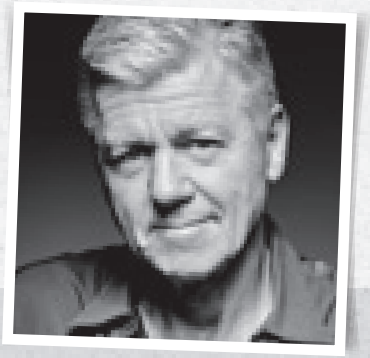
Marcel Volkart
Chef Amt für Berufsbildung und Berufsberatung

ESSAY

Fluchtzone Staatsdienst

Über die Freude des Lehrens und die Motivation in der Schule. Ein Essay.

Reinhard K. Sprenger, Führungsberater und Buchautor



Dr. Reinhard K. Sprenger
Jg. 1953, nach 2. Staatsexamen und Arbeit als wiss. Referent beim Kultusministerium NRW Leiter der Personalentwicklung eines Grossunternehmens. Heute Berater und Buchautor.

Die Entscheidung liegt bei dir
Campus Verlag;
ISBN 978-3-593-50537-4 und
Das anständige Unternehmen
DVA-Verlag;
ISBN 978-3-570-55358-9
reinhard@sprenger.com

Freude am Lernen ist nicht zu entkoppeln von der Freude am Lehren. Wann ist Freude des Lehrens möglich? Freude wörtlich genommen, im Unterschied zu Behagen oder Zufriedenheit? Nur unter der Bedingung des Scheiterns. Wie viele Mit-Referendare habe ich gesehen, denen man nie die Lehrerlaubnis hätte erteilen dürfen – und die man aus Konfliktscheu und kruder Barmherzigkeit mit durchgezogen hat, zum Schaden der Kinder und der gesellschaftlichen Zukunft. Darf man mit Wirklichkeitssinn erwarten, dass jemand das Feuer in anderen entzündet, wenn in einem selbst nichts brennt? Viele Lehrer sind eben keine Pädagogen, sondern nach eigenen Selbstbild «Fachlehrer für XY» und verhalten sich entsprechend. Hier ist mehr Mut zum «Nein!» gefordert.

Arbeitsplatzsicherheit ist keine belastbare Motivation

Das führt zum Grundproblem der Motivation: Warum will jemand Lehrer werden? Weil gerade welche gesucht werden? Wenn ich an die nicht wenigen Sozialallergiker unter den Lehrern denke, kann es nicht Liebe zu Kindern und zum Lehren sein, sondern die Fluchtzone Staatsdienst. Daran ist nichts Ehrenrühriges. Aber diese Motivation trägt im Schulalltag langfristig nicht. Aus einer solchen Einstellung erwächst niemals jene innere Stabilität, die notwendig ist, wenn es über steinige Wegstrecken geht – mit lernunwilligen Kindern, schwierigen Eltern, unzureichenden Arbeitsbedingungen und einem schlechten Klima im Kollegium. Wer Lehrer wird, weil er vorrangig Sicherheit sucht, bekommt eben auch die Kehrseite jener Sicherheit mitgeliefert: Langeweile, mediokre Bezahlung, Perspektivlosigkeit. In einem Wort: Freudlosigkeit.

Freude verlangt Entschiedenheit

Freudlosigkeit im Lehrberuf heisst auf neudeutsch «Burn-Out». Es gibt Studien, nach denen sich jeder zweite Lehrer überlastet fühlt. Natürlich gibt es institutionelle Rahmenbedingungen, die es einem nicht leicht machen, morgens mit einem Lied auf den Lippen zur Schule zu kommen. Nennen will ich …

1. Die Schule wird durch Schulzwang zur Zwangsschule; die Diskussion um Auszeiten von schulmüden Schülern ist dafür ein bezeichnendes Entlastungsritual.

2. Schulzwang verschiebt das Lernen-Wollen der Schüler zum Lernen-Sollen. Unter dem Diktat des Sollens stapeln sich Regularien, die die Lehr- und Lernfreiheit mehr als nur grundsätzlich in Frage stellen. Und die der Pädagogik innewohnende Tendenz zur Menschenverbiegung stimuliert Widerstand.

3. Die Externalisierung von Verantwortung an die sogenannte «autonome Schule» bei Steigerung institutioneller Unfreiheit ist eine Dauereinladung zum Zynismus.

Das ist eine unvollständige Liste. Aber keine Umstände können jemanden zwingen, demotiviert zu sein. Die Existenz auch nur eines einzigen Kollegen, der seinen Job unter denselben Umständen mit Freude macht, reicht aus, um von Selbstverantwortung zu sprechen. Und dessen Engagement ist so mehr zu ehren, wenn man bedenkt, unter welch schwierigen Bedingungen er sich müht. In den Burn-Out wandert man also nicht, wenn fünf Schüler an einem zerren, drei Telefone gleichzeitig klingeln und sich Erlasse, Vorschriften und Konferenztermine türmen. Es gibt nur eine Quelle für jene psychische Gemengelage, die als Burn-Out bezeichnet wird: Unentschiedenheit. In den Burn-Out wandert, wer Ja sagt und Nein meint. Wer also oberflächlich in die Anpassung geht oder sich den sogenannten Sachzwängen ausliefert;

wer die Konsequenzen des Nein mehr fürchtet als die Konsequenzen des Ja. Weil etwas anderes wichtiger geworden ist. Weil er das Unterrichten als sinnlos erlebt. Sinnlosigkeit – das ist dann der Dukatenesel für die Forderung nach Motivierung. Nach dem Motto: «Andere müssen dafür sorgen, dass es mir besser geht!»

Motivation ist kein Sinn-Ersatz

Es gibt einen alten Satz der Motivationspsychologie, der an Tiefe und Reichweite kaum zu überbieten ist: «Als wir den Sinn unserer Arbeit nicht mehr sahen, begannen wir über Motivation zu reden.» Motivation soll mithin Sinn ersetzen. Wer sein Handeln als sinnlos erlebt, aber dennoch meint, weiter handeln zu müssen, der leidet. Und für dieses Leid sucht er nach Kompensation. Also ruft er nach etwas, dass es ihm erleichtert, etwas zu tun, was er eigentlich nicht tun will. Er ruft nach Geld, Lob, Karriere, Orden und Ehrenzeichen. Die Folge ist steuerfinanziertes Siechtum als Sozialisierung individueller Unentschiedenheit. Aber die offene oder heimliche Plünderung durch die Nachfrage nach immer mehr Motivierung löst die Probleme nicht. Die Halbwertzeit von Zulagen, Geschenken, Beförderungen etc. beträgt etwa 48 Stunden. Dann ruft sich in Erinnerung, was als so sinnlos erlebt wird. Denn Sinn lässt sich nicht ersetzen, weil sich das Wollen nicht ruhig stellen lässt. Und es hat unbeabsichtigte Nebenwirkungen. Zum Beispiel: Nicht wenige Lehrer leiden unter ihrer selbst gewählten Sackgasse, halten aber an ihrem Sicherheitscontainer fest. Irgendwann mögen sie sich selbst nicht mehr – und wer sich selbst nicht mag, ist fortwährend bereit, sich bei anderen dafür zu rächen. Zum Beispiel bei den Schülern. Ich kenne etliche Lehrer, denen der Zynismus aus jeder Pore quillt. Zynismus aber ist Selbstabwertung. Erst zahlen andere dafür den Preis, dann man selbst.

«Belohnung motiviert, belohnt zu werden.»

Äussere Anreize zerstören langfristig den Eigenantrieb

Die dahinter wirkende Mechanik beginnt mit der zentralen Frage der Fremdsteuerung: «Wie schaffe ich es, dass der andere das tut, was ich will?» Die gängige Antwort lässt sich mit den sechs Worten jener Strategie zusammenfassen, mit der viele Eltern ihre Kinder erziehen, Lehrer ihre Schüler disziplinieren oder man den Hund abrichtet: «Tue dies, dann bekommst du das!» Der Hauptstrom der älteren arbeitspsychologischen Literatur betrachtet intrinsische Anreize («dies») und extrinsische («das») als voneinander unabhängig oder sich ergänzend. Eine grosse Zahl neuerer experimenteller Befunde verweist jedoch auf eine negative Beziehung von äusseren Anreizen und dauerhaft motivierter Leistung: Anreize zerstören langfristig den Eigenantrieb, die Arbeitsmoral sinkt ab. Nur um den Preis permanenter Neu-Motivierung kann daher motiviert werden. Die Belohnung schafft kurzfristige Identifikation. Aber bisher hat keine Studie eine dauerhafte Leistungsverbesserung durch Anreize nachweisen können. Das ist der Hauptgrund: «Tue dies, dann bekommst du das» konzentriert die Menschen auf «das» statt auf «dies». Die Verhaltensbiologie beschreibt einleuchtend, dass sich der Mensch schnell an ein immer höheres Reizniveau gewöhnt, er also bald ohne Zusatz-Reiz in der Tat eine suboptimale Leistungsbereitschaft zeigt. Die Wissenschaft nennt das «Verdrängungseffekt»: Belohnungen zerstören die Bindung an die Sache und ersetzen ihn durch Bindung an die Belohnung. Die Frage lautet dann nicht mehr: «Was muss ich tun, um mit meiner Arbeit Lehr- und Lernfreude zu ermöglichen?«, sondern «Was muss ich tun, um die grösstmögliche Belohnung zu erhalten?» Motiviert also Belohnung? Absolut! Belohnung motiviert, belohnt zu werden.

Aufstiegsmöglichkeiten als Beginn des Abstiegs

Dieselben Grundgedanken gelten für die Beförderungsmöglichkeiten der Lehrer. Überall in der Wirtschaft wurden die Hierarchien abgeflacht, sind die Karriereleitern weggebrochen, stehen die Menschen plötzlich vor der unerhörten Zumutung, den Sinn ihres Handelns nicht mehr aus der Aufstiegserwartung, sondern aus dem Handeln selbst, aus dem Hier und Jetzt zu ziehen. Das passiert auch in der Schule. Wenig kann mehr die Niederungen des Lehrerdaseins trostbringend umwölken, kann die alltägliche Unzufriedenheit lindern, stillt die permanent leicht blutende Wunde des verletzten Grössenideals. Schon gar nicht die Hoffnung auf Beförderung. Das ist gut so. Möglicherweise erleben sich einige Kollegen dann wieder mehr als selbstgesteuert, inszenieren weniger für die Tribüne, erinnern sich der pädagogischen Werte, für die sie einst angetreten waren, nehmen ihren Erziehungsauftrag ernst, statt sich auf Führungspositionen fehlmotivieren zu lassen, für die sie weder geeignet sind noch auf denen sie glücklich werden können. Vielleicht kämpfen sie wieder mehr für die Würde des Augenblicks, statt auf ein besseres Morgen zu warten, anerkennen das, was ist, statt sich vor pädagogischen Tagesproblemen in praxisferne Hierarchiehöhen zu flüchten. Es gibt etliche Lehrer, die trotz einschläfernder Rahmenbedingung hingebungsvoll lehren, denen es eine Aufgabe ist, ihre eigene Freude und die Freude von Schülern zu behüten. Es scheint sogar relevante Gruppen von Lehrern (nicht nur junge!) zu geben, die sich nach Jahren des Herummurrens wieder aufrichten. Oft haben sie kleine Ziele – die nicht notwendig Karriereziele sein müssen. Es kann auch ein Ziel sein, einen Schulchor zu gründen. Auch sich weiterzubilden ist für Motivation unerlässlich, sich selbst zu entwickeln im Sinne jener «Vorfreude auf sich selbst» (Sloterdijk), die das tägliche Handeln dynamisiert. Denn wer seine Neugieraktivität nicht befriedigt, wandert gleichsam mechanisch in die Demotivation ab.

Auf der Suche nach Freude kommt man nicht um Klarheit herum

Was aber, wenn das alles nicht hilft? Es ist wahrscheinlich illusionär zu hoffen, dass jene, die sich in der Wahl ihres beruflichen Spielfeldes geirrt haben, bei fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten vorhandene Ausstiegsalternativen nutzen. Ja,

Bild: Tiefbauamt Thurgau

Kreisel Märstetten-Ost

es gibt Einbussen bei der Altersversorgung, auch die private Krankenversicherung fiele weg. Und gerade in einer Zeit, in der wir in fast allen Berufszweigen immer mehr zu Zeitarbeitern werden, scheinen diese Preise hoch. Aber was ist mit Leben? Hat jemand noch ein zweites Leben im Rucksack? Rein statistisch bleibt es bei Ausstiegsphantasien und dem Umleiten der Energien in die Freizeit. Bei den Arbeitsagenturen tauchen jedenfalls selten Pädagogen auf, die mal was anderes tun wollen. Die Wohlfahrtsopiate wirken. Auf der Suche nach wirklicher Freude im Unterricht kommt man jedoch um diese Klarheit nicht herum: Wer nicht sterben kann, kann auch nicht leben.

Die Halbherzigkeit abwählen

«Denn nichts ist für den Menschen als Menschen etwas wert», rief Max Weber seinen Studenten zu, «was er nicht mit Leidenschaft tut.» Darum geht es: Halbherzigkeit abzuwählen, konsequent «Ja» zu sagen, voll bei der Sache zu sein. Oder zu gehen. Keinesfalls soll damit der Gottespakt mit den bestehenden Verhältnissen geschlossen werden. Keineswegs sei empfohlen, passiv zu bleiben, eine graue Realität rosarot anzumalen oder sie mit einem mechanischen «Denk' positiv!» ins lächelnde Achselzucken umzulügen. Aber die Fähigkeit, etwas mit ganzem Herzen zu tun, auch in klarer Sicht der Dinge, die nicht in Ordnung sind – diese Fähigkeit ist durch keine Motivierung, keinen Sinn-Substitut und keinen äusseren Umstand zu ersetzen. Wer darauf hofft, der hat vergessen, dass immer etwas fehlt, wohin er auch geht. Man nimmt sich ja immer mit. ■

FOKUS-FOTOS

Verglichen mit unseren Juni-Fotos machen Sie bitte an diesen Orten keine Pause: Wir wählten diesmal Thurgauer Kreisel und Kreuzungen als Metapher zu den Standpunkten während der eigenen Laufbahn. Wir danken dem Kantonalen Tiefbauamt und der Firma KIBAG für die prägnanten Luftaufnahmen.

ESSAY

Find what you love and do it

Hans Berner plädiert für mehr Sauerstoffaufnahme und weniger Schadstoffbelastung im Lehrberuf.

Hans Berner, Dozent PHZH und Buchautor

Prof. Dr. Hans Berner
Dozent für Pädagogik und Allgemeine Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Zürich

Co-Autor von
Einfach gut unterrichten
ISBN 978-3-0355-0901-4
hep verlag, 2018; CHF 39.–

Prolog

Frank McCourt, der während rund dreissig Jahren an New Yorker High Schools zehntausende Stunden unterrichtet hatte, wurde nach seiner Zeit als Lehrer ein weltberühmter Autor. Nach seinen im Pensionsalter geschriebenen Bestsellern wie «Angela's Ashes» (1996) schrieb er mit «Teacher Man» ein Buch über seine Lebensgeschichte zwischen Lehrerberuf und anderen Professionen. Auf die Schülerfrage «Hey, Mr. McCourt, did you ever do real work, not teaching, but, you know, real work?» überrascht er seine Schüler mit Erzählungen über seine Arbeit an den Kais von Manhatten und Brooklyn.

Immer noch Lehrer/-in?

Im Rahmen des Buchprojektes «Immer noch Lehrer!» (Berner/Isler 2009) hatten wir die Chance, verschiedene Lehrpersönlichkeiten kennenlernen zu dürfen und Einblicke in einzigartige Lehrerbiographien gewinnen zu können: Der Cellospieler, der eines Abends nach einem Konzert den Entschluss fasst, Lehrer zu werden und die Lehrerausbildung als Quereinsteiger in Angriff zu nehmen: «Eines Nachts, als ich von einem Engagement im Opernhaus Zürich nach Hause fuhr, wusste ich: Das war meine letzte Vorstellung, die Zeit ist reif für eine neue Herausforderung.» Der Lehrer, der nach dreissig Berufsjahren in einer Gesamtschule in einem Bündner Bergdorf einen Neustart als Olivenproduzent in der Toskana wagt und sich neuen Herausforderungen stellt: «Vor dreissig Jahren hätte ich nie so etwas für möglich gehalten und es wurde mir hier in Italien nach und nach bewusst, dass diese Bergbauern und ihre Kinder mir das Rüstzeug auf den Weg mitgegeben haben, wie jener Schüler, der zwar jeweils beim Korrigieren seines Aufsatzes neben mir am Pult stehen und mir die Wortbildungen erklären musste, da er meistens die Vokale zu schreiben vergass und Wörter zur Unkenntlichkeit verstümmelte, der aber andererseits mir im Hobelraum durch seine praktische Begabung ein Lehrmeister war.» Ottmar Hitzfeld, der durch seine Lehrerausbildung geprägt wurde und die Parallelen zwischen Lehrer- und Trainerberuf betont: «Meine Antwort auf die Frage «Ist der Trainer ein Fussballlehrer?» ist klar: Natürlich ist er ein Fussballlehrer! Der Trainerberuf beinhaltet alles, was im Lehrerberuf wichtig ist. In beiden Berufen geht es um Pädagogik und Didaktik: Wie bringt man jemandem etwas bei, weshalb und warum? Wichtig sind aber auch das Planen und das ständige Hinterfragen des Geplanten.»

Faszination Lehrberuf

Die im Rahmen dieses Projektes porträtierten Persönlichkeiten erzählen von ihrer Faszination für den Beruf, von Sinnkrisen und Zweifeln, von guten und schlechten Berufsjahren und von Träumen über eine bessere Schule und eine gerechtere Gesellschaft. Sie beweisen, dass Menschen mit einer kreativen Lebensgestaltung und authentischen Erfahrungen für Kinder, Jugendliche und die Schule lebenswichtig sind. Neben allen Unterschiedlichkeiten und Besonderheiten fallen bestimmte Gemeinsamkeiten der Porträtierten auf: mehr Träume, Utopien, Visionen und weniger Rechtfertigen, Lamentieren, Klagen; mehr fragen nach dem Was und Warum und weniger nach dem Wie und Womit; mehr Forschungsdurst und Theoriehunger und weniger Situationsobsession und Praxisfood; mehr verunsicherndes Wie ist das? und weniger pseudogewisses So ist das!; mehr Sauerstoffsuche und -aufnahme und weniger Schadstoffbelastungen; mehr realisierte Aufbrüche und weniger ertragene Routine; mehr Fragen und in Frage stellen und weniger Vorgegebenes akzeptieren; mehr Reflexion und weniger Reflexe. Mit unserem Projekt wollten wir zukünftigen und bestandenen Lehrerinnen und Lehrern Mut machen, in diesem Beruf und im Leben auch das zu realisieren, was auf den ersten Blick unmöglich scheint und sie anregen, unkonventionelle Wege zu gehen oder konventionelle Wege *gut* zu gehen.

Öffnung der Perspektiven

Auch aufgrund dieses Projektes plädiere ich für eine weitgehende Öffnung der Lehrerberufsperspektiven. Lehrpersonen dürfen ihre in der Lehreraus- und -weiterbildung sowie in Unterricht, Erziehung und Schulentwicklung erworbenen Kompetenzen für andere Berufsfelder nutzen. Wenn sie das möchten. Und so lange sie das möchten. Zu wissen, dass die beruflichen Türen offenstehen und -bleiben, macht den Beruf attraktiver. Der Lehrerberuf soll zudem für Geeignete geöffnet werden: für Menschen, die in ihren Lebens- und Berufsbereichen Erfahrungen gesammelt haben und diese in die Lehrerausbildung und in den Beruf einbringen möchten; für interessierte und interessante Menschen, die diesen faszinierenden Beruf für ein ganzes Leben oder einen Teil ihres Lebens ausüben möchten. Dieses Verständnis einer generellen Offenheit des Berufs ist von zentraler Bedeutung für dessen Wertschätzung und die Gesundheit der Lehrerinnen und Lehrer. So ist dieser Beruf keine Einbahnstrasse. Und schon gar keine Sackgasse. Einfahrten für Quereinsteigende in den Beruf sind vorhanden, Ausfahrten in andere Berufs- und Lebensbereiche ebenso.

Zwischen Bestimmung und Selbstbestimmung

Der Lehrerberuf liegt heute mehr denn je im ebenso faszinierenden wie irritierenden Spannungsfeld von Bestimmung und Selbstbestimmung. Synonyme von Bestimmung sind einerseits Anweisung, Festlegung und Richtlinie andererseits Berufung, Lebenssinn und Geschick. Synonyme für Selbstbestimmung sind Eigenständigkeit, Freiheit, Ungebundenheit, Souveränität, Unabhängigkeit und Autonomie. In vielen Romanen und Filmen spielen fremdbestimmte oder blockierte Lehrerfiguren eine wichtige Rolle; ebenso wie bemitleidenswerte, tragische oder furchterregende. Ein krasses Filmbeispiel ist Melanie Pröschle in «Der Wald vor lauter Bäumen». Die Regisseurin Maren Ade zeigt ein schonungsloses (für Lehrerinnen und Lehrer schwer aushaltbares) Porträt einer jungen Lehrerin, die durch ihre *déformation professionelle* die Umgebung in unerträglichem Masse nervt und mehr und mehr vereinsamt. In Lehrerfilmen werden aber auch Figuren präsentiert, die durch ihre Ungebundenheit, Freiheit und Autonomie faszinieren. Ein Beispiel dafür ist Konrad Koch als Englischlehrer am Martino-Katharineum in Braunschweig in «Der ganz grosse Traum» von Sebastian Grobler. 1874 bringt dieser unkonventionelle Lehrer seinen Schülern anhand des Fussballs Englisch bei – was bei den Schülern ebenso viel Begeisterung wie bei den Lehrerkollegen Ablehnung auslöst.

Immer noch Lehrer/-in!

Allen Lehrerinnen und Lehrern wünsche ich, dass sie in diesem spannenden und herausfordernden Beruf ein Leben lang (oder einen grossen Teil ihres Lebens) bleiben. Wie die Tochter eines Lehrers an einer Reformschule, die die Familientradition am gleichen Ort weiterführt. Gar nicht mangels Alternativen oder wegen eines familiären Zwangs, sondern aus tiefster Überzeugung und mit klaren Wünschen für die Zukunft. Im Buch Immer noch Lehrer zieht sie eine vorläufige Berufsbilanz: «Für mich selbst wünsche ich, dass es mir gelingt, weiterhin mit Freude zu unterrichten, das Positive im Kind zu sehen, an die Schülerinnen und Schüler zu glauben, zu motivieren, auf Gelungenes fokussieren, Freude am Lernen zu vermitteln, Neuem gegenüber auch in Zukunft offen zu bleiben, für die Jugendlichen eine Ansprechperson zu sein, im Team neue Ideen umzusetzen und vielleicht sogar – wie mein Vater – im Lehrberuf glücklich alt zu werden.»

Aufbruch zu neuen Ufern

Allen Lehrerinnen und Lehrern wünsche ich den Mut, ihren gewählten Beruf nach kürzerer oder längerer Zeit zugunsten eines Aufbruchs zu neuen, unbekannten Ufern zu verlassen. Wenn sie das möchten. Und die entlastende Gewissheit, dass diese Option besteht und diese Freiheit realisiert werden kann. Wenn man das möchte. Die Aufforderung von Frank McCourt in «Teacher Man» scheint mir ein passendes Berufsmotto zu sein. Besonders für Lehrerinnen und Lehrer: *Find what you love and do it.* ■

INFORMATION

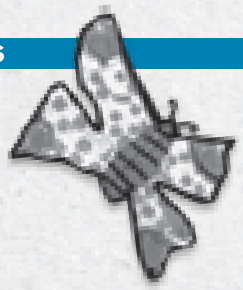
Literatur und Quellen

schulblatt.tg.ch › Supplement Magazin August

Mehr von Hans Berner:

SCHULBLATT 5 | 2018, Seite 16

SCHULBLATT 6 | 2018, Seite 9



GESPRÄCH

«Da will ich hin!»

Auf gar unterschiedlichen, ja verschlungenen Wegen hin zum Ziel Schulleitung. Ein Gespräch über vier Laufbahnen.

Urs Zuppinger

Wo standest du im Leben, als du dich für eine Schulleitung entschieden hast?

Mette: Ich war 15 Jahre an derselben Stelle und überlegte mir, wohin ich mich entwickeln möchte. Was hatte sich inzwischen in meinem Rucksack angesammelt? Was kann ich? Was will ich? Wohin zieht es mich? Die Funktion Schulleiterin ergab sich aus den verschiedenen Bausteinen.

Claudio: Ich komme aus der Wirtschaft, war in einer Sportagentur im Marketingbereich tätig. Von Haus aus bin ich Sportlehrer und wollte mitgestalten helfen. So gelangte ich an meinen Schulleiter und übernahm dementsprechend Aufgaben.

Catalina: Nach meiner Ausbildung an der PMS und PH Kreuzlingen arbeitete ich mehrere Jahre auf der Mittelstufe und merkte über die Berufsjahre, dass ich noch mehr Herausforderung wollte. Berufsbegleitend begann ich die Schulleiterausbildung. Nach einem Abstecher an die Schule Wiesendangen im Kanton Zürich, bewarb ich mich nach einem Jahr als Klassenlehrerin in Hüttwilen. Durch den Ausfall unserer Schulleitung kam dann die Behörde auf mich zu. Ich erkannte die Win-win-Situation und entschied mich, als Schulleiterin einzusteigen. Seit diesem Schuljahr darf ich als offizielle Schulleiterin in der PSG Hüttwilen wirken, unterrichte nebenbei noch in einem kleinen Pensum und bin iScout an zwei Schulen.

Christoph: Ich wurde schon mal auf recht verschlungenen Wegen Lehrer. Zuerst machte ich das KV, weil mich keine 10 Pferde zurück in die Schule hätten bringen mögen. Später wurde ich Programmierer und dann nach einem radikalen Wechsel auch noch Gassenarbeiter. Es folgten die Zweitweg-Matura und das Seklehrerstudium. Ich unterrichtete einige Jahre und wechselte später für zwei Jahre erneut in die Wirtschaft. Ich gestaltete bei

Mette Baumgartner
Schulleiterin Kirchstrasse, Primarschule VSG Amriswil-Hefenhofen-Sommeri

Catalina Frischknecht
Schulleiterin Primarschulgemeinde Hüttwilen

Christoph Goetsch
Schulleiter Sek I, Aegelsee Wilen b. Wil

Claudio Bernold
Schulleiter Sek I, Auen Frauenfeld

einer grossen Versicherung die Ausbildungen für mehrere hundert, ja tausend Leute. Aber irgendwie vermisste ich die Sinnhaftigkeit bei meiner Arbeit. Vieles drehte sich nur ums Geld. Plötzlich sah ich die Ausschreibung der Schulleitung bei mir am Wohnort. Da wollte ich hin! Ich war fest davon überzeugt, dass ich in der Schule etwas bewegen, ja etwas kreieren könnte. Es sollte mein längster Jobverbleib werden.

Bist du, Christoph, der Meinung, dass es mehr Quereinsteigende braucht?

Christoph: Für mich war es hilfreich, dass ich schon die verschiedensten Aspekte des Berufslebens vorgängig gesehen hatte und ich könnte mir vorstellen, dass das niemandem schaden würde.

Habt ihr im letzten Job etwas vermisst, das sich im jetzigen erfüllt hat?

Claudio: Nein, eigentlich nicht. Ich machte jeden Job sehr gerne. Tatsächlich habe ich einige Tränen verdrückt, als ich wegen des 100 % Engagements in der Schulleitung den Sportlehrer nicht mehr ausüben konnte. In Felben-Wellhausen war das noch ein Teilzeitpensum. In der Sportagentur hatte ich mit dem Profi-Sport zu tun. Der nächste Schritt wäre der Hauptsitz in Amerika gewesen. Doch hier hatte ich eine junge Familie und diverse Hobbys. Da wollte ich nicht weg. Vielleicht fehlte mir auch der Mut. Jedenfalls gefiel es mir als Sportlehrer auf der Sekundarstufe. So kam ich als Organisator in die Schulleitung. Jetzt bin ich im Auen zu 100 % Schulleiter und mache es genau gleich gerne wie die andern Jobs. Nie war der Grund des Wechsels, weil ich etwas nicht mehr gerne getan hatte.

Mette: An der vorhergehenden Stelle hatte ich mehrheitlich mit Problemen und schwierigen Situationen zu tun. Nun gefällt es mir ausserordentlich, dass ich in der Schule mit so viel Positivem zu tun habe. An der jetzigen Stelle geht es mehr darum Zukunft zu kreieren. Ich schätze es enorm, dass ich so viele Gespräche und Kontakte mit Menschen habe. Das heisst aber nicht, dass es am früheren Ort nicht auch stimmig war.

«Ich war fest davon überzeugt, dass ich in der Schule etwas bewegen, ja etwas kreieren kann.»

Christoph Goetsch

Catalina: Mit der Schulleitungsfunktion habe ich eine neue und sehr spannende Herausforderung gefunden. Mir sagt vermehrt die Arbeit mit Erwachsenen zu. Neben dem Teilpensum bin ich auch noch iScout. Ich möchte mich in Zukunft auf die Standbeine Schulleitung und ICT-Bereich festlegen.

Steht ihr viel in Kontakt mit den Jugendlichen?

Claudio: Meine Türe steht immer offen. Ich habe häufig Kontakt mit ihnen. Selbstverständlich lerne ich sie auch auf den Unterrichtsbesuchen oder auf dem Pausenplatz kennen. Einordnen kann ich sie in etwa, auch wenn ich mir nicht alle 400 Namen merken kann. Ich suche förmlich den Kontakt, ich will kein Fremdkörper auf der Anlage sein.

Christoph: Es ist der beste Job, den ich je gemacht habe! Ich finde es ungemein spannend und abwechslungsreich, es kommt keine Routine auf. Du weisst am Morgen nicht, was auf dich zukommt. Ich schätze das sehr an meinem Beruf. Ich unterrichte noch 7 Lektionen und pflege die Beziehung zu den Jugendlichen. Ich schiebe Pausenaufsicht wie alle andern auch. Ich möchte meinen Job nicht ohne Unterricht ausüben. Ein netter Nebeneffekt ist, dass man als Schulleiter wenig oder keine Disziplinarprobleme hat …

Mette: Ich zeige mich immer wieder auf dem Pausenplatz, wirke bei Schüleranlässen und neu im Schulparlament mit. Daneben finden immer wieder Schüler-

respektive Elterngespräche statt, wodurch sich Kontakte ergeben. Ich spüre, dass die Schülerinnen und Schüler mich besser kennen lernen und freue mich, wenn sie auch von Weitem grüssen. Der Zugang und die Beziehung zu den Schülerinnen und und Schülern ist mir wichtig. Das begann sich im zweiten Arbeitsjahr zu intensivieren, nachdem im ersten das Einarbeiten im Vordergrund stand. Beziehungspflege muss man in den Fokus nehmen!

Welche Komponenten soll die Schulleiterausbildung enthalten, um euren Job zu leisten?

Mette: Es ist so komplex und vielschichtig, dass ich es schwierig finde, Einzelnes hervorzuheben. Gesprächsführung, Gesundheit, Arbeitsorganisation und Schulentwicklung sind Themen, die mich beschäftigen – je nach Situation steht etwas anderes im Vordergrund. Die Ausbildung soll breit sein und vorne sollen erfahrene Menschen mit viel Praxisnähe stehen.

«Ich suche förmlich den Kontakt, ich will kein Fremdkörper auf der Anlage sein.»

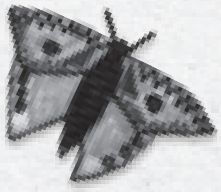
Claudio Bernold

Catalina: Wir haben das Gruppencoaching aus der Ausbildung zu siebt privat weitergezogen. Ich erachtete es stets als sehr hilfreich zu vernehmen, dass andere an Ähnlichem kauen. Zudem kannst du dabei Synergien nutzen. Seit diesem Schuljahr nehme ich ein Einzelcoaching.

Claudio: Ja, ist schon eine Weile her. Schon vor 13 Jahren lernte ich vollkommen neue Aspekte kennen. Finanzielles und juristisches Know-how half mir im Kontakt mit der Behörde. Immer wieder diese Vergleiche mit der Wirtschaft! Das ist nie deckungsgleich, ganz andere Mechanismen kommen zum Zuge. Zudem fand ich die Vernetzung mit den andern angehenden Schuleiterinnen und Schulleitern sehr bedeutsam. Wir hatten eine eigene Intervision untereinander. Schaffen on the job bringt enorm viel, ich lerne täglich, werde gar ins kalte Wasser gestossen … In vielem profitierte ich auch von meinen Nebentätigkeiten. Auch Dinge zum Neubau lernt man nicht in einer Ausbildung, drei/vier Jahre eine zusätzliche Belastung zwar, aber ich profitiere enorm.

Christoph: Ich begann die Ausbildung, als ich bereits Schulleiter war. Ich fand das gut und konnte *on the job* die gelernten Dinge gleich anwenden. Es war kein Lernen auf Halde. Von der Qualitätsentwicklung wusste ich noch herzlich wenig und konnte das Gehörte gleich umsetzen. Besonders nachhaltig waren die konkreten Situationen bei mühsamen Elterngesprächen, die wir bei Elisabeth Kasper als Rollenspiel erlebten. Noch lange blieb ich mit ihr in Kontakt. Für mich

Kreisel Frauenfeld, Bahnhofstrasse Bild: KIBAG



fehlt eindeutig der Bereich des Projektmanagements. Ein Schulleiter braucht diese Fähigkeiten. Diese konnte ich teilweise aus der Wirtschaft mitbringen, was mir gerade am Anfang geholfen hat.

Claudio: Christoph nennt einen entscheidenden Ansatz, um den Berufsalltag zu bewältigen und die Abläufe zu optimieren. Wir müssen strukturiert schaffen. Gehöre auch zu jenen, die von der Wirtschaft profitieren durften.

Mette: Ich finde das Thema Selbstorganisation sehr wichtig. Jemand sagte mal: Bevor wir andere führen können, müssen wir uns selbst führen lernen. Das ist mir wichtig. Das eigene Terminmanagement muss «verhebe». Wenn es zu viele Pendenzen sind muss man sich immer wieder fragen, was ist wirklich wichtig, was muss heute noch erledigt werden, was kann verschoben werden. Bei vielen Teilzeitmitarbeitenden verkompliziert sich das System. Für Pendenzen finden sich in der Agenda wenig Zeitfenster. Alles auf den Punkt rauszubringen, sehe ich schon als Herausforderung. Bei all dem ist es mir aber wichtig, dass die Menschen und die Gespräche mit ihnen im Zentrum bleiben.

Catalina: Bei einem meiner früheren Schulleitern dachte ich oft: Was jammert der? Ich glaubte stets, ich hätte es strenger als Klassenlehrperson. Just er sagte dann zu mir: Weisst du, was du dir mit dieser Ausbildung antust? Willst du das wirklich!? Heute verstehe ich gut, was er meinte. Zeitmanagement, Work-Live-Balance. Die Planung wird doch täglich über den Haufen geworfen. Doch das macht es schliesslich auch spannend!

Christoph: Ich bin vermutlich derjenige, der am häufigsten von allen Lehrpersonen zu spät in den Unterricht kommt. Manchmal hast du einfach keine Zeit fürs Unterrichten und alle wollen noch kurz etwas von dir. Was ich emotional am anstrengendsten finde in meinem Job, ist klar die Personalführung. Das finde ich äusserst anspruchsvoll. Mag sein, dass wir in der Ausbildung mal eine Doppelstunde zu «Umgang mit Widerstand» hatten … Im Moment, wo du Widerstand spürst, holst du sicher nicht den Ordner hervor … !

Claudio: Dem kann ich absolut zustimmen, Christoph. Eltern- und Schülergespräche können mir schon genauso nahegehen. Das alles ist doch in der Ausbildung schon recht theoretisch. Im Job ist es dann schon eine Spur intensiver. Dann merke ich, dass ich hiervon während der Ausbildung am wenigsten profitiert habe. Ich war Fussball-Schiedsrichter. Da kannst du sehr wohl auch einen falschen Entscheid fällen, worauf alle böse auf dich sind und du musst ihn dann mit dir selbst verarbeiten. Und zwar so, dass nicht gleich noch ein zweiter falscher Entscheid folgt. Es gibt auch den richtigen Entscheid, und doch sind alle gegen dich! Es gibt im Alltag einfach Entscheide, die du aufgrund von Vorgaben fällen musst oder die wirklich Sinn machen. Damit sind noch lange nicht alle Lehrpersonen einverstanden. Entscheide musst du aushalten können.

«Nun gefällt es mir ausserordentlich, dass ich in der Schule mit so viel Positivem zu tun habe.»

Mette Baumgartner

Catalina: Die privat fortgeführte Supervision ist genau das Richtige für mich. Es war mir bei der Stellenzusage wichtig, dass ich dies der Behörde transparent machte. Grosszügigerweise zahlt sie mir diese Zeit. Im Coaching werde ich in meiner Führungsrolle gestärkt und es werden mir Strategien aufgezeigt, an die ich nicht gedacht habe. Die Fachperson sieht mein Anliegen nochmals aus einer ganz anderen Perspektive.

Mette: Man muss auch eigene Fehler aushalten; das finde ich schwierig. Eine erfahrene Schulleiterin hat gesagt, dass es als Schulleitung drei Lehrjahre braucht. Dieser Gedanke hilft mir. Die Stelle als Schulleiterin empfinde ich als ein Geschenk. Wenn man Freude an den Menschen hat, bekommt man so viel zurück! Es gibt immer wieder Situationen zu klären, Massnahmen zu ergreifen, Entscheidungen zu treffen und man spürt die eigene Wirksamkeit. Das ist streng aber macht Freude.

Catalina: Tatsächlich kommt vieles zurück; Wertschätzung gegenüber meinen Mitarbeitenden ist mir sehr wichtig. Es ist schön, dass ich diese Wertschätzung ab und zu auch zurückerhalte … Fehler aushalten tönt einfach, gelingt mir nicht immer. Oder ich sage mir: Nun habe ich halt einen Bock geschossen, ist einfach so.

Wie reagierte denn euer privates Umfeld auf euren Laufbahnschritt?

Christoph: Da ich wahrhaftig kein Musterschüler war, schaute schon der eine oder andere etwas schief. Erinnere mich jedoch nicht daran, ob jemand auch komisch reagiert hat.

Mette: Nach dem Semi in Kreuzlingen studierte ich Jura, und arbeitete danach

15 Jahre bei personalthurgau und einige Jahre in einem Teilpensum bei Bildung Thurgau als Arbeitnehmervertreterin. Seit über zehn Jahren bin im Stiftungsrat der Schulstiftung Glarisegg. Für mich persönlich fügten sich die Puzzlesteine so zusammen für den Schritt in die Schulleitung. Für mein Umfeld auf den ersten Blick nicht so.

Claudio: Für mein Umfeld scheint es nicht derart überraschend gewesen zu sein. Als Schiedrichter exponierst du dich auch, als Sportlehrer hatte ich bereits Einblicke gewonnen … Man sah, dass ich sowas gerne tat. Es war wie ein logischer Schritt. Das gab also nicht zum Erstaunen Anlass. Krasser war für alle, dass ich gleichzeitig den Sportunterricht aufgab. Vorerst war ich Schulleiter im Teilpensum in der Anlage Ost Felben und unterrichtete noch im Reutenen Frauenfeld. Mit dem Wechsel ins Auen gab ich erst den Sport auf.

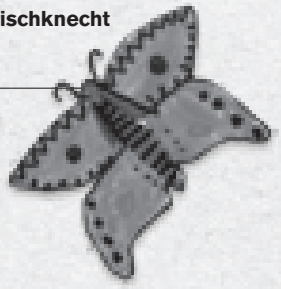
Catalina: Mein privates Umfeld freute sich sehr. Meine Eltern sind ebenfalls Lehrer gewesen und hatten mit dem Prozess und Wechsel hin zur Schulleitung doch etwas Mühe. Sie sagten: Willst du das wirklich? Schau gut zu dir selbst! Heute sind sie stolz auf mich und tragen den Entscheid natürlich.

Hat sich euer Privatleben verändert? Hat es noch Platz?

Christoph: Na ja, bei Begegnungen im Dorf wissen die Leute oft nicht, welchen Hut ich nun gerade trage – mit der Konsequenz, dass ich mich an Festivitäten im Dorf nicht gross zeige. So in der Öffentlichkeit stehend, muss du schon vorsichtig sein, mit dem was du tust und wie du dich verhältst.

«Ich erkannte die Win-win-Situation und entschied mich, als Schulleiterin einzusteigen.»

Catalina Frischknecht



Claudio: Es hat sich bestimmt verändert! Jedoch bin ich als Gemeinderat natürlich anderweitig immer wieder präsent. Ich gehe nicht mehr in Frauenfeld in die Badi. Das ist ein Ort mit zu vielen Jugendlichen und zu vielen Eltern. Für mich ein zu intimer Bereich. Bei Anlässen überlege ich mir schon, ob ich den nun brauche oder welchen Hut ich tragen will. Nur schon beim Quartierfest frage ich mich, als wen ich nun angesehen werde.

Catalina: Ein Muss sind für mich die Gemeindeversammlungen, dass ich mich dort zeige. Bei Anlässen vertrete ich auch bewusst unsere Schule. Ansonsten lebe ich eher zurückgezogen.

Mette: Ich arbeite in Amriswil und lebe in Tägerwilen. Ich geniesse, dass ich am Wohnort eine Privatperson bin. Anlässe in Amriswil besuche ich wenig, damit ich nicht zu viel von der Familie weg bin. Das Familienleben ist mir sehr wichtig. Mein Mann arbeitet vor allem nachmittags und abends. Die Grosseltern betreuen die Kinder an den Nachmittagen an denen ich arbeite. Das braucht eine gute Koordination, damit es keine Drucksituationen gibt, wenn ich später als erwartet nach Hause komme. Komme ich heim, stehen die Kinder im Mittelpunkt. Der freie Donnerstagnachmittag mit den Kindern ist mir heilig. Trotz Teilpensum beschäftigt mich die Arbeit mindestens an fünf Wochentagen.

Claudio: Wenn ich sehe, in wie vielen Kommissionen ich drin bin, sind das wöchentlich mindestens zwei Abende, oftmals vier … Der Terminkalender ist tatsächlich auch am Abend voll. Da muss die Familie viel mittragen.

Christoph: Meine Schulleitung umfasst 65 %. Das ist nicht 100 % und somit stehe ich auch nicht 100 % oder rund um die Uhr zur Verfügung. Mir ist eine ausgeglichene Work-Live-Balance wichtig, auch während den 40 Schulwochen, in denen man sicher mehr arbeitet.

Claudio: Selbstorganisation ist ein gutes Schlagwort: Samstag und Sonntag sind für Schulisches tabu. Das ist mein heiliger Hort, reserviert für Familie und Hobby. Das hat absolute Priorität.

Catalina: Ich konnte meine Tätigkeit so legen, dass ich von Montag bis Donnerstag arbeite. Freitag ist mein arbeitsfreier Tag; dies habe ich so auch kommuniziert. Das wird respektiert.

Bild: Tiefbauamt Thurgau

Basadingerstrasse, Diessenhofen

Macht ihr selber Laufbahnberatung im Team?

Claudio: Ich habe ja noch Jahrgangsteamleitungen. Die werden für die drei Lektionen in ihrer Funktion gemäss Schulleiteransatz entlöhnt. Das bedingt, dass ich bei meinen fast 50 Leuten immer wieder darauf achte, wer einen solchen Weg gehen möchte und könnte. Das ist für mich ein Gewinn. Neo-Teamleitern lege ich die Schulleitungsausbildung sicher nahe. Wäre eigentlich Voraussetzung, finde ich.

Christoph: Ich mache weniger Laufbahnberatung, schaue eher auf einen Entwicklungsbereich, der sich anhand von Feedbacks herauskristallisiert hat. Seien es dann Weiterbildungen oder Hospitationen.

Mette: Bei mir war Laufbahnberatung für andere noch kein Thema. In meinem Team sind die Themen eher Mutterschaftsurlaube und Vereinbarkeit von Beruf und Familie, bzw. Teilzeittätigkeit.

Könntet ihr euch vorstellen, in den früheren Beruf zurückzukehren?

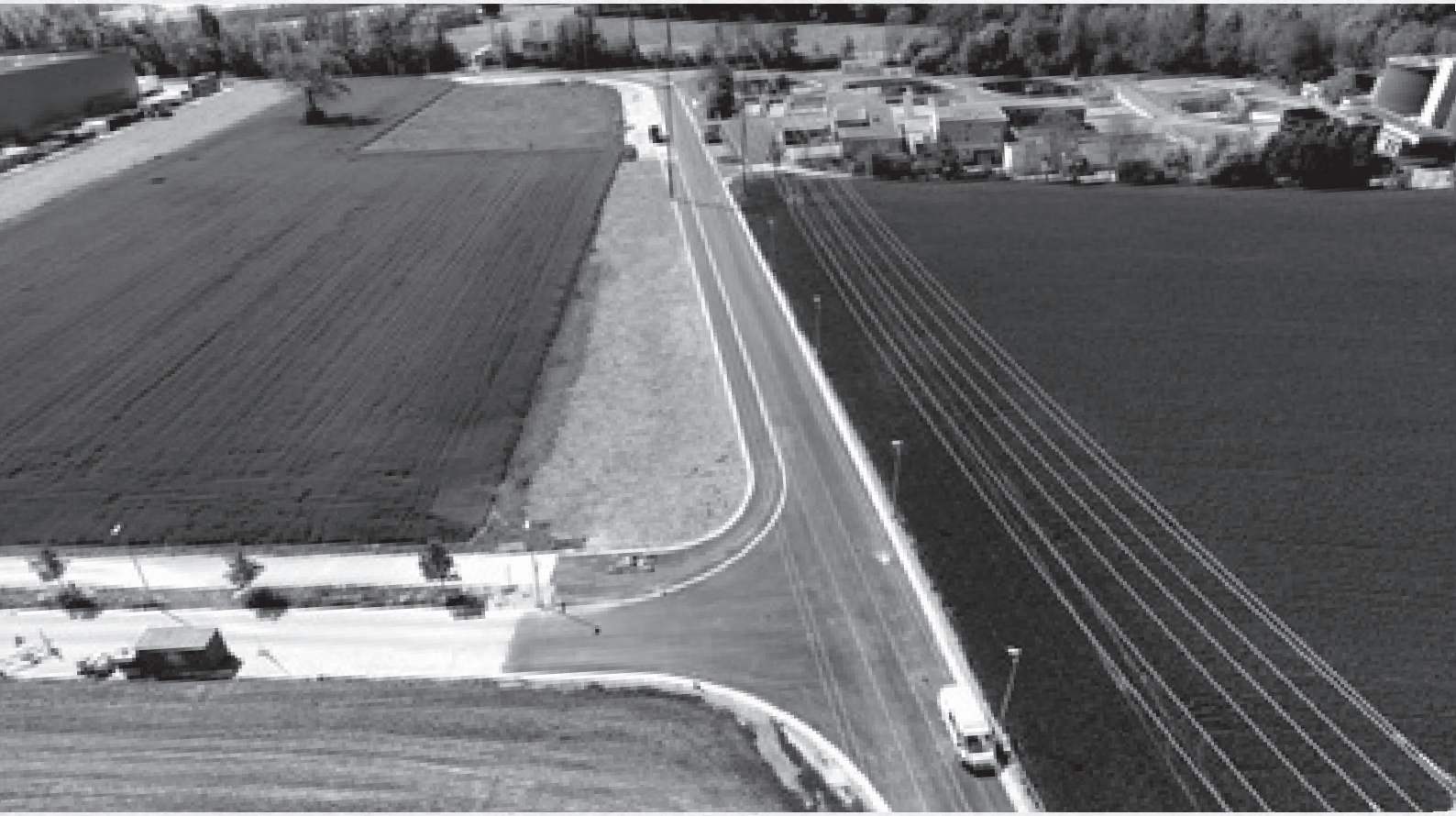
Mette: Ja, ich habe die Arbeit dort auch sehr gerne gemacht. Ich wechselte die Stelle nicht, weil sie mir nicht mehr zugesagt hatte sondern weil es keine Perspektive für die nächsten 20 Jahre war. Im jetzigen Beruf ist die Führungsfunktion neu und lehrreich. Hier lerne ich mich selber auch ein Stück besser kennen.

Claudio: Eine Rückkehr kommt für mich nicht in Frage. Als Sportlehrer sehe ich mich nicht mehr, das können die Jungen heute besser. Falls ich mal diesen schönen Beruf aufgeben sollte, muss ich sagen können: Darauf habe ich jetzt gewartet! So lange ich so motiviert und freudig am Morgen aus dem Haus gehen, verschwende ich keinen Gedanken daran.

Catalina: Es ist für mich zu früh, darauf zu antworten. Frag mich in fünf Jahren nochmals! Was ich sagen kann, dass ich offen für alles bleibe – sei es wieder mal zu unterrichten oder so. Ich weiss auch, dass es in Hüttwilen extrem spannend bleibt.

Christoph: Sag niemals nie. Ich weiss einfach, dass ich im Moment am richtigen Ort sitze. Ich werde dieses Jahr fünfzig, da fragt man sich schon manchmal: Mach ich das nochmals zehn Jahre? Gäbe es noch was Anderes? Welche Türen könnten noch aufgehen? Aber im Moment passt's, ich fühle mich wohl und habe noch ein paar Projekte, die ich gerne durchziehen würde.

Herzlichen Dank für das Gespräch! ■



Schlechtenmühlestrasse mit Abzweiger Brunnenwiesenstrasse, Weinfelden

Bild: KIBAG

Katja Holzer unterrichtet die 1. bis 3. Klassen in Schlattingen.

BEISPIEL: IBIS

Von der Gelassenheit der Aussenwelt

Mitten im individualisierten Bildungssemester IBIS ein Halbzeitgespräch mit Katja Holzer.

Aufzeichnung: Urs Zuppinger

Ursprünglich wollte ich so um 40 das Bildungssemester für eine Englischvertiefung nutzen. Ich wurde dann darauf hingewiesen, dass ich die Zeit doch eher für mich persönlich nutzen sollte. Wie das so ist: plötzlich bist du 50 und merkst, dass du ja das Bildungssemester mal noch machen wolltest respektive solltest. Ich erachtete dies nun als richtigen Zeitpunkt. Wie alle wollte ich für ein halbes Jahr nach Rorschach. Gewisse äussere – auch unerfreuliche – Umstände

zwangen mich dann aber zu einer eigenständigen Lösung: Als Glücksfall sehe ich IBIS, das individualisierte Bildungssemester. Dieses half mir aus meinem Dilemma. Die Alternative wäre gewesen, selber alles alleine aufzugleisen.

Suche und Findung

Ich hatte und habe vor und während des Bildungssemesters grosse Unterstützung bei meiner Entscheidungsfindung erfahren dürfen – in administrativen Belangen wurde ich von Franziska Mayr und Liliane Speich (heute Feistkorn), PHTG, beraten. Sie begleiteten mich durch das Semester. Ich war sehr froh um diese Anker vor und während meiner Auszeit. Ich erhielt Einblick in andere Detailplanungen und durfte im fachlichen Bereich ebenfalls sehr profitieren. So gab mir Markus Oertly Privatstunden in ICT. In Religion und Ethik – einem doch sehr individuellem Gebiet – begleitete mich Judith Borer und Anita Thurnheer vom MDZ bei meinem Bibliotheksprojekt. Schwieriger gestaltete sich die Suche nach Praktikumsplätzen in der Privatwirtschaft. Bei einer Bank war ich schon nahe dran – und dann sagten die doch noch ab. Ich musste einsehen, dass Du nur mit Beziehungen zu solchen Jobs kommst. Als Gärtnerin oder in schulnahem Umfeld (Theater, Museum) beschäftigt zu werden, war hingegen kein Problem. Schlussendlich konnte ich wirklich das, was mich interessierte, auch machen: Spitalschule, Buchhandel und Bibliothek.

«Zum Entscheid Bildungssemester führte nicht eine Überdrüssigkeit wegen der Schule, sondern wegen des Drumherums.»

Der Entscheid

Zum Entscheid Bildungssemester führte nicht eine Überdrüssigkeit wegen der Schule, sondern wegen des Drumherums wie höhere Administration im Schulalltag, ICT, mehr Absprachen mit Förderlehrpersonen, mehr Schulhausanlässe, Lehrplaneinführung, Teamsitzungen, Teamanlässe und Schulhausumbau. Finden ja alle, dann habe man zu wenig Zeit für die Unterrichtsvorbereitung und die Arbeit mit den Kindern. Lieber hierfür Zeit einsetzen als für die vielen Nebenschauplätze. Im Bildungssemester wollte ich Dinge angehen, von denen ich schon immer fand: Das wäre jetzt auch noch ein Weg für dich. Zuerst war ich ja Fachlehrerin für Hauswirtschaft und Textiles Werken, danach Klassenlehrperson. Ich wollte in die Bibliothek und in die Spitalschule. Inzwischen weiss ich, dass es für mich die Spitalschule sicher nicht ist und ich unbedingt zurück in die Klasse möchte.

Das Bildungssemester beanspruchte beinahe zwei Jahre Planung. Der Aufwand hierzu ist wirklich gross. Ob ich das nochmals will … ? Was ich mir sehr gut vorstellen kann ist, kurz vor der Pensionierung eine Auszeit im Kloster zu nehmen.

Zurück zu den Wurzeln

So war es für mich entscheidend, auch während dieser Auszeit ins Kloster Ingenbohl zurückzukehren; dorthin, wo ich meine ursprüngliche Ausbildung zur Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin gemacht hatte. Der Start des Bildungssemesters mit einem Zurück-zu-den-Wurzeln bedeutete mir viel. Ich filmte meine eigene Sportlehrerin dreissig Jahre später. Sogar das Kloster liess sich dadurch von einer neuen Seite kennenlernen. Damals war ja eine private Beziehung zu den Schwestern unmöglich. Es war auch kein Manager-Kurzaufenthalt, um sich huschhusch zu entschleunigen, sondern ein echtes Mitleben in der Klostergemeinschaft, umringt von 100 Schwestern – sehr authentisch. Alles stimmte. Zu dieser Echtheit habe ich einen persönlichen Bezug. Ich erlebte die Schwestern als sehr offen; sie grenzen sich auch bewusst ab gegen jene, die in geschlossener Gemeinschaft leben. Sehr eindrücklich. Ich begegnete da auch der jungen Katja im Geiste; das war eine völlig andere Zeit. In der dortigen Schule sind heute zur Hauptsache weltliche Lehrpersonen tätig. Wie schon erwähnt, wussten wir damals absolut nichts Privates über die Schwestern. Wie kamen sie ins Kloster? Was haben sie sonst für Interessen? Es war für mich schön zu sehen, dass sie sich auch in der Institution Schule weiterentwickelt haben, dass sie nicht stehen geblieben sind und am Alten festhalten.

Erfahrungen

Jetzt stecke ich also mittendrin in meinem Bildungssemester und hätte Ferien nötig. Dieses ist wahrlich kein Urlaub; es ist anstrengend. Es ist anders anstrengend als der Schulalltag. Jene Verantwortung fällt jetzt weg. Im Beruf habe ich meine Rituale und die Automatismen. Jetzt muss ich den Postautofahrplan studieren und mich völlig neu organisieren. Das betrifft schon alltägliche Kleinigkeiten und stellt für mich fast die grössere Herausforderung dar als das Praktikum. Jetzt muss ich mich nach wenigen Wochen wieder in einem neuen Team und neuen Örtlichkeiten zurechtfinden. Du bist immer in der Rolle der Lernenden, Beobachtenden. Das ist nicht zu unterschätzen. Unglücklicherweise ergab es sich auch, dass die Ferien sich nun zum Schluss hin aufstauen. Tatsächlich entdecke ich mich im Moment auch neu. Ich erkenne neue Seiten an mir. Ich dachte nie, einmal Kinderbücher zu verkaufen. Uh, schwierig – hätte nie gedacht, dass ich am Gründonnerstag und an den nicht minder hektischen Samstagnachmittagen bereits an die Kasse darf! Plötzlich wächst du über dich selbst hinaus. In der Rolle der Praktikantin erwartet niemand, dass du es perfekt kannst. Wie schön!

Im Bildungssemester leistete ich ungefähr die Hälfte von dem, was ich im normalen Schulalltag leiste. Für alles brauchte ich mehr Zeit. Ich halte von mir, überhaupt nicht effizient zu sein. Deshalb steht mir noch bewusst das Zürcher Ressourcenmodell* bevor. Ganz zum Schluss möchte ich neue Arbeitstechniken in einem Kurs kennenlernen und dabei zurückdenken, wie es denn vorher war, als ich mich von gefühltem Stress unter Druck bringen liess. Ich war sicher nicht ständig unter Druck, aber es waren Wellenbewegungen, und ich sehe mich nun vor, falls ich wieder mal oben auf so einer Welle reite. Die Zeit im Kloster liess diese Sicht auf Zustände wunderbar zu.

Durch einen Todesfall wurde das Bildungssemester in meinem derzeitigen Leben auch mal zum Nebenschauplatz. Mir tat danach das Praktikum beim Theater Bilitz sehr gut. Die Leute waren unkompliziert und ich war schnell im Theaterleben drin. Das hat mich sofort weg- und reingezogen. Ich half da beim Kulissenaufbau, konnte Proben und Aufführungen beiwohnen. Überall durfte ich neue Kompetenzen und das vertiefte und verdichtete Wissen Anderer erfahren. Gerade die Verkäuferinnen im Kinderbuchladen imponierten mir, wie sie praktisch jedes Buch intus hatten. Der Lehrer ist ja eher der Generalist. Tatsächlich freue mich sehr aufs Schlussbouquet im MDZ an der PH. In unserem neuen Schulhaus erhält die Bibliothek nämlich einen neuen Raum und da darf ich beim Aufbau mithelfen. Ich erachte es als sehr bedeutsam, den Kindern einen guten Zugang zu einer Bibliothek – zum Buch – zu gewähren. Bis anhin steckte ich immer im Schulzimmer, hörte zwar schon, was ausserhalb so läuft. Nun erfahre ich es an mir selbst, stehe hinter der Verkaufstheke, baue Kulissen auf, erlebe die Spitalatmosphäre … Ich bin viel gelassener geworden in meinem neuen Alltag.

Hoffnungen

Ich erhoffe mir, etwas besser mit den Neuerungen umgehen zu können. Als Junglehrerin störte es mich ja selbst, wenn die älteren Semester so festgefahren waren, sich dem Neuen verschlossen. Und nun spüre ich, dass sich da bei mir auch Anklänge bilden … Ich will wirklich nicht in diese Schiene gelangen. Ich will unbedingt mit Neuem besser umgehen lernen. Ich erhoffe mir schon einen erweiterten Horizont durch das IBIS. Zudem erhoffe ich mir, jene Eltern, die in der Arbeitswelt stecken, besser zu verstehen. Nach den Sommerferien darf ich erstmals wieder TW und Werken in meiner Klasse selber unterrichten. Jedes Jahr enthält für mich so ein Highlight. Ich freue mich sehr auf meine tolle Kollegin und dass ich die musischen Fächer unterrichten darf.

Draussen geht jeder ruhig seinem Job nach. Bei uns sind manchmal die Pausen gestresst, Absprachen und Informationen werden ausgetauscht und manchmal findet eine Chropfleerete statt. Das erlebe ich momentan in keiner Gruppierung. Kunden gehen wieder, schwierige Schüler und Eltern bleiben. Ich möchte dem Team mehr Gelassenheit mitbringen. Pausen können auch im gemeinsamen Schweigen verbracht werden, ohne dass dies unangenehm wird. In keinem anderen Arbeitsteam werden so viele Teamanlässe gemacht wie bei uns und trotzdem erlebte ich jene Teams als gut funktionierend und mit einer guten Kultur. Auch in der Spitalschule (eigentlich Tagesklinik) Münsterlingen erlebte ich ein völlig anderes Setting mit Therapeuten und medizinischen Berufen. Du kannst den Schülerinnen und Schülern nur eine geringe Menge an Schulstoff zutrauen – und doch lernen sie derart viel. Wir stopfen so viel bereits in die Kleinen. Wo findet denn Lernen statt? Ich erkenne viel mehr, dass Kinder auch über andere Kanäle derart viel aufnehmen. Es wurde mir vor allem in der Tagesklinik bewusst, weil wir alle uns nicht in diesem 1:1 Schema befanden. Es war ein sehr persönliches Kennenlernen in neuem Umfeld.

Dankbarkeit

Einfach so mal aus dem Beruf auszusteigen schätze ich schon sehr. Ich bin froh, ging ich nicht nach Rorschach und hätte dort erneut Lehrpersonen vor mir respektive um mich herum gehabt. ■

INFORMATION

***Zürcher Ressourcenmodell**

Das Zürcher Ressourcen Modell (ZRM) ist ein psychoedukatives Selbstmanagement-Training. Es wurde von Maja Storch und Frank Krause in den 1990er-Jahren für die Universität Zürich entwickelt. Integriert werden Erkenntnisse aus Psychoanalyse und Motivationspsychologie basierend auf neurowissenschaftlichen Erkenntnissen zum menschlichen Lernen und Handeln. Innerhalb des Trainings kommen unterschiedliche Anwendungen zum Einsatz wie systemische Analysen, Coaching, Wissensvermittlung und Selbsthilfetechniken in der Gruppe. Das Training soll Menschen in diesem Entwicklungsprozess systematisch auf der intellektuellen, kognitiven, emotionalen und körperlichen Ebene ansprechen. (Quelle: Wikipedia)

Mehr zu IBIS und Katja Holzer
siehe Seite 39

Bild: Tiefbauamt Thurgau

Pentorama-Kreisel, Amriswil

Eveline Lorandi ist Blockflötenlehrerin und Kindergärtnerin im Schulzentrum Nordstrasse, Amriswil

BEISPIEL: ZWEI BERUFE

Aus zwei mach eins

Wir erfahren von Eveline Lorandi, wie befruchtend zwei Berufe nebeneinander sein können.

Aufzeichnung: Urs Zuppinger

Ich bin schon seit Jahren Kindergärtnerin in Amriswil. Gleichzeitig bedeutet mir Musik sehr viel. Vor dem Kindergärtnerinnen-Seminar überlegte ich mir sogar eine Ausbildung am Konservatorium. Jedoch machte mir schlussendlich die intensive tägliche Begleitung von Kindern mehr Eindruck. Für mich lebte ich die Musik täglich aus. Kaum hatte ich meine erste Stelle, merkte ich, dass ich noch Luft nach oben habe. So machte ich die Ausbildung zur Blockflötenlehrerin und unterrichtete in einem Teilpensum. Als mich meine beiden Kinder vor allem daheim brauchten, unterrichtete ich abends mein Instrument auch an Erwachsene. Meinen Alltag konnte ich so ideal einrichten. Ich war sehr glücklich und ging in der Musik völlig auf.

Wie liessen sich deine beruflichen Aktivitäten mit dem Familienleben vereinbaren?

Für die Kinder war ich stets präsent. Wenn ich zum Flötenunterricht ging, mussten sie bald schon ins Bett … Mein Mann umsorgte sie dann. Es fiel ihnen beiden gar nicht so auf, wenn Mami weg war. Kam ich nach Hause, war ich total für sie da. Schliefen sie, bereitete ich mich vor. Wer kann sich dies schon so einrichten? Dies machte mich sehr zufrieden mit meinen Bedingungen. Gegen ein Burnout bin ich also gut gepolstert. Kaum trat unsere Jüngste in den Kindergarten ein, übernahm ich ein Teilpensum. Ich lernte bei der Begleitung eines hörbehinder-

ten Mädchens eine Kollegin kennen, mit der ich gerne ein Jobsharing einging. Zusammen mit dem Teilpensum Musik konnte ich mich stets fit halten, weil ich mich auch ständig selber entscheiden durfte, wem ich mehr Gewicht gebe. Das Jobsharing im Kindergarten dauerte 11 Jahre. Besonders viel gab mir der Purzelbaum; jetzt spüre ich, dass ich tatsächlich ganz anders unterrichte. Wir entschieden uns, die Purzelbaumelemente ganz in unseren Alltag zu integrieren. Du siehst da Leitern mitten im Raum und Wippen. Mir wurde bewusst: Veränderungen haben nichts mit dem Alter zu tun. Dies motivierte mich, auf diesem beruflichen Weg zu bleiben. Nun unterrichte ich Vollzeit im Kindergarten. Auch wenn ich wehmütig die Musikschule verliess, war es trotzdem eine gute Entscheidung.

Die Balance zum Leben hat fest damit zu tun, dass ich als Gegenpol immer meinen Mann als Selbstständigerwerbender vor Augen habe. Früh realisierte ich, wie froh man(n) sein muss, einer regelmässigen Arbeit nachgehen zu dürfen. Du engagierst dich und bekommst was. Oder eben auch nicht. Diese auswärtige Vollzeitarbeit macht mich glücklich. Durch den KMU-Gedanken bin ich bestimmt viel geerderter geworden. Ich weiss, wer ich bin. Ich kenne meinen Job. Du wirst gefordert und erhältst vielfältigste Eindrücke. Mit Weiterbildungen hielt ich mich in beiden Bereichen à jour. Schnell merkte ich, dass wir an der Musikschule viel weniger Sitzungen und Konvente hatten, ich jedoch viel mehr Einzelkämpferin sein musste. In der Musik fliessen dir die Schülerinnen und Schüler nicht einfach zu; du musst für dein Klientel aktiv schauen. Das bedeutete, flexibel zu bleiben.

Du suchtest wohl förmlich neue Herausforderungen!

Ja, deshalb interessierte mich auch das Multiplikatorinnenangebot zum Lehrplan. Der Lehrplan kommt sowieso. Wie kann ich andere für meine Vision begeistern? Vom Typ her bin ich nicht die Bremserin. Das wäre nicht meine Art. Ich gehe lieber zwei Schritte vorher wie nachher auf einen Weg. Ich schätzte bereits den alten Lehrplan und war sehr motiviert zu erfahren, was sich nun im neuen ändert. Zudem wussten wir schon früh, dass von uns eine Kindergärtnerin eingebunden wird. Mir war wichtig, dass niemand dazu verbrummt wurde, also meldete ich mich gleich.

Was kann die Kindergartenlehrperson von der Musikerin lernen?

Sehr viel. Wie gesagt setze ich die Flöten täglich im Unterricht ein. So merke ich, dass ich viel weniger sprechen muss. Will ich Ruhe, spiele ich eine ruhige Melodie. Die Kinder wissen genau, was ich ihnen damit sagen möchte. Spiele ich die ersten beiden Töne, kennen sie bereits das Lied und singen mit. Musik ist eine andere Form der Kommunikation. Wer sich getraut, dem öffnen sich Türen. Der Kindergarten profitiert sehr von der Musik! Umgekehrt profitierte ich in der Musik von meinem pädagogischen Know-how. Beide Jobs laufen über die Beziehung. Es geht stets um Beziehung und meine Haltung. Die Kinder sollen erkennen, dass ich sie wahrnehme, so mag, wie sie sind. Zudem sollen sie mich authentisch erleben dürfen. Dann fliegen mir die Herzen zu. So belieferte ich mich als Musiklehrerin gleich selbst mit Kundschaft, indem ich im Kindergarten täglich die Blockflöte einsetzte und so die Kinder motivierte, den Blockflötenunterricht zu besuchen.

Wie händelst du das im Team, wenn nicht alle das gleiche Feuer für eine Sache entwickeln?

Damit kann ich total gut leben. Als Multiplikatorin diskutiere ich punktuell mit Kolleginnen. Wir kriegen es niemals hin, dass alle mit demselben Hype unterwegs sind. Ist auch nicht das Ziel. Von mir kannst du alles haben, ich hocke nicht auf meinen Vorbereitungen und ich durfte selber auch schon Weiterbildungen erteilen. Wer was von mir will, kann es auch haben. Ich bin eigentlich noch in der Funktion der Multiplikatorin. Erhalte ich keinen Auftrag, muss ich auch keinen erfinden. Ich dränge mich nicht auf. Ich ziehe mein Ding durch; will jemand mit aufspringen, kann sie/er das jederzeit tun!

Beschreibe deine Veränderungen im Laufe der Zeit!

Ich selber habe im Kindergartenalltag grundlegende Dinge geändert: mit Teilen der Montessori-Pädagogik gestaltete ich meinen Unterricht. Statt zu jammern, dass die Kinder heute mit sehr unterschiedlichen Fähigkeiten in den Kindergarten eintreten, überlegte ich mir: Was mache ich, dass Kinder schnell die Schere handhaben lernen? Beim Freispiel eignen sich die Kinder elementare, feinmotorische Fähigkeiten an. Ich biete Spiele an, die eigentlich selbsterklärend sind. Kinder sollen einfach ausprobieren, wie das wohl funktionieren könnte. Mit erstaunlichem Erfolg! Meine Kinder fragen in der Schule nie: Ja, wie geht denn das? Die probieren «es» aus! Sie gehen mit einer grossen Selbstverständlichkeit an die neue Aufgabe, eignen sich eine Kompetenz an und handeln selbstständig.

Die Elternarbeit stellte ich ebenfalls um. Die Kontakte mit den Eltern sind häufiger und intensiver geworden. Es ist mir wichtig zu wissen, wie es dem Kind zu Hause geht und ob sich mein Eindruck mit dem der Eltern deckt. Als Mutter spürte ich, dass mein Kind wenig auf das Gespräch mit uns Erwachsenen vorbereitet war. Was unternehme ich, dass ein Kind fähig wird, seine Situation zu schildern? Wir verwenden ein vierstufiges Hantel-Bild: Hantel am Boden, auf Knie- und Schulterhöhe und zum Schluss überm Kopf. In der Reflexion umkreist das Kind das entsprechende Symbol. Diese Einschätzungsbilder gebrauchen wir während des ganzen Schuljahres. So übt das Kind im Alltag, sich über seine Leistung Gedanken zu machen und sich einzuschätzen. Im Gespräch erläutert das Kind dann seinen Eltern anhand von Kompetenz-Bildern, was es alles gelernt hat. Die Mamis und Papis sind jeweils beeindruckt, wie treffend sich ihr Kind einschätzt. Früher wusste ich, was das Kind kann, heute weiss das Kind, was es kann. Das ist der Prozess. ■

BEISPIEL: MUTTER & KIND

Von der Bereicherung, Mami und Kindergärtnerin zu sein

Christine Vogel ist Kindergärtnerin in Hauptwil und Mutter von zwei Töchtern.

Christine Vogel berichtet, wie sich Familie und Beruf vereinbaren lassen.

Aufzeichnung: Urs Zuppinger

Christine Vogel möchte als Mutter ihren geliebten Beruf nicht missen und nimmt dafür auch einen langen Arbeitsweg in Kauf. Sie findet, dass ihre Töchter (4 und 8 Jahre) davon profitieren.

Gelang dir das Nebeneinander von Muttersein und Beruf auf Anhieb?
Für mich war immer klar, dass ich auch einer Arbeit nachgehen werde. Das war eine Abmachung zwischen meinem Partner und mir. Nach dem ersten Kind arbeitete ich drei Tage und reduzierte dann beim zweiten mit der Zeit auf zwei Tage. Da musste ich erkennen, dass drei Tage doch zu viel sind. Für mich ist es eine Bereicherung, Mami und Kindergärtnerin zu sein. Ich gebe meine beiden Kinder gerne ab und habe dann eine ganz andere Rolle hier in Hauptwil. Komme aber auch gerne wieder heim und bin Mami! Zuerst waren meine beiden Töchter bei einer Tagesmutter.

Was hielt dich am Beruf fest?
Weil ich ihn liebe! Er gehört zum Leben.

Was bringt er dir?
Abwechslung! Austausch mit den Arbeitskolleginnen. Abstand zu meinen eigenen Kindern. Es tut meinen Kindern ausserordentlich gut, dass sie auch mal nicht um mich sind. Absolut! In der Kita werden Dinge gemacht, da bin ich gar nicht fähig dazu. Ich bin fest davon überzeugt, dass Kinder so früh wie möglich Kontakt zu andern Kindern erhalten. Könnte ich nochmals wählen, würde ich meine grössere Tochter früher in die Kita schicken.

Wie gestaltete sich die Rückkehr in den Beruf?
Oh, das ist schon so lange her … Sicher mit viel Aufregung: Kann ich das alles noch? Viele Gedanken im Vorfeld. Das erste Kind gab ich einer Freundin in Obhut und durfte dadurch mit gutem Gewissen zu Arbeit gehen. Ich konnte sehr gut abschalten.

Wie profitieren deine Kinder von der fremden Umsorgung?
In der Kita profitieren sie von den klaren Strukturen. Vom Sich-Unterordnen; bei so vielen Kindern kommst du nicht immer sofort dran. Zudem lernen sie – neben der familiären Hochsprache – sehr gut Schweizerdeutsch.

Wie viel Zeit vereinnahmt der Beruf?
Mal mehr, mal weniger. Ich muss selbst schauen, dass ich nicht überborde. Die Erwartungen der Schulleitung sind völlig ok; ich darf, meinem Pensum angepasst, bei gewissen Anlässen fehlen. Ich muss darauf achten, nicht zu viele Ämtchen anzunehmen. Das musste ich richtig lernen. So kam es auch zu den nur noch zwei Arbeitstagen. Meine Stellenpartnerin übernimmt dann einfach Einsitz im Konvent. Ich glaube nicht, dass das Team damit Schwierigkeiten hat.

Wie findest du die Balance?
Indem ich immer weiss, was auf mich zukommt, dass ich auch vorarbeiten muss. Meine Erfahrung sagt mir, wann mehr auf mich zukommt, wann weniger. Diese Zeit ist überschaubar. Ich weiss, dass es wieder anders wird. Ich versuche auch abzuschalten. Nicht nur als Familienfrau finde ich es enorm wichtig, mal Distanz zu gewinnen. Nach Ostern ist's dann schon schwierig, wieder zu hundert Prozent am Arbeitsort zu sein … ! Anfangs träumte ich noch vom Beruf, jetzt weiss ich, was ich kann und die Erfahrungen helfen mir. Und überhaupt: Erscheinen die Kinder, ist schwupp die Freude am Job da.

Kommst du nicht selber zu kurz?
Schön, dass du das fragst. Ja, ich muss darauf achten, dass ich selber nicht zu kurz komme. Das stimmt. Dann kommt die Partnerschaft oder der Sport zu kurz. Die paar Elterngespräche fallen übrigens nicht ins Gewicht. Das hält sich absolut im Rahmen. Die dürfen auch mal am Samstag sein, denn Papi möchte ja auch mal Papi sein und die Mädels für sich haben. Mein Partner geniesst es und sieht es als Bereicherung, unsere Kinder mal ohne mich zu erleben. Er sei dann ganz anders Papi. Mein Mann nimmt sich zudem sporadisch einen halben Tag frei, wenn ich in der Schule gebraucht werde. Er hat jedoch keinen fixen Vatertag.

Wie profitiert die Mutter von der Lehrperson Christine Vogel?
Schwierig empfinde ich, dass unsere Töchter fast im selben Alter wie die Kindergärtler sind. So habe ich ähnliche Probleme da und dort. Ich hab's: Ich

kann viel mehr Lieder aus dem Stegreif singen wie vielleicht so manche Mütter. Hm, vielleicht bin ich manchmal zu sehr Lehrperson daheim … Habe schnell das Gefühl, auf zu vieles achten zu müssen. Die Vermischung der Rollen ist mir bewusst.

Wie profitiert die Lehrperson von der Mutter Christine Vogel?
Das tut sie sehr! Ich hab heute viel mehr Verständnis für Eltern als zuvor. Ich erwähne dies auch in den Gesprächen, dass ich nun selber in deren Rolle bin. Ich habe viel mehr Verständnis für deren Sorgen, Ängste und Fragen. Früher gab ich Ihnen auch Antworten, aber einfach aus dem Wissen heraus und zu wenig mit dem Herzen. Jetzt antworte ich aus vollem Herzen. Das kommt viel mehr an, vor allem das Erzählen aus dem eigenen Erleben. Das erreicht die Menschen eher.

Was verändert sich bei einer Teilzeitanstellung?
Viel! Vor dem Muttersein war ich fünf Tage pro Woche um die Kinder und sah sie ständig. Als ich auf drei Tag reduzierte, habe ich das gewiss unterschätzt. Und dann ist noch eine Bezugsperson hier. Damit klar zu werden, dass Frau Vogel nicht mehr dieselbe Bedeutung bei Kindern und Eltern – und Team! – hat, war schon heftig. Ich wollte dann stets zeigen: Hallo, ich bin immer noch da – und Frau Vogel! Es war nicht Neid oder Eifersucht; ich hab die geteilte Aufmerksamkeit einfach nicht verstanden. Weshalb reden die jetzt mehr von der Frau Gross wie von mir!? Vielleicht ist es doch eine Form von Neid … Die Zeit half mir. Ich musste das einfach erleben, mich damit auseinandersetzen.

«Hallo, ich bin immer noch da – und Frau Vogel!»

Wie ist deine Position im Team?
Teamarbeit ist sehr wichtig. Das schätze ich an unserm guten Team. Ich musste in der Teilzeitanstellung einiges abgeben, wollte aber unbedingt anderes dazu beitragen. Fürs Kollegium ist meine Situation nachvollziehbar; mir hingegen fehlt das gemeinsame Mittagessen oder etwas mehr Geselligkeit. Über die Schule hinaus lernst du andere auch ganz neu kennen.

Hast du Zukunftspläne?
Stecken meine Kinder im Schulsystem drin, möchte ich wieder mehr schaffen. Drei Tage wären toll! Ich möchte noch entspannter hier sein. Der Tag ist momentan einfach zu durchgetaktet. Das ist schade. Gespräche untereinander muss ich auch mal abwürgen, um durchzukommen. Das finde ich streng. Ich möchte wieder die schönen Seiten miterleben, oftmals ist es schon ein Durchbeissen. ■

Rothenbrücke, St. Pelagiberg

Bild: Tiefbauamt Thurgau

BEISPIEL: CAS LERNCOACH

«Aufgeben ist keine Option»

Nadine Rabensteiner wusste bereits während der Lehrerausbildung, dass sie den CAS Lerncoach absolvieren möchte.

Aufzeichnung: Urs Zuppinger

Nadine Rabensteiner
ist Mittelstufenlehrerin in Balterswil.

Bei unserm Treffen macht die Balterswiler Mittelstufenlehrerin Nadine Rabensteiner schnell klar, worum es ihr geht: «Das Gemeinschaftsgefühl bleibt die wichtigste Aufgabe der Schule». Wie sie dies im altersdurchmischten System erreicht, erläutert Nadine im SCHULBLATT-Gespräch:

Wann spürtest du, dass du in deinem Beruf noch eine Schippe drauflegen möchtest?
Eigentlich schon im zweiten Berufsjahr … Ich wählte da das Modul Umgang mit schwierigen Situationen. Dabei ging es auch um kleine Coachingsituationen, die die Beziehung zum einzelnen Schüler stärken, an einem Thema dranzubleiben und den eigentlichen Austausch. Ich merkte schon früh, dass ich der totale Beziehungsmensch bin. Ich funktioniere nur über Beziehung. Ich frage mich stets: Was steckt dahinter, dass ein Kind da und dort Blockaden hat? Weshalb geht es im Moment nicht so, wie du es gern möchtest – ja, wie wir es beide gern hätten … ? Ich bin fest davon überzeugt, dass eine gute Beziehung motivierend wirkt. Meine Schüler sehen, dass ich sie niemals aufgebe. Aufgeben ist wirklich keine Option. Jeder soll merken: Frau Rabensteiner traut mir das zu.

Beschreibe uns deine Haltung!
Ich versuche stets, an die Wurzel eines Problems zu gelangen. Ich erhalte so oft sehr plausible Erklärungen. Wäre ich nicht aktiv aufs Kind zugegangen, hätte ich wohl nicht erfahren, dass der Hamster gestorben ist. Ich begann mit einem Mikrocoaching: 5 Minuten jede Woche mit jedem Kind. Dies war im Werken und in längeren Übungssequenzen gut möglich. Da konnte ich mich schon mal zurückziehen. Diese persönlichen Kontakte basieren auf den individuellen Lernzielen eines Quartals. Vielfach betrifft es das Arbeitsverhalten, die Zuverlässigkeiten und die Arbeitsorganisation. Für diese Selbsteinschätzung nutze ich eine Skala von 1 bis 10. Die Kinder lernen sich realistischer einzuschätzen. Dann gibt's eben das Händeln: Weshalb gibst du dir nur eine 4? Du hast soeben so viel Positives aufgezählt. Ich sehe dich bei 7. Diese Skala verwende ich vor allem bei Reflexionen, auch im Austausch mit der ganzen Klasse. Grundfragen: Wie gut habe ich heute zu einer angenehmen Lernsituation beigetragen? Wie gut habe ich meine Lernzeit genutzt? Meine Schüler lernen so, sich und mich kritisch zu hinterfragen. Das grösste Kompliment ist für mich, wenn ein Kind mich kritisiert. Ich denke dann: Wow, du traust mir zu, dass ich mit deiner Kritik umgehen kann. Mir ist dieser Austausch auf derselben Augenhöhe enorm wichtig.

Damit zeige ich ihnen auch eine gewisse Haltungsänderung auf: Ich bewege mich immer mehr von der Vermittlerin hin zur Begleiterin. Ich selbst wollte von Anfang an näher beim Kind sein. Habe richtig Feuer gefangen, Lerncoaching in die Schulen zu bringen. Das hat Zukunft!

Wie gehst du in einem ausführlicheren Lerncoachinggespräch vor?
Wir schaffen mit farbigen Karten und entsprechenden Begriffen. Es gibt eine Farbe für die eigenen Ressourcen, die Fakten, Gefühle, den momentanen Fokus, Ziele und Lösungsvorschläge. Ich frage die Kinder stets, wie ich einen Begriff/ein Vorgehen notieren soll. Welches Wort passt? Ich schreibe nur auf, was das Kind nennt. Am Ende fotografiere ich das entstandene Bild. Manche wollen dieses zu Hause zeigen. Da kam dann auch schon ein Vater an und folgerte daraus, was ich zu tun hätte. So funktioniert das nicht: Ich

unterstütze dort, wo das Kind hinwill. Wir kommen doch nur so weit, wie das Kind will. Ich frage: Was brauchst du von mir, damit du dorthin gelangst? Es ist entscheidend, sich bewusst zu werden, in welcher Rolle ich gerade gegenüber dem Kind bin. Deshalb habe ich das Coaching noch nicht für andere Kinder geöffnet; es ist eine wichtige und dankbare Ergänzung als Klassenlehrerin. Meine Klasse kann meine Gesten und die Mimik sogleich deuten. Haben wir uns auf ein Thema geeinigt, ziehen wir uns kurz zurück und schreiben unsere Lösungsvorschläge auf. Gemeinsam dröseln wir das wieder auseinander und das Kind ordnet seine Prioritäten. Das Kind pickt sich zwei Dinge raus, und wir vereinbaren die benötigte Zeit und die nächsten Schritte. Einzelne wollen einen Anker und schnappen sich eine Karte unter die Schreibunterlage.

Erarbeitet ihr Lösungen im selben Gespräch?
Dieses Brainstorming schaffen wir im Folgegespräch. Das vorgängige Mikrocoaching hilft enorm, sich auszudrücken und Gedanken zu formulieren. Vom Kind vernehme ich: Hier hätte ich gerne einen Hinweis von Ihnen, da ist noch ein Knackpunkt … Gespräche fliessen so von allein!

Helfen dir die Kompetenzraster aus dem Lehrplan?
Nein, ich arbeite nicht damit. Im Lerncoaching geht es mir um die überfachlichen Kompetenzen. Alle zwei Wochen schiebe ich eine Lerntechnik-Lektion ein. Es geht also nicht einzig und allein um Befindlichkeiten, sondern explizit auch um zielführende Lernwege. NMG eignet sich hierzu ausgezeichnet. Es bietet sich für neue Lernstrategien förmlich an!

Also mir ist wichtig:
- Wie komme ich zum Stoff?
- Wie komme ich zum Lernen?

Dabei geht es mir ums exemplarische Lernen: Wie ich im Englisch etwas gelernt habe, kann auch für die Mathe passen. Ein neues Voci kann Begeisterung wecken – das wollen wir bewahren. So zeige ich ihnen verschiedenste Methoden, ein Voci zu üben. Wenn die Kinder spüren, wofür ich brenne, kommt der Lerninhalt automatisch an. So erging es mir auch mit dem Schreiben. Schön und richtig ist mir wichtig. Schnell war der Wunsch da, Handlettering im Unterricht zu üben. Kommt der Impuls von den Kindern, geschieht Aufregendes: Knaben nahmen die Schreibübungen übers Wochenende heim. Ich bin überzeugt, es kommt schwer darauf an, was du vorlebst. Die Freude, Buchstaben exakt und schön darzustellen, diese Welle schwappte mega rüber.

Kann sich diese Begeisterung auf andere Fächer übertragen?
Nicht 1:1. Höchstens mit Hinweisen darauf, wo wir wie vorgegangen sind. Im NMG haben wir sehr detaillierte Lernziele mit den entsprechenden Aufgabenblättern. Das gibt Erfahrung. Wir haben hierzu schon mal selber eine Lernwerkstatt hergestellt. Zu zweit werden zu einem Lernziel verschiedenste Herangehensweisen aufnotiert. Wie kann ich den betreffenden Inhalt üben? Es war wohl für mich eine der strengsten Doppelstunden meiner Karriere: hier was kopieren, dort einen Knoten lösen, da laminieren, dort hinrennen … Wie grossartig war es danach, von den andern diese ausprobieren zu lassen. Die Kinder wurden zu Experten ihrer Aufgabe und wurden direkt angesprochen. Ausgangsfrage: Wie lautet mein Auftrag, dass just dies geübt wird, was verlangt ist? Es wurde eines der grossen Highlights der Schulzeit: gemeinsam etwas füreinander erarbeiten, nutzen und davon profitieren. Zusätzlich ergaben sich viele Komplimente untereinander.

Erkläre uns doch den Unterschied zwischen Lehrerin und Lerncoach!
Der ganze erzieherische Teil fällt weg. Als Lehrerin sprichst du doch da und dort noch eine Konsequenz aus. Du musst über Autorität verfügen. Der Lerncoach ist da, um anzuleiten und zu unterstützen. Es gilt, mit geschicktem Nachfragen die Schülerin/den Schüler weiterzubringen. Natürlich helfe ich auch als Lehrerin; jedoch ist beim Lerncoach der Motor das Kind. Es sagt, wie weit und wie schnell. Es geht nur so weit, wie das Kind meint gehen zu wollen. Ich kann es nicht zwingen, nur begleiten. ■

Alex Bürgisser
ist Sekundarlehrer in der Sekundarschule Egelmoos, Amriswil.

BEISPIEL: ISCOUT

Die eigene Blickrichtung stetig ändern

Alex Bürgissers Wissensdurst scheint nie gestillt zu sein. Alex setzt sich laufend neue Ziele.

Aufzeichnung: Urs Zuppinger

Vor 10 Jahren begann ich hier als Sekundarlehrer, zuerst als Fachlehrperson in den Fächern Mathematik und Natur und Technik. Bereits damals digitalisierte ich Lehrmittel, erstellte Images von DVDs um bereits damals effizienter zu werden. Immer wieder kam bei mir der Wunsch auf, doch auch einmal als Klassenlehrperson zu fungieren, das Kommen und Gehen und den Kontakt zum Elternhaus hautnah zu erleben. Daneben spürte ich, wie ich als Klassenlehrer im Team einen völlig anderen Stellenwert einnahm, da die eigene Meinung mehr Gewicht erhielt. Dies fiel mir enorm auf, als ich wieder in die Fachlehrerposition zurückkehrte. Ein Klassenlehrer scheint wichtiger zu sein; ist auch gut so, denn schlussendlich sind sie verantwortlich für ihre Schülerinnen und Schüler. Als Klassenlehrer hatte ich die Idee, mit iPads zu unterrichten. Der Schulpräsident, die Schulbehörde und der Schulleiter unterstützten mein Vorhaben sehr und vermittelten mir: Wir wollen innovativ sein und etwas ausprobieren. So durfte ich und eine weitere Lehrperson aus dem Team mit zwei Projektklassen Vollgas geben. Heute verfügt jeder Schüler im Haus über ein iPad. Im andern Oberstufenzentrum sind es ab neuem Schuljahr zwei volle Jahrgänge. Bis dahin haben unsere Schülerinnen und Schüler noch wenig digital gearbeitet. Heute bin ich zusammen mit einem weiteren iScout verantwortlich für den technischen und pädagogischen Support im Schulhaus Egelmoos in Amriswil.

Parallel dazu wollte ich mich selber weiterentwickeln, das war aus meiner damaligen Sicht als Klassenlehrperson nicht möglich. Nach vier Jahren spürte ich nämlich, dass ich als Klassenlehrer in eine Sackgasse geriet. Ich fragte mich: Wie komme ich weiter? Bleibe ich jetzt einfach stehen? Mit dem Wissen über Mathematik könnte ich wohl noch lange unterrichten, jedoch ich selber würde mich nur wenig weiterentwickeln. An der PH Zürich entdeckte ich den Master in der Fachdidaktik Naturwissenschaften. Mit diesem universitären Abschluss könnte ich also als Dozent in eine Hochschule wechseln. Just in dieser Woche gebe ich meine Masterarbeit ab (Stand Mai 2019). Ich habe zu meiner Freude vernommen, dass sie sehr gut angekommen ist und ich sie wohl publizieren darf. Neben Natur und Technik läuft's auch noch bei mir auf der digitalen Schiene weiter. Die beiden Stränge darf ich nun an der PHTG zusammenführen. Es geht in einer 30 %-Stelle als Lehrbeauftragter in Medien und Informatik um die Weiterbildungen zum neuen Lehrplan. Zudem kann ich aktuell mit einem 20 %-Pensum naturwissenschaftlichen Fragen nachgehen. In der Masterarbeit geht es um ein Expertenverfahren zur Einstufung von Physikaufgaben anhand der Ordered-Item-Booklet-Methode, einer Standard-Setting-Methode. Insgesamt 24 Physikaufgaben habe ich an 157 Schülerinnen und Schülern getestet. Dadurch fand ich heraus, welche Aufgabe die leichteste und welche die schwierigste sein musste. In einem Expertenverfahren klassifizierte ich, weshalb das nun so ist. Du merkst, ich kann nicht stehen bleiben. Ich finde stets einen Antrieb für Neues. Vielleicht nehme ich in der näheren Zukunft eine Doktorarbeit in Angriff.

Informatik ist ja eine interdisziplinäre Geschichte und findet auch in Natur & Technik statt. Für die Arbeit an der PH ist es sicher wichtig, dass man das Thurgauer Schulsystem kennt und weiss, wie Schulen funktionieren. Wo liegen die Probleme für die Schüler und wo für die Lehrpersonen? Zum Glück hatte ich auch den Einblick, was Klassenlehrer/-innen alles auf die Beine stellen. An der PH kommt nun der wissenschaftliche Aspekt hinzu und zeigt auf andere Dinge, die ich nun vertiefter anschauen darf. Ich betone, dass beide Perspektiven ihre Berechtigung haben; es ist jedoch schwierig, wenn man seine Blickrichtung nie ändert. An der PH verliert man sich schnell in Details und da ist es von Vorteil, wenn ich die Sicht des Praktikers einbringe. Die Erkenntnisse daraus möchte ich an beiden Quellen platzieren. So ist iPad-Unterricht nicht einfach per se guter Unterricht. Ich überlege mir, was damit wirklich besser wird oder anders gar nicht möglich wäre. Da helfen mir Wissenschaft und Praxis zu gleichen Teilen.

Anfügen muss ich schon, dass ich meine Erkenntnisse noch wenig ins Team tragen kann; Lehrpersonen sind sehr belastet. Die nötige Zeit für Neues ist gar nicht vorhanden. Schön ist es aber zu sehen, wie einzelne motivierte und engagierte Lehrpersonen sich auf den digitalen Weg machen und den Inhalt des Lehrplans schon sehr gut im Klassenzimmer umsetzen. Trotzdem haben wir uns nun für sechs Halbtage Vermittlung im Bereich MIA 21 vor Ort entschieden. Diese sechs Kurse werde ich als iScout selber halten, da ich von Seiten PHTG allenfalls sowieso ein möglicher Kursleiter gewesen wäre. So kann ich mit der bestehenden Egelmoss-Infrastruktur gezielter auf unsere Leute eingehen. Das ist sicher ein Gewinn. In diesen Kursen geht es mir dabei mehr um Haltungen als um WORD-Formatierungen. Was machen diese Geräte mit uns?! Neben den Funktionen eines iPads geht es viel mehr um globale Fragen. Als iScout bin ich hingegen mehr das Auffangbecken aller technischer Probleme. Selten werde ich wegen medienpädagogischen Belangen angefragt. Ich würde mir wünschen, da käme mehr. Denken wir an eine Projektunterstützung. Fühle mich manchmal etwas auf den Techniker reduziert. Trotzdem gefällt mir die tägliche Arbeit, denn in diesem Bereich ist zurzeit sehr viel los … ■

BEISPIEL TEAMLEITERINNEN

«Du wächst da rein!»

An der Schule Horn wirken Teamleiterinnen in organisatorischen Belangen. Mit viel Herzblut berichten sie dem SCHULBLATT.

Urs Zuppinger

Erzählt uns bitte, wie ihr zu eurer Zusatzaufgabe gekommen seid!

Esther: Ich bin vor 5 Jahren an die Schule Horn gekommen. Da habe ich mir die Teamleitung meines heute pensionierten Kollegen angeschaut, die Abläufe und seine Organisation. So konnte ich mir die Aufgabe für mich gut vorstellen, obwohl ich nicht gerne vor Leute stehe und rede. Im Kleinen fand ich das gut und die andern unterstützen einem. Heute sage ich, ich finde das eine gute Aufgabe.

Cornelia: Als ich vor 6 Jahren in dieses Team kam, hatte man Teamleitungen bereits im Hinblick auf den neuen Lehrplan ins Auge gefasst. Die Gruppen wurden nach Zyklen gebildet und zugleich eine Leitung von der Schulleitung verlangt. Gerne stellte ich mich dieser Aufgabe. Ich organisiere und strukturiere gerne; habe zuvor in einer anderen Schulgemeinde die Teamleitung auf die Beine gestellt und von meinem Erfahrungsrucksack profitiert.

Sandra: Ich bin seit 2010 hier. Wie ich zu diesem Job gekommen war, weiss ich gar nicht mehr so genau, fand die Aufgabe aber lässig. Es war vor allem als Schnittstelle zwischen Schulleitung und Team gedacht. Wir können im Team etwas entwickeln. In dieser kleineren Organisationseinheit sind wir natürlich auch schneller, direkter. Das macht Sinn. Ich sehe die Teamleitung in rein organisatorischer Art.

«Ich ziehe gerne den Hut der Leitung an, solange ich sehe, dass es der Zufriedenheit der Gruppe dient.»

Cornelia Heusser

Raffaela: Als ich mich hier bewarb wurde fast schon angenommen, dass ich auch die Teamleitung übernehme. Allein vom Pensum her schon; schliesslich bin ich die mit dem höchsten Pensum, das macht also Sinn. Wir sind gerade mal vier Personen im Förderteam.

vl. **Sandra Koch,** Klassenlehrerin Mosaikschule, ehemalige Teamleiterin Zyklus 3, **Raffaela Frey,** Schulische Heilpädagogin, Teamleiterin Fördermassnahmen, **Esther Thurmaier,** Primarlehrerin 5./6. Klasse, Teamleiterin Zyklus 2, **Cornelia Heusser,** Kindergärtnerin, Teamleiterin Zyklus 1

Bild: Tiefbauamt Thurgau

vorne: Zollhusbrücke Tüüfelschanze, dann Thurbrücke Eschikofen

Esther: Führung mag ich und die Unterstützung wurde mir vom Team zugesichert. Auch wenn ich die Sitzungen vorbereite und leite, sind wir während der Zusammenkünfte alle gleichberechtigt. Es ist eine angenehme Gesprächssituation.

Worin liegen die Vorteile einer Teamleitung?

Cornelia: Teamleitungen geben mehr Struktur. Du hast Jahr für Jahr die Gelegenheit, aus deiner Funktion wieder rauszutreten. Will das Team dich, müssen selbstverständlich auch die entsprechenden gegenseitigen Erwartungen aufgestellt werden. Da sind klare Vorstellungen über den Verlauf und die Länge der Voten vorhanden. Über ein Thema könnte lange diskutiert werden. Mir liegt viel daran sich zu fokussieren und dabei effizient zu sein. Unsere Sitzungen sind inzwischen prägnant und sehr speditiv! Ich ziehe gerne den Hut der Leitung an, solange ich sehe, dass es der Zufriedenheit der Gruppe dient. Wir treffen uns alle zwei Wochen für 1½ Stunden.

Sandra: In dieser Zeit sammelt sich einiges an. Die Zeit brauchen wir.

Raffaela: Möchte noch bei Cornelia einhaken: Ihre Sitzungen besuche ich zusätzlich und kann mir bei ihr eine grosse Scheibe abschneiden. Nur mit der klaren Gesprächstruktur, die Cornelia vorlebt, bleiben wir auf dem guten Weg; ansonsten ufern Sitzungen aus. Auch wir beschränken uns auf jene Punkte, die wir im Voraus definieren. Ich kann nicht unbedingt sagen, ich selber sei «tough». Unser Chef meint immer, ich sollte etwas strenger mit meinen Kolleginnen sein … Im Grossen und Ganzen rollt die Karre schon recht …

Sandra: Welchen Hut ich gerade getragen habe, fiel kaum ins Gewicht. Es muss auf die Rahmenbedingungen geachtet und diese durchgesetzt werden. Es liegt an der Leitung zu spüren, wo etwas mehr Zeit für Diskussionen einberaumt werden sollte. Von der Teamleiterin hängt unsere Effizienz in den Sitzungen ab.

Esther: Obwohl Sandra eher die organisatorische Seite sieht, können wir auch pädagogischen Einfluss nehmen. Wir tauschen uns über Schüler aus. Fachlehrpersonen können sich einbringen und erleben diesen ganz anders als wir. Der pädagogische Anteil ist in unserem Zyklus wohl grösser als im nächstfolgenden.

Sandra: Ich bezog das Organisatorische auf die Leitungsfunktion.

Raffaela: … vielleicht sagen wir eher administrative Führung … Der Inhalt der Gespräche ist praxisorientiert, richtet sich nach den Kindern und Jugendlichen …

Esther: Wir planen den Sporttag, wo doch alle Lehrpersonen involviert sind. Besprechen, wo die Mittagessen stattfinden.

Cornelia: Wir sprechen vom pädagogischen Team, da wir in der Schule arbeiten!

Wie tragt ihr eure Anliegen in die Schulleitung?

Esther: Ich schreibe Thomas Mayer eine Mail. Hat einer die Hauptleitung am Sport-

tag inne, geht er direkt zum Schulleiter. Es muss tatsächlich nicht immer ich sein; wir teilen uns auf.

Raffaela: In unserem Team hat jede ihren Bereich und ich sollte die Übersicht bewahren. Manchmal ist es schon gut, wenn ich die Nase in deren Dinge stecke. Liegt die Verantwortung bei einer Kollegin, sollte der Weg direkt zur Schulleitung führen.

«Du wächst da rein, auch wenn du denkst: Das schaffst du nie!»

Esther Thurmaier

Cornelia: Was aus der Sitzung heraus entsteht, wird auf die verschiedenen Schultern verteilt. Informationen daraus sammle und verarbeite ich dann. Bei einer grösseren Sache übernehme ich.

Sandra: Manchmal reicht ja das Sitzungsprotokoll. Bei Entscheidungen und Abklärungen ziehe ich es vor, doch lieber schnell im Büro der Schulleitung vorbeizugehen.

Gesamtkonvente existieren schon auch noch?

Esther: Ja, klar. Bei vielen Entscheidungen brauchen wir noch die Zustimmung der andern. Planen wir eine Projektwoche, kommt dies auf die allgemeine Traktandenliste. Ist diese stufenübergreifend gedacht? Wo findet sie statt? Dieser Entscheid wird im Gesamtkonvent getroffen.

Sandra: Je nach Bedarf leitet Thomas Mayer Sitzungen im pädagogischen Team.

Raffaela: Dann trete ich gerne vom Lead zurück, und Thomas trägt spezifische Anliegen in unser Team. Diese Termine kennen wir Anfang Jahr.

Wurdet ihr dafür ausgebildet?

Esther: Wie gesagt hatte ich zwei Jahre Zeit, mir das von meinem Vorgänger abzugucken. Danach hat er mir seine Funktion übergeben. Bei Fragen wende ich mich an meine Kolleginnen von der Teamleitung. Zudem halte ich mich an Thomas' Sitzungsleitung. Du wächst da rein, auch wenn du denkst: Das schaffst du nie!

Sandra: Übrigens braucht es keine zusätzlichen Treffen mit dem Schulleiter. Wir führen in den Zyklen Protokoll und handhaben alles sowieso sehr transparent.

Hat sich dein Beruf verändert, seit du die Teamleitung inne hast?

Cornelia: Nein, ich trage einfach noch einen gewissen Akzent zur Schulentwicklung bei.

Esther: Kann ich mich anschliessen.

Sandra: Ich kann dadurch einen anderen Blickwinkel einnehmen und habe gemerkt, dass ich als Lehrperson so total zufrieden in meinem Beruf bin und würde niemals Schulleiterin werden wollen.

Erzählt uns doch noch über eure Glücksmomente!

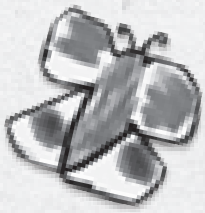
Cornelia: In meiner Funktion als Teamleiterin kann ich eine tolle Zusammenarbeit unterstützen. Alles was auf mich respektive uns einprasselt, kann ich auseinanderbeineln und herunterbrechen. Ein spezieller Glücksmoment ist das Lachen, das immer wieder Platz hat. Und dann klar die Wertschätzung für meine Arbeit und die Wirkung daraus sowie das gemeinsame Erreichen von Zielen.

Esther: Mein Team ist froh, dass ich den Job übernehme und zeigt mir sehr viel Wertschätzung und Unterstützungsbreitschaft. Es herrscht auch eine ganz andere Atmosphäre wie im Gesamtkonvent. Wir lachen so viel!

Sandra: Ein Glücksmoment ist für mich sicher, wenn beim Sitzungsschluss eine gute Stimmung herrscht und die Leute mit einem Lächeln weggehen.

Raffaela: Schön, wenn die Sitzung so verläuft, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich kann sehr auf unser Team zählen. Schön, dass sich Leute ohne diese Verantwortung trotzdem so ins Zeug legen.

Herzlichen Dank für dieses Gespräch! ■



MEHR ZUM FOKUS:
S. 30, 36, 38, 39, 42, 51, 52, 53 und 57.

IMPRESSUM

schulblatt.tg.ch

SCHULBLATT des Kantons Thurgau
61. Jahrgang
ISSN 2235-1221

Herausgeber
Departement für Erziehung und Kultur
Regierungsgebäude
8510 Frauenfeld

Redaktion
Urs Zuppinger, Leitung
urs.zuppinger@tg.ch
Tel. 058 345 57 75

Erweiterte Redaktionskommission:
Dr. Heinrich Christ, AV
Lynn Bannister, AV
Jürg Widmer, AV
Harry Wolf, AMH

Erscheinungsweise
Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember

Redaktionsschluss
zum 10. des ungeraden Monats

Das SCHULBLATT wird zum 1. des geraden Monats an die Post übergeben. Pro Jahr erscheinen sechs Magazine. Jahresabonnementspreise Inland und Ausland: CHF 50.– / CHF 77.–

Vertrieb / Jahresabonnemente
Kanton Thurgau, Büromaterial-, Lehrmittel- und Drucksachenzentrale
Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld
publi-box@tg.ch
Tel. 058 345 53 73

Das Thurgauer SCHULBLATT geht an die hiesigen Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen, Schulbehörden, die PHTG und die Mitglieder des Grossen Rates; weiter gehören Privatabonnenten, Erziehungsdepartemente und die Pädagogischen Hochschulen unserer Nachbarn zu den Empfängern.

Adressänderungen
Bitte nur über das Sekretariat Ihres Arbeitsortes abwickeln.

Gestaltung und Layout
Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen
willkommen@gut-werbung.ch
Tel. 071 678 80 00

Druck und Inserate
Druckerei Steckborn, Louis Keller AG
Seestrasse 118, 8266 Steckborn
info@druckerei-steckborn.ch
Tel. 052 762 02 22

Titelbild
Schmetterling-Collage:
EfF Arbon, Monica Leiser

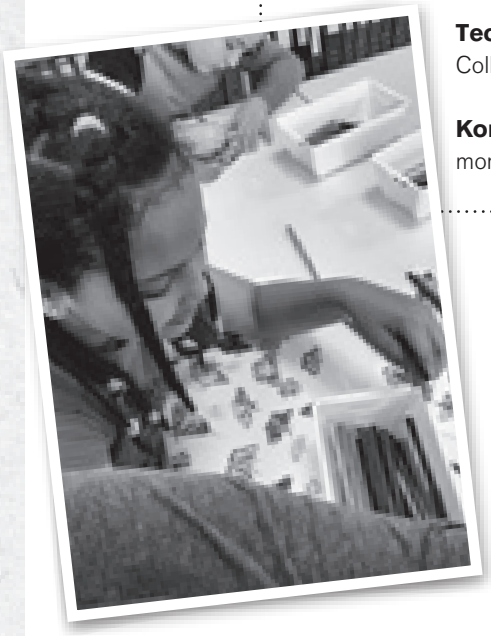
RECYCLED Papier aus Recyclingmaterial FSC® C031954

ZUM COVER

Schulklassen gestalten unser Titelblatt

Thema: Schmetterlinge

Künstler/-innen
aus Kuba, Syrien, Griechenland, Iran, Brasilien und Italien. Einführungsklasse für Fremdsprachige aus Arbon von Monica Leiser



Technik
Collage aus Filzstift-Zeichnungen

Kontakt
monica.leiser@bluewin.ch

Wissen, was Schule macht.
schulblatt.tg.ch

SCHULBERATUNG

Unzufrieden im Lehrberuf – und jetzt?

Eine Neuorientierung mit Unterstützung der Schulberatung.

Brigitte Fuster & Tanja Kernland, Schulberatung AV

Die Ausgangslage

«Irgendwie bin ich unzufrieden bei der Arbeit, jetzt muss sich etwas ändern.» So oder ähnlich tönt es, wenn eine Lehrerin oder ein Lehrer in die Schulberatung kommt mit dem Ziel einer persönlichen Standortbestimmung und allfälligen Neuorientierung. Das Feuer der Anfangszeit brennt nicht mehr so stark oder ist gar erloschen. Es fällt schwer, sich für neue Lehrmittel oder den Lehrplan zu begeistern. Einige schwierige Situationen mit Schülern und deren Eltern belasten zunehmend. Das Abschalten fällt abends schwer, weil Kleinigkeiten ärgern. Die Frage ist: Wie gelingt es mir, aus diesem Alltagstrott auszubrechen?

Die Fragen

In der Schulberatung heisst es dann, den Ursachen auf den Grund zu gehen und herauszufinden, welche Möglichkeiten es denn sonst noch gäbe. Folgende Fragen helfen da weiter:

- Womit bin ich unzufrieden bei meiner heutigen Stelle?
- Was ärgert oder stört mich in meinem Berufsalltag?
- Wie sieht meine finanzielle Situation aus?
- Welche Verpflichtungen habe ich?
- Wovon habe ich schon immer geträumt?
- Was ist mir wichtig in meiner Arbeit? – Kriterien auflisten!
- Was davon ist in der Schule integrierbar, was nicht?

Solche und ähnliche Fragen kann man sich auch selbst stellen. Und es ist manchmal hilfreicher, sie mit einer aussenstehenden Beratungsperson zu reflektieren.

Kreisel in Mauren Bild: KIBAG

Aline

34-jährig, Kindergartenlehrerin, verheiratet, keine Kinder

Sie kommt in die Beratung mit der Vorstellung, ihre Möglichkeiten für eine berufliche Weiterentwicklung auszuloten. Dabei wird klar, was ihr wichtig ist: Selbstständig arbeiten, gestalten, kreativ sein, Kinder in ihrem Lernprozess begleiten, Verantwortung übernehmen, in Beziehung sein und im Team arbeiten. Alines Kindergarten liegt in einem Quartier, ein Stück weg von der Schule. Den grössten Teil ihres Arbeitstages ist Aline mit den Kindern alleine. In der Beratung wird Aline klar, dass ihr heutiger Beruf die meisten Bedürfnisse bereits abdeckt, einige jedoch auch nicht. Sie entscheidet sich für eine zusätzliche Ausbildung zur Basisstufenlehrperson. Ausserdem will sie sich eine Stelle suchen, bei der sie sich in einem Team austauschen und eng zusammenarbeiten kann.

Cornelia

51-jährig, Mittelstufenlehrerin, alleinerziehend, ein Kind

Sie ruft in der Schulberatung an, weil sie sich richtig erschöpft fühlt und Angst hat, auszubrennen. Sie will wieder eine Balance finden zwischen ihrem Berufs- und Privatleben. Diese blieb in den letzten Jahren komplett auf der Strecke. Obwohl sie immer gerne Lehrerin war, bringt sie die Arbeit mehr und mehr an ihre Grenzen. Aus finanzieller Sicht muss sie mindestens 80 % arbeiten. Ein kompletter Berufswechsel passt nicht wirklich und ist für sie nicht realistisch. In der Beratung wird ihr klar, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse über Jahre zurückgestellt hat. Sie will sich selbst wieder mehr ins Zentrum rücken, auch einmal Nein sagen, Hobbies und soziale Kontakte von früher wieder neu beleben. In ihrem heutigen Team herrscht eine Wettbewerbs- und Leistungsorientierung vor. «Jeder sitzt auf seinem Zeugs; wir tauschen uns kaum aus.» Das passt nicht zu ihrem Verständnis von Teamarbeit und auch nicht zu ihren Bedürfnissen. Sie beschliesst, von der heutigen grossen Schulgemeinde in ein kleineres Team in einem Dorf zu wechseln. Dabei sucht sie sich gezielt ein Schulhaus mit einer anderen Teamkultur, in der Wert auf Austausch gelegt wird. Hier kann sie den Fokus wieder mehr auf Beziehungen zu Schülerinnen und Schülern, Eltern und Kolleginnen legen. Es fällt ihr durch den Wechsel auch leichter, mehr auf sich und ihre Bedürfnisse zu achten.

Benno

47-jährig, Sekundarlehrer phil II, verheiratet, drei Kinder

Ausschlaggebend für eine Beratung ist seine latente Unzufriedenheit und zunehmende Gereiztheit. Benno arbeitet seit Jahren in einer 100 % Anstellung als Lehrer, während seine Frau für Haushalt und Kinder zuständig ist. Am liebsten würde er reduzieren, eine Auszeit nehmen, sich erholen, etwas ganz anderes tun. Im Bildungssemester hat er herausgefunden, was ihm wirklich Spass macht und was ihn belastet. Er hat eine grosse Affinität für Werken und Musik: Hier schlägt sein Herz! Während ihm andererseits der wiederkehrende Druck auf die Kanti-Prüfung hin zusetzt. Zu einem der Beratungsgespräche nimmt er seine Frau mit. Die beiden entwickeln folgende Idee: Benno will sich die Klassenlehrerverantwortung in Zukunft mit einer Kollegin teilen und sich vermehrt auf seine Lieblingsfächer konzentrieren. Da ihre Kinder nun alle in der Schule sind, will seine Frau wieder 50 % in der Spitex arbeiten, während er auf 80 % reduziert. Sie erstellen ein Budget und sehen, dass es so aufgeht. Ausserdem hat es den Vorteil, dass seine Frau wieder in eine Pensionskasse einzahlt. Da ihm die Klassenführung keine Probleme bereitet und er im Schulhaus einen guten Ruf geniesst, ist er zuversichtlich, auch zukünftig als Fachlehrer die Klasse im Griff zu haben.

Das Fazit

So ähnlich die Anfragen zu Beginn klingen, so unterschiedlich sind die Zielsetzungen und Wege. Eine Beratung bedeutet für die Betroffenen, sich Zeit zum Innehalten zu gönnen und etwas loszulassen, bevor das Neue angepackt werden kann. Daher ist jede Beratung individuell, persönlich und massgeschneidert.

INFORMATION

Kontakt Schulberatung
Die ersten 6 Stunden sind kostenlos.
info.sb@tg.ch, Tel. 058 345 74 30

Neu! Nutzen Sie das neue, anonyme Beratungsformat
av-onlineberatung.tg.ch

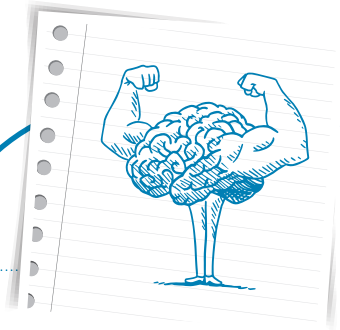
Mehr zu diesem Thema
siehe Seiten 38, 39 und 42

LESEFÖRDERUNG

Lesen ist Sport fürs Gehirn

Als Mr. Leseförderung hat Jean-Philippe Gerber die kantonale Kampagne geprägt. Er kommentiert einige Höhepunkte.

Gülten Akgünlü und Xavier Monn, Schulentwicklung, AV



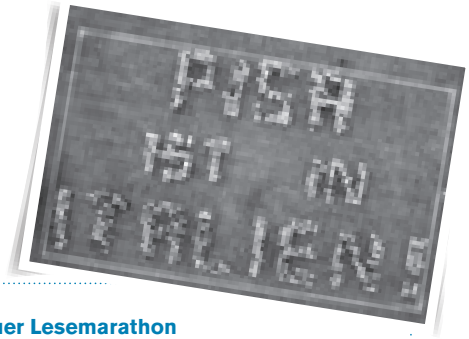
Mr. Leseförderung
Der Ausdruck bringt mich zum Schmunzeln. Ich betrachte ihn gerne als Kompliment. Diese «Bücher-Muskeln» zeigen: Lesen ist Sport fürs Gehirn. Ich mag es, wenn die Geschichten mir ganz bewusst Leerstellen eröffnen, für eigene Deutungen, für eigenständige Auseinandersetzung mit dem Gelesenen. Nur wer verlässlich lesen und schreiben kann, gelingt ein souveräner Umgang mit Bildschirmwelten und Informationen aller Art. Dies erscheint mir gerade in bewegten Zeiten mit Fake-News elementar.

Geschichtendock
Eine rasante Fortsetzungsgeschichte verwandelt jeweils ein faszinierendes Sachthema in ein literarisches Erlebnis. Ein starker Plot des Schriftstellers und Lehrers Daniel Badraun sorgt für starke Gefühle und bietet sowohl Lesenovizen und Leseratten seitenweise Leseglück. Geschichtendock ist das bildungsfrische Erfolgsformat für mobile Lernwelten: aufregend – mitreissend – Leseabenteuer pur!

Positives Leseklima
Kindern Spass am Lesen zu vermitteln, ist nicht immer ganz einfach – aber es lohnt sich. Wer als Kind begeistert liest, wird sein Leben lang leidenschaftlich lesen! Wer gut und gerne liest, hat es leichter im Leben. Darum ist Leseförderung eine so wichtige Aufgabe von Schule und Elternhaus. Wir haben uns immer wieder den häufigsten Elternfragen angenommen und für ein positives Leseklima sensibilisiert.

Jean-Philippe Gerber
Im März 2003 wurde Jean-Philippe Gerber, damals Lehrer in Bischofszell, mit der Erarbeitung einer Unterrichtshilfe mit Tipps zur Leseförderung beauftragt (Arbeitsmappe Lesen). Im Rahmen seiner späteren Anstellung im Amt für Volksschule (2003 bis 2010) wurde seine Tätigkeit zu einem Mandat Leseförderung ausgebaut. Er betreute die Leseförderung auch während seiner darauffolgenden Arbeit als Schulleiter (2010 bis 2017 in Bischofszell, seit 2017 in Weinfelden), jedoch in reduziertem Umfang. Sein Mandat endete am 30. April 2018.

Lesespuren
Lesespuren sind netzbasierte Lernabenteuer und sind bei vielen Schülerinnen und Schülern beliebt. Es ist wohl die Verbindung zwischen Kurzgeschichte, Planlesen und Ratespiel, welche attraktiv ist. Das Entwickeln von Hypertexten schafft einen motivierenden Zugang zum Schreiben und produktiven Medienhandeln. Die virtuelle Plattform ist das ideale Schaufenster für die Präsentation solcher Schreibprodukte. Lesespuren überrascht mittlerweile mit über 5'000 interaktiven Geschichten vom Rohdiamanten bis zur literarischen Perle, grossartig!



Thurgauer Lesemarathon
PISA dokumentierte die damalige Schieflage im Lesen und war zugleich der Startschuss für die kantonale Leseförderung. Anderen Menschen am längsten Tag des Jahres Geschichten schenken und somit für das Lesen werben und begeistern – das war das Ziel der wiederkehrenden Thurgauer Lesemarathons. Tausende Schülerinnen und Schüler vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe gönnten sich in der kürzesten Sommernacht des Jahres ein unvergessliches Leseerlebnis, sei es unter freiem Himmel oder an einem ungewöhnlichen Ort. Begleitend dazu entstand die Arbeitsmappe Lesen mit Unterrichtshilfen und Tipps für nachhaltige Lesesequenzen. Insbesondere im Bereich der Lesegeläufigkeit haben Schulen in den letzten Jahren grosse Fortschritte erzielt, bravo!

BookTuber
Ein Buch zu lesen bedeutet auch immer, währenddessen ein Stück mehr über sich selbst, den Autor und die Welt zu erfahren. Manchmal ist es so, dass ich ganz unerwartet einen Satz lese, der etwas aus meinem Leben so genau trifft, dass beim Lesen der Atem stockt. Unsere BookTuber berichteten vor laufender Kamera ganz unverblümt von ihren magischen Lesemomenten. Ist es nicht die Suche nach solchen Augenblicken, die in Wahrheit unser Lesen antreiben? Ich wünsche mir weiterhin lesefreundliche, lesebegeisterte und leseaktive Schulen im Thurgau!

WÜRDIGUNG

Im Zuge seiner Reorganisation hat das AV entschieden, nach 15 Jahren die kantonale Leseförderungskampagne abzuschliessen. Das Thema wird künftig integral im Rahmen der Sprachbildung bearbeitet. Der Fachbereich Schulentwicklung übernimmt dabei Koordinations- und Vernetzungsaufgaben. Mit diesem Beitrag im Schulblatt würdigen wir die Arbeit des langjährigen Koordinators Jean-Philippe Gerber. Er hat zahlreiche Angebote und Projekte zur praktischen Leseförderung initiiert, entwickelt und durchgeführt. Wir danken ihm für sein unermüdliches Engagement zugunsten des Lesens in der Thurgauer Volksschule.

AUSTAUSCHFÖRDERUNG

Mini Schwiiz isch aussi ta Suisse

Die bisherige Austauschverantwortliche Bettina Sutter hält mit ihrer Nachfolgerin Nicole Schallhart Rückschau.

Nicole Schallhart, Fachexpertin Schulentwicklung, AV

Austausch und Mobilität schaffen ein ganz besonderes Erlebnis für unsere Schüler. Bettina Sutter erzählt, was solche Begegnungen bewirken.

NS: Warum ist Austausch mit einer anderssprachigen Klasse wichtig?
BS: Der Hauptgewinn liegt in einem Zuwachs an politischem Bewusstsein. Durch die Begegnung mit «den Welschen» realisieren Schülerinnen und Schüler, dass die Schweiz ein Land mit verschiedenen Sprachen und Kulturen ist. Das ist vielen Kindern und Jugendlichen nicht bewusst.

Die zweitgrösste Bedeutung haben für mich zwischenmenschliche und überfachliche Kompetenzen: Zu einem Austausch gehört beispielsweise Ängste und Hemmungen bei der Begegnung mit französischsprachigen Jugendlichen zu überwinden. Oder beim Aufenthalt bei einer Gastfamilie, sich anständig zu benehmen. Auch das Zuhören und über sich auf eine angemessene Art erzählen können. Das Sprachenlernen ist in einem Kurzaustausch nicht das Wichtigste. Das Austauscherlebnis kann ein Motivator sein und zur Einsicht führen, dass Französisch eigentlich cool ist.

Welches waren die Schwierigkeiten und Herausforderungen?
Die grösste Herausforderung war es jeweils, eine passende Partnerklasse zu finden. Dazu nutzte ich einerseits meine Kontakte als KAV (Kantonale Austauschverantwortliche) zu den KAVs der Westschweizer Kantone, anderseits hat Movetia dafür die Plattform «Match and Move» entwickelt. Aber eine Plattform funktioniert natürlich nur, wenn sich möglichst viele Leute beteiligen und sich einschrei-

ben. Erschwert wurde die Partnerfindung öfters durch die verschiedenen Schulstrukturen in den welschen Kantonen. Wenn beispielsweise die Klassenlehrperson nur jeweils ein Jahr mit einer Klasse arbeitet, ist es verständlicherweise sehr umständlich, ein Austauschprojekt aufzubauen.

Andere Stolpersteine waren schulische Entwicklungsvorhaben – hüben und drüben, die für Lehrpersonen unerwartet oder aufwändiger waren als erwartet. Dann ist Austausch das Erste, was man aus Zeitgründen aufgibt. Das ist völlig nachvollziehbar! Austauschprojekte sollten idealerweise von der ganzen Schule getragen werden. Dann erhalten sie grösseres Gewicht und Unterstützung, Platz in der Jahresplanung und im Schulprogramm und Vorbereitungszeit.

Was ist gut gelungen?
Jedes umgesetzte Austauschprojekt empfand ich als Highlight. Als Modell erwiesen sich diejenigen Austauschprojekte als erfolgreich, die stufenweise aufgebaut waren: Beispielsweise schreiben und Fotos schicken, ein kürzeres Treffen an einem Drittort, Besuch und Gegenbesuch, verteilt über ein Jahr. Man kann nicht einfach ein Treffen organisieren und quasi die Schülerinnen und Schüler aufeinander loslassen und erwarten, dass sie sich miteinander unterhalten.

Welche Begebenheit bleibt dir in Erinnerung?
Meine Lieblingserinnerung: Eine sechste Klasse stieg im Thurgau in den Zug. Ihre Nervosität überspielten die Schülerinnen und Schüler, indem sie jedem, der einstieg, laut «Bonjour Monsieur» oder «Bonjour Madame» sagten – bis Fribourg. Dort erwiderte eine einsteigende Dame «Bonjour».

Schlagartig war es ruhig. Und dann ging es los mit Fragen: «Sie, sind wir jetzt in Frankreich? Wieso spricht man in der Schweiz Französisch?» – obwohl die Schülerinnen und Schüler in der Theorie darauf vorbereitet waren … ! Dies bestärkt mich, dass es die Erfahrung ist, die zählt, und dass es sich genau deswegen lohnt, Austausch zu betreiben!

Bettina Sutter
Im Sommer 2014 wurde Bettina Sutter, damals Fachexpertin Schulentwicklung im AV, als kantonale Austauschverantwortliche eingesetzt. Als Schulleiterin der VSG Amriswil (ab Sommer 2015) führte sie «Mini Schwiiz isch aussi ta Suisse» als externes Mandat weiter und initiierte und unterstützte so zahlreiche Austauschprojekte auf der Primar- und Sekundarschule. Im Zuge der Reorganisation des AV endete ihr Mandat am 31. Juli 2019. Wir danken ihr für ihr grosses Engagement im Bereich von Austausch und Mobilität in der Thurgauer Volksschule.

INFORMATIONEN

Die Fachstelle A&M bietet
- Erstberatung und Kontakt/ Triage zu Movetia
- Bekanntmachung der Plattform «Match and Move»
- Finanzielle Unterstützung
- Kantonale Vertretung im schweizerischen Netzwerk

Weitere Informationen
av.tg.ch › Austausch & Mobilität

Neuer Kontakt
Nicole Schallhart
Tel 058 345 58 15
nicole.schallhart@tg.ch

SCHULENTWICKLUNG

Arbeitsfelder Schulentwicklung

Begabungs- und Begabtenförderung

Aktualisierte Onlinebroschüren 2019
Die BBF-Broschüren wurden aktualisiert und stehen ab dem neuen Schuljahr auf der Website des AV unter av.tg.ch › Begabungsförderung als Online-Broschüren zur Verfügung. Neu werden die Leitfäden für Schulen und Eltern mit der Broschüre «Rechtliche und fachliche Grundlagen» ergänzt. Die praxisorientierten Broschüren ergänzen einander und bieten grundlegende Informationen und weiterführende Links zur Vertiefung.

Online Broschüren
Rechtliche und fachliche Grundlagen
Kantonale, fachliche, berufliche und rechtliche Grundlagen

Leitfaden Schulbehörden, Schulleitungen, Lehrpersonen
Systemische Begabungsförderung, Schulische Fördermöglichkeiten, Diagnostik und Identifikation, Unerkannte Begabungen

Leitfaden für Erziehungsberechtigte
Informationen zur Begabungsförderung, Erkennen von Begabungen, Förderung in der Familie, Beratung und Unterstützung Schulergänzende Möglichkeiten, Ausserschulische Lernorte

Newsletter wird eingestellt
Neu werden aktuelle Infos online aufgeschaltet:
av.tg.ch › Begabungsförderung

Exzellenzförderung/Förderung von Hochbegabung: interdisziplinäre Perspektiven
Samstag, 2. November 2019, 9:30 bis 15:30 Uhr
Kantonsschule Aarau, mit abschliessendem Apéro im historischen Gebäude der Alten Kantonsschule

Gemeinsame Tagung des Netzwerks Begabungsförderung und des LISSA-Preises: Wer kennt sie nicht, die verschiedenen medialen Darstellungen von Hochbegabten: sei es als menschenscheuer Nerd, zerstreute/r Professor/-in oder als Überflieger/-in mit Bestnoten. Auch im Schulalltag beherrschen diese Klischees oft immer noch den Umgang mit besonders begabten Kindern. Entgegen der verbreiteten Vorstellung, dass sich Hochbegabte selbst helfen können, brauchen auch sie angemessene Förderung, damit sich ihre Begabung entfalten kann. Es stellt sich die Frage, wie die Regelschulen mit ihren gegebenen Ressourcen auch diese Kinder und Jugendlichen ihren Potenzialen entsprechend fördern und unterstützen können. Diese Herausforderung wird an der gemeinsamen Tagung des Netzwerks Begabungsförderung und des LISSA-Preises sowohl aus psychologischer als auch aus pädagogischer Sicht betrachtet. Weitere Perspektiven zur Schulführung oder der Berufswahl sind ebenfalls Teil des Programms.

Programm und Anmeldung
begabungsfoerderung.ch

Geschichten aus der Begabungs- und Begabtenförderung
10. LISSA-Preisverleihung 2020
Für den 10. LISSA-Preis hat sich die Stiftung etwas Besonderes ausgedacht! Gesucht werden Geschichten aus der Begabtenförderung, die bewegen. Konkrete Geschichten über Kinder, Lehrerpersonen, Schulische Heilpädagoginnen, Schulleitungen und viele andere. Erzählen Sie uns mit Herz in Bild, Ton oder Text Geschichten über die Begabungsförderung.

Ausschreibung ab Mitte August 2019
lissa-preis.ch/wettbewerb

Einsendetermin für die Geschichte
Mittwoch, 15. Januar 2020

Fest mit Live-Geschichten
Freitag, 19. Juni 2020

Schulen vernetzt

Netzwerk Englisch Sek I
Netzwerktreffen im Schuljahr 2019/20

- **28. August 2019:** Material und Erfahrungsaustausch zum Thema «Wie bringe ich Schülerinnen und Schüler zum Sprechen»
- **30. Oktober 2019:** Erfahrungsaustausch mit dem neuen, überarbeiteten Open World
- **05. Februar 2020:** Beurteilen von Speaking-Skills mit Jean Rüdiger
- **22. April 2020:** Erfahrungsaustausch zum Beurteilen von Speaking-Skills

Weitere Infos erfolgen durch Sarah Oettli, Netzwerkleitung

Anmeldung für neue Mitglieder
av.tg.ch › Angebote und Beratung › Schulen vernetzt

Interkulturelle Pädagogik

Neu!

Leitfaden zum DaZ-Unterricht und zur Integration von fremdsprachigen Kindern und Jugendlichen (2019)
Die kantonalen Empfehlungen für den Unterricht in Deutsch als Zweitsprache (2014) des Amts für Volksschule wurden aktualisiert und ergänzt. Ziel war es, allen Beteiligten der Schule einen übersichtlichen Leitfaden zur Verfügung zu stellen. So sind folgenden Themen zum DaZ-Unterricht beschrieben: Zielsetzungen, Zielgruppe, Organisationformen, Zuständigkeiten, Einschulung, Zuweisung, Übergänge, Beurteilung, Messung der Sprachkompetenz, Personal, Finanzen etc. Darüber hinaus werden beispielsweise die Elternzusammenarbeit, die interkulturelle Übersetzung, der Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur, besondere Aspekte bei Kindern und Jugendlichen im Asylverfahren und die vor- und nachschulischen Angebote thematisiert. In allen Themenbereichen werden hilfreiche Links aufgeführt.

av.tg.ch › Stichwörter A bis Z › Deutsch als Zweitsprache

Medien und Informatik

Weiterbildungsverpflichtung MI für Absolventinnen und Absolventen Pädagogischer Hochschulen
Infos zur Weiterbildungsverpflichtung Medien und Informatik für Absolventinnen und Absolventen Pädagogischer Hochschulen:

av.tg.ch › Stichwörter A bis Z › Medien und Informatik › Aktuell

Bildungsangebot Amt für Volkschule

Das Amt für Volkschule bietet gemeinsam mit den Bildungspartnern ein attraktives Bildungsangebot für Schulbehörden, Schulleitungen, Finanzverantwortliche und RPK-Mitglieder. Damit sollen sie mit Knowhow und spezifischen Informationen bei der Ausübung ihrer Funktion unterstützt werden. Die Formate beinhalten Weiterbildungskurse, Austausch- und Arbeitstreffen sowie die beiden Formate Thementagung und Schulleitungstagung. Aus Ressourcengründen und weil die PHTG für die Weiterbildung der Lehrpersonen zuständig ist, wird die Lehrpersonentagung nicht mehr durchgeführt. Die damit verbundene Veranstaltungsreihe SE konkret wird in die Schulleitungstagung integriert.

av.tg.ch › Stichwörter A bis Z › Bildungsangebot AV

WEITERBILDUNG

Professionalität und Laufbahnen im Lehrberuf

Welches Konzept verbirgt sich eigentlich hinter dem Begriff Professionalität? Besteht ein Zusammenhang zwischen Professionalität und Laufbahnentwicklung?

Peter Heiniger, Leiter Studiengang Sekundarstufe II und Schulberater, PHTG

Berufe kümmern sich um bestimmte Aufgabenfelder, die mehr oder weniger herausfordernd sind und deshalb einer Aus- und Weiterbildung bedürfen, um sie «nach den Regeln der Kunst» bewältigen zu können. Dabei gilt: Je komplexer und herausfordernder die beruflichen Aufgaben sind, umso spezifischer sind die Kompetenzen, die man entwickeln muss, um sie bewältigen zu können. Je umfangreicher das dazu benötigte Wissen ist, umso länger werden die Ausbildungswege, umso grösser ist der Weiterbildungsdruck und umso stärker ist die Tendenz zur Spezialisierung. In der Literatur (die bei diesem Thema etwa 100 Jahre zurückreicht) werden Professionen aufgrund von zwei Merkmalen unterschieden:

1. Professionen sind wissens- bzw. wissenschaftsbasiert[1,2]: Ihre Entwicklung ist eng mit Forschung bzw. mit der Integration neuer Forschungserkenntnisse verbunden und umgekehrt besteht für Professionen ein wissenschaftlicher Rechtfertigungszwang.

2. Professionen verwalten öffentliche Güter und orientieren sich am Gemeinwohl bzw. an gesellschaftlichen Werten.[3] (Die Profession der Ärzte kümmert sich um das öffentliche Gut «Gesundheit», Juristen um die «Rechtssicherheit» und Lehrpersonen um «Bildung».) Die Grundversorgung wird bei öffentlichen Gütern durch den Staat sichergestellt oder massgeblich von ihm mitgetragen.

Sowohl bei Berufen wie auch bei Professionen entwickelt sich das Professionswissen ständig weiter, beispielsweise durch Forschung oder technologische Fortschritte, die neue Möglichkeiten der Aufgabenbewältigung schaffen. Als Folge davon verändern sich wiederum die «Regeln der Kunst» (der *state of the art*): Was vor einigen Jahren noch als professionell gelten mochte, ist es heute vielleicht nicht mehr. Berufe, die sich diesen Entwicklungen stellen und sich

darum bemühen, den *state of the art* zu gewährleisten, müssen sich ständig weiterbilden. Aber auch das Gegenteil kann passieren und es entsteht die Gefahr einer Deprofessionalisierung. Dies gilt auch für den Lehrberuf.

Mit zunehmender Komplexität der beruflichen Aufgaben verändert sich auch das Anforderungsprofil an die Lehrpersonen: Neue Kompetenzen werden gefordert oder die Bedeutungen der beruflichen Kompetenzen verschieben sich. Das zieht die Forderung nach lebenslangem Lernen nach sich. Sie stellt eine permanente Herausforderung dar: Was genau hat sich verändert? Welche Kompetenzen müssen ausgebaut oder gar neu erworben werden, um die sich verändernden beruflichen Herausforderungen bestmöglich bewältigen zu können? In welchen Bereichen brauchen alle Lehrpersonen ähnliche Kompetenzen? In welchen Bereichen braucht es Spezialistinnen und Spezialisten? Wie kann das Knowhow im Kollegium gehalten werden? Welche Entwicklungs- und Veränderungsprozesse müssen dazu initialisiert werden? Wer trägt hierbei welche Verantwortung?

Bei Lehrpersonen bietet die berufliche Weiterentwicklung einige besondere Herausforderungen, weil Lehrpersonen nicht nur sich selber auf einem aktuellen Wissensstand halten müssen, sondern ihn ihren Lernenden weitergeben und sie dazu befähigen sollen, Eigenverantwortung für ihr eigenes Wissen und Können zu übernehmen. Hinzu kommt, dass sich die Berufswelt so schnell verändert, dass viele Lernende, die heute die Schule besuchen, in wenigen Jahren Berufe ergreifen werden, die es heute noch gar nicht gibt. Worauf soll die Schule die Lernenden also vorbereiten? Antworten im Sinne eines Rezeptes sind gefährlich. Vielmehr müssen sich die Schulen selber bedarfsbezogen weiterentwickeln und dazu auch den Mut aufbringen, die eigenen Strukturen zu hinterfragen. Weil jeder Schulstandort mit anderen Bedingungen und Herausforderungen konfrontiert ist, muss die Schulentwicklung unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse erfolgen. Und das wiederum fordert von den schulischen Unterstützungssystemen (z.B. Pädagogische Hochschulen, Schulberaterinnen und Fachstellen) ebenfalls viel Flexibilität und die Bereitschaft, in Zusammenarbeit mit den Schulen passende Lösungen zu entwickeln.

Wo professionelle Aufgabenerfüllung besondere Ausbildungen erfordert, sind Spezialisierungen die Konsequenz. Als bereits heute existierende Beispiele könnten Beratungs- und Coaching-Aufgaben angeführt werden (sei es im Bereich der Berufswahl, sei es im Bereich einer differenzierten und differenzierenden Lernbegleitung vor dem Hintergrund einer immer heterogener werdenden Schülerschaft). In Zukunft wird die Digitalisierung für die Entwicklung neuer Berufskompetenzen sorgen, die ohne unterstützende Technologien kaum angegangen werden können. Ein Beispiel könnte die Fähigkeit darstellen, datengestützte Auswertung von Lernaktivitäten und Lernprodukten vorzunehmen, um darauf basierende personalisierte Lernempfehlungen und Unterstützungsmassnahmen abzuleiten – wenn möglich unterstützt durch die Nutzung von Spiellogiken. Eine Begleiterscheinung steigender Komplexität und steigender Spezialisierung ist die Notwendigkeit zur Kooperation: Informationen müssen zur richtigen Zeit in geeigneter Form am richtigen Ort zur Verfügung stehen, damit Andere ihren Beitrag zur professionellen Aufgabenbewältigung leisten können. Der Koordinationsbedarf steigt. In Spezialistensystemen müssen Entscheidungen von vielen Beteiligten gemeinsam getroffen und gemeinsam verantwortet werden. Das verändert die Führungsstrukturen, damit auch die Machtverhältnisse und erfordert ein ständiges Ausbalancieren von Aufgaben, Verantwortungen und Befugnissen sowie ein kluges Sicherstellen eines Interessensausgleichs, damit Respekt und Akzeptanz entstehen oder gewahrt bleiben. Professionalisierung hat somit Konsequenzen, die immer über das «Kerngeschäft» hinaus gehen und zu mehr oder weniger starken Veränderung des ursprünglichen Berufs führen können.

Die aktuellen Herausforderungen für Schulleitungen und Lehrpersonen sind entsprechend hoch. Sie müssen gemeinsam für günstige Professionsbedingungen sorgen. Dabei besteht eine der vielen Aufgaben von Schulleitungen darin, die Kompetenzprofile ihrer Lehrpersonen und ihres Kollegiums im Auge zu behalten und gezielt durch Weiterbildungen oder durch das Fördern von Zusatzausbildungen und Spezialist(inn)enlaufbahnen, die im Aufbau viel Zeit in Anspruch nehmen können, zu unterstützen. Spezialisierungen und Laufbahnplanungen sind somit auch Indikatoren einer Professionalisierung.

Professionalität ist kein Zufallsprodukt. Sie ist das Ergebnis einer von Lehrperson und Schulleitung gemeinsam getragenen Sorge um Aufgabenklärung, Weiterentwicklung der Kompetenzprofile und Kooperationsleistungen zur Sicherstellung von Lernerfolg und Qualität. Das gelingt am besten, wenn Schulleitungen und Kollegien eine möglichst klare gemeinsame Vorstellung davon haben, wie sich die Schule entwickeln soll. Vision, Strategie und Mehrjahresplanungen sind einige der Managementinstrumente in diesem Bereich. Laufbahnplanung ist das persönliche Pendant dazu.

QUELLEN

[1] Evetts, J. (2003). The sociological analysis of professionalism: Occupational change in the modern world. International sociology, 18 (2), 397ff.

[2] Shulman, L. S. (1998). Theory, practice, and the education of professionals. The Elementary School Journal, 98 (5), 511 bis 526

[3] Pfadenhauer, M. (2016). Gemeinwohlorientierung als Maxime professionellen Handelns. In: Dick, M., Marotzki, W., & Mieg, H. (Eds.). Handbuch Professionsentwicklung (Vol. 8622). UTB. S. 40.

WEITERBILDUNG

Berufliche Perspektiven von Lehrpersonen

Welche Optionen haben Lehrpersonen bezüglich ihrer beruflichen Entwicklung?

Barbara Kohlstock, Prorektorin Weiterbildung und Dienstleistungen der PHTG & Katrin Kraus, Leiterin Institut Weiterbildung und Beratung der PH FHNW

Bis vor wenigen Jahren hielt sich die Vorstellung, wer einmal Lehrer, Lehrerin geworden sei, verfolge dies auch für den Rest der beruflichen Karriere so weiter: «einmal Lehrer, immer Lehrer». Dabei ging bei dieser eigentlich durchaus positiven Vorstellung vergessen, dass es Entwicklungsperspektiven braucht, damit der Beruf nicht zur langweiligen Routine verkommt oder Menschen den Beruf vorzeitig verlassen. Denn inzwischen wird gerade die Verweildauer immer wieder kritisiert: sie sei mittlerweile zu kurz, die ausgebildeten Lehrpersonen würden den Beruf zu wenig lange ausüben und das Schulfeld zu früh verlassen. Zahlreiche bekannte Personen könnten als Beispiele dafür angegeben werden, Tanja Frieden, Emilie Lieberherr oder Peter Bichsel und Ottmar Hitzfeld (Berner, Bräm, Isler 2009).

Heutzutage gibt es allerdings nicht mehr nur diese geschilderten Extreme als einzige Entwicklungsperspektiven. Den jetzigen Lehrpersonen stellen sich andere Fragen: Soll ich eine spezielle Funktion im Unterricht übernehmen, zum Beispiel als Lehrperson für Deutsch als Zweitsprache oder in der Begabungsförderung? Erarbeite ich mir ein EDK-anerkanntes Profil als Grundlage für den Berufswahlunterricht oder will ich die Funktion des iScouts an der Schule angehen? Kommt allenfalls die Schulleitung in Betracht? Oder sehe ich mich langfristig in der Rolle als Praxislehrperson? Welche Optionen haben Lehrpersonen bezüglich ihrer beruflichen Entwicklung heute? Die Rektorinnen und Rektoren aller Pädagogischen Hochschulen der Schweiz haben diesen Fragen strategisches Gewicht verliehen und 2017 ein Thesenpapier zum Thema Laufbahnoptionen von Lehrpersonen verabschiedet (siehe Supplement 4 | 2019). Dem Aufbau und der Pflege eines zeitgemässen Berufsbilds räumen sie darin eine wesentliche Rolle ein. Veraltete oder gar falsche Vorstellungen sollen korrigiert werden, zumal sie davon ausgehen, dass Lehrpersonen bereits heute ihre Berufsbiographie aktiv gestalten. Allerdings halten die Strukturen des Berufsfeldes im Moment noch zu wenige Laufbahnoptionen bereit, die diese individuellen Wege unterstützen könnten. Gemeinsam mit weiteren Akteuren will man daher den Blick gezielt auf das Schulfeld richten: Den zunehmenden Anforderungen an Schule und Unterricht müssen Entwicklungsmöglichkeiten für Lehrpersonen gegenüberstehen, damit die anstehenden Herausforderungen mit der entsprechenden Qualität angenommen werden können. Nicht nur angesichts der demographischen Entwicklungen gilt es, Lehrpersonen in ihrem attraktiven Berufsfeld zu halten, indem sie hier Entwicklungsperspektiven erkennen und verfolgen können. Die Grundlage des professionellen Selbstverständnisses in Bezug auf die individuelle Laufbahngestaltung und fachliche Weiterentwicklung soll dafür bereits im Studium gelegt werden. Die an die Ausbildung anschliessende Kopplung von Weiterbildungen mit entsprechenden Funktionen ist in diesem Zusammenhang eine Möglichkeit, die ebenfalls weiterverfolgt werden soll.

Vor diesem Hintergrund wurde unter dem Lead der PH FHNW und der PH Luzern ein Initiativprojekt gestartet, das diese Ideen weiterverfolgt und ein breites Bündnis aufbauen will. Eine erste Arbeitstagung fand 2018 statt, deren Ergebnisse nun für die Ausarbeitung eines Antrags auf ein entsprechendes Umsetzungsprojekt genutzt werden. Man darf gespannt sein, welche Vorstellung von Entwicklungsperspektiven für Lehrpersonen sich in ein paar Jahren zeigt. Vielleicht heisst es dann «angekommen und mich stetig im Berufsfeld weiterentwickelt» – und das ist gut so.

INFORMATIONEN

Das Thesenpapier finden Sie unter
schulblatt.tg.ch › Supplement Magazin August

Mehr zu diesem Thema
nebenan und Seiten 30 und 42

WEITERBILDUNG

Perspektivenwechsel im Bildungssemester

Von der Möglichkeit, mit IBIS neue Erfahrungen zu sammeln.

Liliane Feistkorn, Gesamtleitung Weiterbildungsprogramme, PHTG

Nach mindestens zehn Jahren Unterrichtstätigkeit haben Lehrpersonen im Kanton Thurgau die Möglichkeit, während eines Semesters neue Erfahrungen zu sammeln und einen persönlich gestalteten Perspektivenwechsel vorzunehmen. Das Bildungssemester bietet die einmalige Chance, sich für eine gewissen Zeit aus dem Berufsalltag und den bekannten Strukturen auszuklinken, sich vertiefter mit Themen und schulischen Vorhaben auseinanderzusetzen und selbstgestaltete Wege zu gehen. Dieser Moment in der eigenen Berufslaufbahn ist einzigartig – und herausfordernd zugleich. Informatikprojekte zu Robotik im Unterricht, ein Praktikum in der MDZ-Bibliothek mit Erarbeitung eines Konzepts für die eigene Schulbibliothek, ein Sprachaufenthalt im Ausland inklusive Entwicklung einer Unterrichtsreihe zur Kultur und Wirtschaft des Landes, 10 kg abnehmen und das persönliche Wohlbefinden im Hinblick auf die weiteren Berufsjahre steigern, Schreinerluft schnuppern und das eigene Know-how für den Unterricht verfeinern oder … Das ist nur eine kleine Auswahl an Themen, mit denen sich Thurgauer Lehrpersonen während dieser Zeit befassen und die sie im Hinblick auf ihre berufliche Weiterentwicklung als Schwerpunkte für ihre Auszeit wählen – und bei denen sie die PHTG unterstützt.

Selbstorganisiert, bedürfnisorientiert, individualisiert

Das selbstorganisierte Bildungssemester ermöglicht einen Perspektivenwechsel der besonderen Art. Es ist anspruchsvoll, fordert die Person heraus und kann auch ein Schritt in Unbekanntes sein. Die individualisierte und bedürfnisorientierte Begleitung durch Fachpersonen der PHTG und die gemeinsamen Fixpunkte mit anderen Teilnehmenden im Rahmen des IBIS (individualisiertes Angebot zu Gestaltung des Bildungssemesters) unterstützen Lehrpersonen bei ihren Vorhaben sehr gezielt:

«Die individuellen Lösungen und Hilfestellungen waren wirklich massgeschneidert und trugen viel zum erfolgreichen Bildungssemester bei.»

Zitate: Katja Holzer, Teilnehmerin IBIS 2018 bis 2019

Das Pilotprojekt zu diesem neuen Angebot startete im Frühjahr 2018. Die ersten Erfahrungen zeigen, dass damit die individuelle Orientierung in dieser Phase gefördert werden kann:

«Individuelle Betreuung und Begleitung habe ich schätzen gelernt, dies war neu für mich, dass ich quasi so individuell begleitet wurde. Es entstehen nebst dem Lernen vom fachlichen Know-how auch wertvolle persönliche Beziehungen mit den Coaches.»

Alleine unterwegs und dennoch gut vernetzt

Die Verarbeitung der vielen neuen Erfahrungen und Eindrücke und das Teilen mit Kolleginnen und Kollegen in der gleichen Situation sowie über die Durchführungen hinweg sind wichtige Ziele von IBIS. Gerade wenn man solche Wege über lange Etappen alleine geht, begegnet man an der einen oder anderen Stelle Herausforderungen, deren Überwindung unterstützt durch Peers und Fachleute einfacher gelingen kann. Aus diesem Grund ist IBIS spiralförmig angelegt: man startet gemeinsam, geht dann über weite Strecken individuelle Wege und trifft sich an einzelnen Wegmarken zum Input und Austausch konkreter Fragen und Themen:

«Den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, die am Anfang vom Bildungssemester stehen, fand ich hilfreich und spannend und bin gespannt auf das nächste Treffen, wenn sie dann im Bildungssemester stehen und ich schon wieder zurück in der Schule bin.»

In einem Bildungssemester werden sich Lehrpersonen oft ihrer eigenen Ressourcen und Kompetenzen neu bzw. wieder bewusst. Das erlaubt neue Perspektiven auf den folgenden beruflichen Abschnitt. Wir sind gespannt auf die Erfahrungen unserer ersten Teilnehmenden und auf deren weiteren beruflichen Verlauf.

INFORMATIONEN

Weiterbildungsberatung für Lehrpersonen

Wir helfen Ihnen, Ihre Fragen zu klären und unterstützen Sie bei der Planung einer geeigneten Weiterbildung. Die Beratung richtet sich an einzelne Lehrpersonen, die ihre Ideen konkretisieren und ein passendes Angebot finden wollen.

phtg.ch › Weiterbildung › individuelle Weiterbildung › Bildungssemester

Kontakt

Liliane Feistkorn
Tel. 071 678 56 21, liliane.feistkorn@phtg.ch

Mehr zu diesem Thema
nebenan und Seite 16

vl. Reto Stocker, Dora Luginbühl Oberer und Hans Amrhein

Bild: Monique Staeger

REKTORAT

Eine Ära geht zu Ende

Auf Ende des Studienjahres 2018/19 verlassen drei Leitungspersonen die PHTG, welche die Thurgauer Lehrerinnen- und Lehrerbildung über viele Jahre mitgeprägt haben.

Dora Luginbühl Oberer

Mit Dora Luginbühl Oberer verlässt eine herausragende Persönlichkeit die PHTG. Nach ihrer Ausbildung zur Primarlehrerin am Lehrerseminar Kreuzlingen arbeitete Dora Luginbühl Oberer viele Jahre als Lehrerin im In- und Ausland. Früh begann sie sich für Randgruppen und für Menschen mit besonderen Bedürfnissen zu interessieren. Spätestens seit ihrem Studium an der Universität Zürich mit Abschlüssen in Pädagogik, Sonderpädagogik und Psychopathologie machte sie sich einen Namen als Spezialistin für Multikulturalität und Heilpädagogik weit über den Thurgau hinaus. Mit ihr gewann die PHTG während ihrer Gründungsphase 2003 eine versierte Dozentin, nachdem sie bereits seit 1999 am ehemaligen Lehrerseminar Kreuzlingen unterrichtet hatte. Schon bald wurde ihr Flair für Personalführung sichtbar, worauf sie 2005 zur Leiterin der Abteilung Bildung und Schule berufen wurde. Nach der rasanten Wachstumsphase sah sich die PHTG 2012 herausgefordert, eine oberste Chefin für das akademische Personal, das inzwischen aus weit mehr als 100 Personen bestand, einzusetzen. Mit der Wahl von Dora Luginbühl Oberer zur Gesamtleiterin Abteilungen und zum Mitglied der erweiterten Hochschulleitung ist der PHTG ein Glückgriff gelungen. Dora wurde zur Dauerläuferin, die sich über das Jahr hinweg nur wenige Auszeiten gönnte. Durch ihren enormen Einsatz gewann sie in kurzer Zeit den Überblick über die Module und Sonderaufgaben, die zweimal im Jahr durch sie und ihr Team den Dozierenden zugeteilt werden. Dies ist eine logistische Herausforderung, die – unter Berücksichtigung der verschiedenen Leistungsbereiche der PHTG – mit viel Fingerspitzengefühl und einem stetigen Blick auf die Finanzen bewerkstelligt werden muss. Dora hat bereits vor zwei Jahren ihre frühzeitige Pension angekündigt, sodass ihre herausfordernde Aufgabe optimal an ihren Nachfolger übergeben werden konnte. Die Zurückbleibenden werden sich noch lange dankbar an das enorme Wissen und die grosse Integrationsfähigkeit von Dora erinnern.

Matthias Fuchs, Prorektor Lehre

Hans Amrhein

Nach seinem Studium in Pädagogik und Philosophie an der Universität Bern zog es den Innerschweizer Hans Amrhein 1988 an den Bodensee, wo er am Lehrerseminar Kreuzlingen als Lehrer für Allgemeine Didaktik eine Stelle gefunden hat. Bald kannte man ihn in vielen Thurgauer Schulhäusern, wo er die Seminaristinnen und Seminaristen in enger Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen vor Ort in die Berufspraxis einführte. 2001 übernahm er die Leitung der berufspraktischen Ausbildung am Lehrerseminar, das mit der Gründung der Pädagogischen Hochschule Thurgau 2003 zur Pädagogischen Maturitätsschule wurde. In dieser Gründungsphase wurde Hans Amrhein zum Prorektor Berufsbildung berufen. 2015 wechselte Hans Amrhein an die PHTG, wo man dringend einen Leiter für den grossen Studiengang Primarstufe suchte. Mit seiner reichen Erfahrung und seiner exzellenten Expertise gewann er sogleich das Vertrauen der Studierenden und Dozierenden. Wer nun annimmt, Hans Amrhein verabschiede sich nach 31 Berufsjahren in der Thurgauer Lehrerbildung in die Pension, sieht sich getäuscht. Die beiden Schulgemeinden Bottighofen und Lengwil dürfen sich glücklich schätzen, mit Hans Amrhein eine ausserordentliche Persönlichkeit als Schulleiter gefunden zu haben. Seine Kolleginnen und Kollegen sowie die Studierenden an der PHTG werden ihren geschätzten Studiengangsleiter, gradlinigen Kollegen und langjährigen Freund vermissen, zeigen jedoch Achtung vor diesem konsequenten Schritt, mit 63 Jahren nochmals eine neue berufliche Herausforderung anzunehmen.

Matthias Fuchs, Prorektor Lehre

Reto Stocker

Mit Reto Stocker konnte die PHTG im Jahr 2005 einen sehr erfahrenen und profilierten Dozenten gewinnen. Als an der Universität Basel ausgebildeter Sport-, Deutsch- und Englischlehrer hatte er Unterrichtserfahrung an verschiedenen Schulen gesammelt, war Dozent am Institut für Sport der Uni Basel sowie Hauptlehrer und Fachvorstand am Lehrerseminar Chur. Weiter hatte er sich als Lehrmittelautor engagiert, unter anderem für den Band 1. bis 4. Schuljahr des aktuellen Schweizer Sportlehrmittels. An der PHTG war er hauptsächlich in der Deutsch- und Allgemeinen Didaktik tätig. Besondere Erwähnung verdient sein Beitrag beim Aufbau des Masterstudiengangs Schulentwicklung der Internationalen Bodenseehochschule. Als Abteilungsleiter hat Reto Stocker mehrere Neustrukturierungen seines Verantwortungsbereichs miterlebt – seine ganze Berufsbiographie zeugt von seinem positiven Zugang zu Veränderungen und Entwicklungen. In den letzten Jahren konnte ein grosses Team in der Abteilung Sprachen und Mathematik von seiner Erfahrung und Umsicht profitieren. Wenn Reto Stocker nun in den Ruhestand tritt, hinterlässt er eine grosse Lücke für seinen Nachfolger, aber auch ein hervorragend aufgestelltes Arbeitsfeld.

Christoph Suter, Leiter Abteilungen Akademisches Personal

MDZ

Mini-Roboter, Interfaces und Micro-Controller

Mit der Einführung von Informatik in den Zyklen 1 und 2, stehen die Schulgemeinden vor der Frage, welche Mini-Roboter und Micro-Controller sie anschaffen sollen.

Markus Oertly, Dozent Medien und Informatik, Beauftragter für die Medienwerkstatt, PHTG

Beschaffungen für den Informatikunterricht – was macht Sinn? Bild: Markus Oertly

Im Zuge der Einführung des Modullehrplans Medien und Informatik wurde eine Vielzahl von Robotern, Micro-Controllern und Informatikhelfern entwickelt (selbstverständlich alle pädagogisch empfohlen), die versprechen, den Informatikunterricht auf einfache Art zu veranschaulichen. Welche Systeme taugen etwas und auf welches sollte man als Schule setzen? Wie wählt man ein Produkt aus, welches nicht schon in zwei Monaten wieder veraltet ist, zu dem es Lehrmittel und Materialien gibt? Um etwas Licht in den Dschungel zu bringen hilft es, die Produkte in Produktefamilien einzuordnen. Da gibt's einerseits Mini-Roboter, wie BeeBots, BlueBots, Ozobots, Thymios, mBots … Diese Geräte können sich fortbewegen, haben oft Sensoren oder Befehlstasten und befolgen strikt die Anweisungen, die wir ihnen erteilen. Diese Befehle können per Knopfdruck oder auch per Sensoren wie z.B. mittels Farberkennung an die Roboter weitergegeben werden. Zudem können auf dem Computer oder dem iPad kleine Befehlsabfolgen geschrieben und je nach Modell per Bluetooth, Farbimpulsen oder per Kabel auf die Bots übertragen werden. Dann gibt es Micro-Controller wie Oxocard, Calliope, Littlebits, die ähnlich funktionieren wie kleine Computer. Diese Geräte kommen ohne Gehäuse aus, damit man an die Anschlüsse für Motoren oder andere Aktoren, sowie an die Sensoren oder an die Stromversorgung (meistens mittels Batterien, Akkus oder per USB-Kabel) gelangen kann. Mit diesen Controllern sind die Anwendungsmöglichkeiten enorm weit gefächert, und mit etwas Tüftelgeist können Automaten, Putzgeräte, Bewegungsmelder etc. selbst entwickelt, konstruiert und programmiert werden. Dann gibt es Interfaces, wie z.B. MakeyMakey, die im weitesten Sinne die Tastatur eines Computers ersetzen können. Auch hier liegt die Platine offen, so dass man gut an die Kontakte gelangt um z.B. mit Alufolie eine Gamesteuerung zu entwickeln.

Es empfiehlt sich, für den Einstieg mit Mini-Robotern zu arbeiten, da hier je nach Modell die Einarbeitungszeit sehr klein ist und sich rasch Erfolgserlebnisse einstellen. Je nach Stufe können durch gute und offene Aufgabenstellungen auch mit einfachen Robotern unterschiedliche Komplexitätsstufen abgedeckt werden. Sowieso sollte immer zuerst das didaktische Ziel im Vordergrund stehen. Es geht darum, die pädagogischen Intentionen und Ziele zu definieren: Programmieren, Informatiksysteme im Alltag, Kreativität, Computational Thinking. Je nach Ziel gilt es, das passende Tool auszuwählen. Was auf den ersten Blick kontrovers anmutet: Algorithmik lässt sich zu Beginn auch ganz ohne Computer und Roboter vermitteln. Und wenn dann doch mit Mini-Robotern gearbeitet wird, heisst dies nicht, dass nur Computational Thinking trainiert wird. Auch kooperatives Arbeiten (z.B. wenn mehreren Kindern nur ein Gerät zur Verfügung steht), Kommunizieren, Argumentieren, verschiedene Lösungswege analysieren und diskutieren – all dies sind Fähigkeiten und Fertigkeiten, die beim Arbeiten mit Mini-Robotern praktisch nebenbei gefördert werden können.

INFORMATIONEN

Mini-Roboter-Modelle
lehrerweb.wien › Praxis › Robotik & Coding › Roboter
Didaktische Materialien und Szenarien zu angewandtem Informatikunterricht wurden von verschiedenen PHs und Fachstellen entwickelt. Sie sind zu finden unter der Suchabfrage «Unterrichtsideen Medien und Informatik» und stehen in der Regel unter CC-Lizenz zum Download bereit.

Geräteausleihe Medienwerkstatt PHTG
al.phtg.ch/artikelliste
Hier können Mini-Roboter (Suchbegriff «Robotik) kostenpflichtig für Projektwochen ausgeliehen werden. Reservationen: mdz.medienwerkstatt@phtg.ch

Die buchstäbliche Auslegeordnung verschafft den Überblick – und dann den Durchblick. Bild: zVg

BERUFSBERATUNG

Was gibt es denn sonst noch?

Es gibt vielseitige Laufbahnen im Schulumfeld. Eine Beratung kann Lehrerinnen und Lehrer bei der aktiven Gestaltung ihrer Laufbahn unterstützen.

Dorothea Wiesmann & Maria Bertogg Hasler, ABB

Mir gegenüber sitzt Frau L. Wie viele von den Lehrerinnen und Lehrern, die sich zu ihrer beruflichen Laufbahn beraten lassen, bringt sie einige Jahre Erfahrung im Job mit, ist beruflich sehr engagiert und breit interessiert. In der Laufbahnberatung möchte sie eine Auslegeordnung machen und die Möglichkeiten ihrer beruflichen Entwicklung prüfen.

Fragen in der Laufbahnberatung mit Lehrpersonen

Der Wunsch nach einer Laufbahnberatung entsteht in ganz unterschiedlichen Situationen und aus verschiedenen Gründen. Eigene Interessen und Motive wollen stärker zum Tragen kommen. Vielleicht hat jemand ein semiprofessionell betriebenes Hobby oder grosse Lust darauf, sich ein neues Tätigkeitsfeld zu erschliessen. Nicht selten geben veränderte Arbeitsbedingungen den Ausschlag zu einer Standortbestimmung. Die Funktion als Klassen- oder Fachlehrperson ist zu überdenken, dann steigen respektive sinken Schülerzahlen oder Fächerkonstellationen verändern sich. Auch aus belasteten Situationen und Konflikten entsteht das Bedürfnis, eine neue Perspektive einzunehmen und berufliche Alternativen zu prüfen. Wenn der Energiehaushalt nicht mehr im Lot und die eigene Gesundheit betroffen ist, geht es in erster Linie darum, die im Beruf erlebten Belastungen zu verringern. Hier verweisen wir bei Bedarf auch auf die Angebote angrenzender Fach- und Beratungsstellen.

Beratungsverlauf

Im ersten Gespräch mit Frau L. sprechen wir viele Themen an. Es geht um ihren Werdegang, ihre Arbeitssituation, persönliche Interessen, Werte, Eigenschaften, Motive. Es werden erste Veränderungsideen besprochen, Argumente zusammengetragen, persönliche Einschätzungen vorgenommen. Dabei kristallisiert sich unter anderem die Frage heraus, ob Frau L. sich mittels einer Aus- oder Weiterbildung entwickeln oder direkt auf Stellensuche gehen möchte. Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Thurgau arbeitet nach einem entwicklungsorientierten Ansatz. Diverse Studien haben gezeigt, dass bestimmte übergeordneten Faktoren entscheidend sind für eine positive Laufbahnentwicklung. Diese lassen sich mit folgenden vier Begriffen zusammenfassen: Identität, Planung, Handlung und Zuversicht. Diese Einflussgrössen bestimmen denn auch unsere Beratungshaltung, Prozessgestaltung und Methodik. Im Zentrum und zu Beginn der Beratung steht oft die eigene Identität oder das Bedürfnis, Klarheit zu schaffen. Nicht nur die berufliche Situation spielt eine Rolle, sondern die eigene Biografie, allgemeine Lebensthemen und die aktuelle Lebenssituation. Die Auseinandersetzung mit diesen Themen mit Hilfe von Gesprächen, diagnostischen Tests, Arbeitsmitteln, Reflexion und Recherchen führt zu Handlungsalternativen. So wird ein Prozess angestossen, welcher neue Erkenntnisse, Erfahrungen oder Veränderungen ermöglicht.

Beratungsergebnisse

Frau L. entscheidet sich für ein schrittweises Vorgehen. Sie möchte die Arbeit mit der jetzigen Klasse zu Ende führen, allerdings mit etwas reduziertem Pensum. Den so geschaffenen

Freiraum wird sie für gezielte Berufserkundungen nutzen in Tätigkeitsfeldern, die sie ansprechen. Je nachdem will sie danach im gewünschten Feld eine Aus- oder Weiterbildung absolvieren oder sich für eine neue Stelle bewerben – ob in einem neuen Tätigkeitsfeld oder wieder als Lehrerin, lässt sie noch offen. Die Ergebnisse einer Laufbahnberatung sind sehr individuell. Sie berücksichtigen die individuellen Ressourcen der Ratsuchenden. Nicht selten entscheiden sich Lehrerinnen und Lehrer nach gründlicher Reflexion neu für ihren Beruf. Dies häufig mit der Begründung, kein anderer Beruf erscheine ihnen so vielseitig und spannend. Wie im Beispiel von Frau L. wird bisweilen auch ein länger dauernder Prozess angestossen, wenn die Gewichtung der erarbeiteten Ideen noch reifen will oder die eigene Gesundheit als erstes im Fokus steht. Manche Lehrerinnen und Lehrer sehen nach einer Laufbahnberatung die Zeit für eine Veränderung gekommen. Sie kündigen, machen sich auf Stellensuche, wenden sich einer Zwischenlösung oder einer Aus- oder Weiterbildung zu. Eine solche kann berufsnahe sein, bspw. in einem angrenzenden Bereich im Bildungswesen, oder einen eigentlichen Wechsel des Berufsfelds bedeuten.

INFORMATIONEN

Angebot Berufs- und Studienberatung

Laufbahn-Input
- donnerstags von 16:00 bis 19:00 Uhr, kostenlos und ohne Anmeldung
- persönliches Informationsgespräch (ca. 20 Min.) zu Beruf, Studium, Weiterbildung und Arbeit

Laufbahnberatung
- persönliche Beratung und Begleitung über mehrere Gespräche
- Standortbestimmung: bei Bedarf auch mit Tests
- umfassende Persönlichkeits- und Potenzialabklärung
- Kosten von pauschal CHF 200.– mit Terminvereinbarung (4.5 Stunden), allfällige weitere Angebote werden separat verrechnet (siehe Gebührenreglement unter Downloads)

Weiteren Angebote und Veranstaltungen
- **abb.tg.ch** › Aktuell
- **abb.tg.ch** › Berufs- und Studienberatung BIZ
- **sdbb.ch/kurzinfo** › Alternativen für Lehrpersonen
- **berufsberatung.ch** › Arbeit und Beschäftigung › Laufbahn
- **berufsberatung.ch** › Aus- und Weiterbildung › Übersicht

Mehr zu diesem Thema
siehe Seiten 30, 38 und 39

BERUFSFACHSCHULEN

Zukunft der Technikberufe

Im Techniklabor des Bildungszentrums Arbon BZA wird Industrie 4.0 konkret.

Anette Wirth, Berufsfachschullehrperson, BZA

Angehende Konstrukteure und Polymechaniker machen sich in Arbon mit neuen ausbildungsrelevanten Technologien vertraut und realisieren eigene Projekte. Neben der beruflichen Qualifikation steht dabei die Förderung überfachlicher Kompetenzen im Mittelpunkt. In den Katakomben des Bildungszentrums Arbon tut sich Bemerkenswertes. Hinter einer unscheinbaren grünen Türe befindet sich nicht etwa das Materiallager des Hausdienstes oder eine Heizungsanlage. Was sich beim Betreten des Kellerraumes vor dem Besucher ausbreitet, ist ein Blick in die Zukunft der Technikberufe. Willkommen im Robotik-, Nano- und Bioniklabor. Linker Hand montieren unter den aufmerksamen Augen einer Schülergruppe sechs Industrieroboter an einer Montagestrasse Dampfmaschinen, an der Stirnseite tüfteln drei Lernende an einer automatischen Sortieranlage mit Bildverarbeitung und am anderen Ende des Raumes platziert ein Roboterarm Metallstifte auf einer Platte. Der von Schülern programmierte ABB-Flexpicker ist gerade dabei, die aktuelle Uhrzeit darzustellen. An dieser mechanischen Digitaluhr manifestiert sich, was es mit dem Zukunftsprogramm Industrie 4.0 auf sich hat: Es geht um den Brückenschlag zwischen analoger und digitaler Technologie. Produktion und Einsatz handfester Werkstücke sind zunehmend eingebettet in digitale Entwicklungen und Prozesse. Für die zukünftigen Polymechaniker und Konstrukteure bedeutet das eine Ausweitung ihres Tätigkeitsfeldes. Sie müssen wie bis anhin die manuelle Fertigung von Werkzeugen, Bauteilen oder Produktionsanlagen beherrschen und zudem in der Lage sein, computergesteuerte Maschinen zu programmieren und zu warten sowie komplexe Prozesse zu verstehen. So arbeiten zum Beispiel drei Auszubildende daran, den Chamäleon-Zungeneffekt zu begreifen und damit einen Robotergreifer zu entwickeln.

Im Techniklabor des BZA erhalten Auszubildende optimale Bedingungen, die ganze Bandbreite der geforderten Qualifikationen zu trainieren. Die Erfahrungen, die sie dabei sammeln, sind für die Jugendlichen weit mehr als nur eine Pflichtübung. Sie sind mit Feuereifer bei der Sache, zeigen überdurchschnittlichen Einsatz und Beharrlichkeit. In Zeiten, in denen Lehrpersonen fehlende Motivation und mangelhaftes Durchhaltevermögen bei einem grossen Teil der Schülerschaft beklagen, lässt diese Einsatzbereitschaft aufhorchen. Das Erfolgsrezept klingt einfach: Man übertrage die eigene Technikbegeisterung, schenke den Lernenden eine grosse Portion Gestaltungsfreiheit, coache sie

mit viel Empathie und stärke gezielt ihre Selbstkompetenz. So zumindest gelingt es Niklaus Vogel am BZA, seine Schüler zu Höchstleistungen anzuspornen. Mit ihm haben die jungen Berufsleute einen Coach zur Seite, der über eine 30-jährige Erfahrung im Bereich fächerübergreifender Projekte verfügt. Der ausgebildete Feinmechaniker und Maschineningenieur trifft den Nerv seiner Schützlinge. Sein Enthusiasmus für Robotik, Bionik und Nanotechnologie ist ansteckend. Nicht zuletzt auch deshalb, weil er den Lernenden auf Augenhöhe begegnet und ihren Erfindergeist immer wieder anstachelt. Niklaus Vogel räumt den Schülern schon beim Projektstart viel Freiraum ein. Ideen werden in der Klasse gemeinsam entwickelt und anschliessend konkretisiert. Je nach Gruppengrösse sind es jährlich zwei bis fünf Projekte, die in die Tat umgesetzt werden. Nach einer Einführungsphase, in der wichtige Eckpunkte wie zum Beispiel Abgabetermine vereinbart werden, arbeiten die Jugendlichen in Kleingruppen weitgehend selbstständig. Nebst den beruflichen Fachkenntnissen müssen sie deshalb ein grosses Mass an überfachlichen Kompetenzen in ihre Projektarbeit einbringen. Eine saubere Projektstrukturierung und -organisation gilt es dabei ebenso im Blick zu behalten wie die Pflege der Teamarbeit. Falls der Ablauf ins Stocken gerät, schaltet sich der Lehrer so ein, wie er es in seiner Zeit als Juniorenhandballtrainer beim HC Arbon zu tun pflegte: «In kritischen Situationen muss man einen Spielzug ansagen, die Tore schiessen die Lernenden aber selbst.»

Am Computer oder auch ganz traditionell auf dem Skizzenblatt nehmen die Ideen der Jugendlichen allmählich Gestalt an, werden immer weiter verfeinert und perfektioniert. Niklaus Vogel setzt dem Einfallsreichtum seiner Lernenden in diesem Prozess keine Grenzen, ermutigt sie zum Weitermachen, wenn sich in ihre Planungen Fehler eingeschlichen haben. Der konstruktive Umgang mit Rückschlägen ist ein wesentlicher Faktor dafür, dass die Jugendlichen bei ihren Projekten mit ungebrochenem Engagement bis zum Ende am Ball bleiben. Wenn es die Termineinhaltung erfordert, werden dafür auch schon einmal Sonderschichten am Wochenende eingeschoben – freiwillig. Von dieser durch den Projektunterricht geförderten Eigenverantwortung und Selbstständigkeit profitieren letzten Endes auch die Lehrbetriebe. Der Grossteil der Projektarbeit spielt sich zwar im BZA ab, doch sind die Ausbildungsbetriebe ebenfalls am Geschehen beteiligt. So gibt es beispielsweise im Rahmen des Projekts oft Aufträge für besondere Teile, die im Lehrbetrieb gefertigt werden müssen. Das erhöht einerseits die Praxisnähe der im Unterricht geleisteten Arbeiten und gewährt andererseits den Betrieben einen Einblick in die schulischen Aktivitäten ihres Berufsnachwuchses. Die grösste Bewährungsprobe steht bevor, wenn die in der Theorie entwickelten Modelle den Praxistest bestehen müssen. Gemäss Niklaus Vogel hat dieser mit Spannung erwartete Moment schon häufig für Überraschungen gesorgt: «Ich habe Fälle erlebt, in denen gestandene Techniker behauptet haben, dass ein Projekt in der vorgesehenen Form gar nicht funktionieren kann. Und dann hat es doch geklappt und alle haben nur gestaunt.» Wenn von seinen Lernenden vermeintlich Unmögliches möglich gemacht wird, fühlt er sich in seiner Philosophie bestätigt, den Lernenden etwas zuzutrauen und an ihre Fähigkeiten zu glauben. Es verwundert deshalb nicht, dass sich Niklaus Vogel mit den Klassen am BZA an dieselben Projektthemen heranwagt wie mit Studenten der Höheren Fachschule und der Fachhochschule. Die Lehrabsolventen benötigen zwar eine engere Begleitung als die Studenten, sind aber absolut in der Lage, ebenso komplexe Aufgaben zu lösen wie diese. Diese Unvoreingenommenheit und das auf Eigenverantwortung abzielende Unterrichtskonzept zahlen sich aus, wie die vielen positiven Rückmeldungen belegen. Feedbacks wie «beste und lehrreichste Lektion im Semester» oder «die besten Lektionen in vier Jahren» sind keine Seltenheit. Die Jugendlichen spüren und sind dankbar, dass sie von Niklaus Vogel ernst genommen und ihre Arbeit geschätzt wird. Was dabei herauskommt, ist eine Win-win-Situation, mit der alle rundum zufrieden sind – Schüler, Lehrer und die Lehrbetriebe.

Beim Praxistest zeigt sich, ob die Schüler bei ihren Planungen alles bedacht haben. Bild: Anette Wirth

Bild: Brüggli Medien

Am 25. September findet der WWF-Lauf in Kreuzlingen – unter Pandas mal tagesaktiver Beobachtung – statt.

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Laufen für die Eisbären und den Klimaschutz

Die Klimaerwärmung bedroht die Eisbären: das Eis schmilzt ihnen buchstäblich unter den Tatzen weg. Der Kreuzlinger WWF-Lauf und die Erlebnisbesuche sind deshalb dieses Jahr dem Klima und den Eisbären gewidmet.

Die Arktis ist nicht nur Heimat für Menschen und Tiere, sie reguliert auch das Klima der ganzen Erde mit. Verschwindet die Arktis, geht der Lebensraum der Eisbären verloren und das globale Wettersystem gerät aus dem Gleichgewicht. Das Schmelzen des Packeises ist also nicht nur für die Eisbären bedrohlich, sondern auch für uns. Der WWF setzt sich seit Jahrzehnten für die Eisbären und ihren Lebensraum ein und bekämpft den Klimawandel. Der Erlös der WWF-Läufe ermöglicht die weitere Klimaarbeit des WWF oder das Engagement für ein Arktis-Naturreservat in Sibirien und Kanada.

Gemeinsam schwitzen für die Eisbären
Schulklassen können sich dieses Jahr mit der Teilnahme am Kreuzlinger WWF-Lauf bei der Bodensee-Arena am Mittwoch, 25. September 2019 aktiv für den Klimaschutz einsetzen. Je länger die gelaufene Strecke, desto mehr Mittel können für die WWF-Klimaprojekte eingesetzt werden.

Kostenloser Erlebnisbesuch als Dankeschön
Alle Teilnehmenden erhalten als Dankeschön ein kleines Geschenk. Die angemeldeten Klassen haben zudem Anspruch auf einen Erlebnisbesuch, z.B. zum Thema «Eisbär sucht Packeis – Gemeinsam für das Klima». Sie lernen dabei, was das arktische Tier mit uns zu tun hat und welche Auswirkungen der Klimawandel hat. Zudem erhalten die Kinder und Jugendlichen Tipps, was sie für den Schutz des Klimas tun können.

INFORMATIONEN

Anmeldung
WWF Thurgau
Linda Müller, Projektleiterin WWF-Läufe
Merkurstr. 2, Postfach 2341, 9001 St. Gallen

Tel. 071 221 72 30, info@wwfost.ch
wwfost.ch/wwflauf

Im Modell noch recht supponiert – auch die Baumart …

SCHULHAUSARCHITEKTUR

Kindergarten unter der Purpurbuche

Das Basler Architekturbüro Beer Merz entwirft einen Doppelkindergarten in Sulgen.

Andrea Eschbach, freie Journalistin*

Man sieht sie schon aus der Ferne: Auf einem kleinen Hügel an der Schulstrasse steht eine leuchtend rote Purpurbuche, darunter duckt sich ein Gebäude mit rechteckigem Grundriss und flach geneigtem Satteldach. Mit einem ganz eigenständigen Auftritt ergänzt der Doppelkindergarten in Sulgen die bestehenden Schulgebäude.

Der Neubau stammt aus der Feder des jungen Basler Architekturbüros Beer Merz. Die Primarschulgemeinde Sulgen hatte 2015 einen Projektwettbewerb ausgeschrieben. Es galt, unter anderem, den Raumbedarf für Gruppenräume, Lehrerzimmern sowie von zwei Kindergärten baulich zu lösen. «Wir wollten die beiden Kindergärten unbedingt zusammen in einem eingeschossigen Pavillon unterbringen», erläutert uns Architektin Anja Beer.

Bilder: Beer Merz Architekten

«Dazu war es notwendig, die gesamte Schulanlage räumlich und funktional zu klären, um die schulischen Nutzungen in den bestehenden Gebäuden unterbringen zu können und kein zu grosses Volumen für den Neubau zu erhalten. Nur so konnte man den über 100 Jahre alten Baum als zentralen Orientierungspunkt im Dorf erhalten.» Unabhängig von den bestehenden Schulbauten auf dem Gelände haben die Architekten einen eingeschossigen Baukörper im Minergie-Standard konzipiert. «Statt – wie die meisten anderen Wettbewerbsteilnehmer – einen zweigeschossigen Bau zu entwerfen, haben wir uns entschieden, alles ebenerdig eingeschossig unterzubringen. Die Breite des Gebäudes liegt für das knappe Grundstück sicher an der oberen Grenze, dafür können alle Kinder direkt und ohne Treppe ins Freie gelangen.»

In ihrem Entwurfsprozess haben sich die Architekten vom Ort inspirieren lassen. Der zeltförmige Baukörper aus dunkel lasiertem Fichtenholz bezieht sich auf die Dächer der alten Thurgauer Bauernhöfe in der Nachbarschaft. So fügt sich der Bau harmonisch ins Dorf ein. Die wichtigste Änderung im Projekt war der Wechsel vom Baustoff Beton zu Holz. Den Bau erschliessen zwei Zugänge, die vis-à-vis liegen, so dass die Kinder von zwei Seiten ins Gebäude strömen können. Die über die beiden Garderoben zugängliche Mittelzone verbindet so die Haupträume. Ein zentrales Oberlicht bringt Licht in den hohen Raum. Er wird als zusätzlicher Raum für Anlässe, aber auch zum Spielen genutzt. Steck- und Magnetwände laden zum Basteln und Malen ein. Die beiden Haupträume belegen die Stirnseiten und dehnen sich unter dem Satteldach über die gesamte Gebäudebreite aus. Dadurch wird ein hausartiger Charakter erzeugt. Während ein Kindergarten Ausblick auf einen Garten hat, der dank hochgezogener Böschung wie hochgeklappt erscheint, blickt der andere Kindergarten auf Felder und Schafherden. «Mir gefällt besonders die helle Einrichtung», sagt Kindergärtnerin Natalia Gallati vom Kindergarten Villa Kunterbunt. «Die farbigen Bilder der Kinder kommen dadurch sehr zur Geltung». Helle Materialien bestimmen im Innern das Bild. Gestrichene Holzwerkstoffsplatten wurden für die Möblierung verwendet. In den Toiletten bringen hellgrüne Keramikplatten Farbe ins Spiel.

Die Aussenspielplätze mit Schaukeln, Sandkastenanlage mit Wasserpumpe, Pflanzbeeten und Rutsche sind um den Baum herum angeordnet. Ein schönes und nützliches Detail bilden jeweils die drei Aussenbänke unter dem auskragenden Vordach, das durch dreieckige Stützen unabhängig vom Dach getragen wird. Jeweils zwei Stützen sind mit einer Sitzbank verbunden. Eine erfahrene Kindergärtnerin aus dem Dorf war Mitglied der Baukommission. «Ihr verdanken wir wichtige Einsichten», sagt Anja Beer, deren Büro erstmals einen Kindergarten realisiert hat. Nicht zuletzt die Hocker des Sitzkreises hat die Kindergärtnerin zusammen mit den Kindern unter professioneller Anleitung der Zürcher Kindermöbelwerkstatt minimöbl angefertigt. Jeder Hocker trägt auf der Unterseite den Namen seines kleinen Erbauers.

aus der SonntagsZeitung vom 2. Juni 2019

INFORMATIONEN

*Andrea Eschbach, Zürich, schreibt als Freelancerin über Design- und Architekturthemen für die NZZ und die SonntagsZeitung, zudem für Magazine wie Schöner Wohnen und Domus.

KKLICK

Kulturagentin für Thurgauer Schulen

Das Projekt Kulturagent.innen für kreative Schulen startet in der Ostschweiz. Bettina Eberhard wird an Kreuzlinger Schulen Akzente in der kulturellen Bildung setzen.

Stefanie Kasper, Geschäftsführung kklick – Kulturvermittlung Ostschweiz

Ab diesem Schuljahr startet das Projekt Kulturagent.innen für kreative Schulen (siehe SCHULBLATT 5 | 2018) auch in den Kantonen Thurgau, Appenzell Ausserrhoden und St. Gallen. Im Thurgau wird die Kulturagentin Bettina Eberhard mit der Sekundarschule Remisberg und der Kantonsschule Kreuzlingen in den kommenden vier Jahren ein vielfältiges und fächerübergreifendes Angebot der kulturellen Bildung erarbeiten und neue Inputs für die kulturelle Schulentwicklung geben. Dazu gehören Kooperationen zwischen den Schulen, Kulturinstitutionen und Künstlern sowie ein Kulturfahrplan, der an diesen Schulen wirksam sein soll. Die Arbeit der Kulturagentinnen in den Kantonen Thurgau, Appenzell Ausserrhoden und St. Gallen wird durch kklick – Kulturvermittlung Ostschweiz koordinativ und kommunikativ unterstützt. Wir stellen die im Thurgau tätige Kulturagentin gerne vor.

Bettina Eberhard

Wer verbirgt sich hinter dem künstlerischen, unkonventionellen und rätselhaften Collage-Porträt? Bettina Eberhard ist in Zürich geboren. Nach ihrem Kunststudium am Goldsmiths' College, University of London, arbeitet sie als unabhängige Filmemacherin in London und Madrid. 2004 folgt ein Studium an der Kunsthochschule für Medien in Köln, welches sie mit Auszeichnung abschliesst. Frau Eberhard schafft als Autorin und Regisseurin mehrfach geförderte und auf internationalen Festivals (Locarno, Berlinale, Oberhausen, Kolkata etc.) präsentierte Kurzfilme. Als Künstlerin liegt ihr Interesse an der performativen Inszenierung im öffentlichen Raum und einer Vermischung von Kunst und Alltag. Neben der erfolgreichen künstlerischen Arbeit hält Bettina Eberhard als freie Dozentin Seminare und zeichnet sich als Initiantin und Leiterin von Vermittlungsangeboten für Kinder und Jugendliche aus. Im Thurgau ist ihre Arbeit vornehmlich über das mit Svenja Hermann entwickelte Kulturvermittlungsangebot VideoPoem. bekannt, das im Rahmen des Wettbewerbs KOMET – Kulturvermittlungsprojekte vom Kulturamt Thurgau – prämiert wurde. Bettina Eberhard wird sich ihrer neuen Aufgabe mit Offenheit, Enthusiasmus und Neugierde widmen. Auch seitens der beiden Thurgauer Partnerschulen sieht man die Chance, durch diese Zusammenarbeit von den Künsten zu lernen und die eigene Schulkultur weiterzuentwickeln.

Bettina Eberhard im Selbstporträt.

Tipp
Das Kulturamt bezahlt die Hälfte an den Besuch unserer Kulturinstitutionen (max. CHF 200.– pro Klasse).
kulturamt.tg.ch

Bild: Samir Seghrouchni

Schülerinnen und Schüler auf Wortschatzjagd im Schloss.

HISTORISCHES MUSEUM THURGAU

English practice vor der Haustür

History goes English again. Das Historische Museum Thurgau heisst Schülerinnen und Schüler Sek I und Sek II zu einer interaktiven Englischlektion willkommen – und zwar im tollsten Schulzimmer, das Frauenfeld zu bieten hat: dem Schloss im Herzen der Stadt.

Barbara Stucki, Kulturvermittlerin

Was bietet sich in einem Schloss besser an, als auf Schatzsuche zu gehen? Besonders reizvoll und lehrreich ist eine solche, wenn die Schätze nicht auf den ersten Blick als solche zu erkennen sind. An der *Treasure hunt on your doorstep* entdecken die Schulklassen während 90 Minuten Kostbarkeiten, die nicht funkeln und glitzern. Aber solche, welche den mittelalterlichen Zeitgeist widerspiegeln, der ungeachtet der heutigen Grenzen und der aktuellen Politik im ganzen europäischen Raum verbreitet war – unbezahlbar. Zu finden sind diese Spuren und Zeugen von früher *on our doorstep*, also praktisch vor der Haustür. Dafür braucht es jedoch ein geschultes Auge und die nötige Portion an Hintergrundwissen, um den Blick der Schülerinnen und Schüler zu schärfen.

INFORMATIONEN

Zur Vor- und Nachbereitung der Tour steht online ein Lehrerdossier mit abwechslungsreichen Arbeitsblättern und Factsheets zur Verfügung. Ausserdem finden Sie hier die Anmeldung sowie weitere Angebote für Schulklassen:
historisches-museum.tg.ch › Schulen

Eine Schlosstour als Augenöffner

Die Tour beginnt mit der Begutachtung des grössten Schatzes überhaupt: dem Schloss selbst. Der Turm des Schlosses steht seit bald 800 Jahren auf dem Molassefelsen über der Murg. Eine Handvoll Insiderhinweise reicht aus – und die Schülerinnen und Schüler werden das Gebäude mit anderen Augen sehen (Bezug zu OW, Unit 1). Beim Betreten des Schlosses reist die Gruppe gedanklich in eine Zeit, die nicht nur von der unumstrittenen Macht des Adels und der Kirche sowie der Abhängigkeit der unfreien Leute geprägt war, sondern ebenso von Krankheiten, Hungersnöten und Kämpfen um Gebiete und für Freiheit (Bezug zu OW, Unit 14). Nun kommen die Jugendlichen selbst zum Zug: In Zweierteams lösen sie Rätselkarten mit ganz kurzen Texten und Wortschatzzuordnungen. Dabei lüften sie Geheimnisse zu international bedeutsamen Objekten, die sie mit der Klasse im Verlauf der Schlosstour teilen.

Eine kurze Pause findet in gruseliger Atmosphäre auf dem Schlossturm statt: Hier öffnet sich die Welt der Geister. Richtig oder falsch? Von drei erzählten Geistergeschichten sind nur zwei wahr, aber welche? (Bezug zu OW, Unit 11) Die Schülerinnen und Schüler nehmen von der *Treasure Hunt* nicht nur neugewonnene Erkenntnisse mit, sondern auch die Erfahrung, dass Wissen «wahre» Schätze erkennen llässt. Und das auf Englisch! *We are looking forward to welcoming you to the castle soon!*

NATURMUSEUM THURGAU

Praxisnahe Weiterbildung

Das Naturmuseum Thurgau in Frauenfeld erfreut sich als ausserschulischer Lernort grosser Beliebtheit. Dafür helfen praxisnahe Weiterbildungsangebote.

Hannes Geisser und Catherine Schmidt, Naturmuseum Thurgau

Jedes Jahr nutzen bis zu 100 Lehrpersonen die Weiterbildungsangebote des Museums und rund 150 Schulklassen besuchen jährlich dessen Ausstellungen. Im kommenden Jahr stehen Lehrpersonen verschiedene Kursangebote zur Auswahl, durchgeführt in Zusammenarbeit mit der PHTG. An den Kursen werden den Teilnehmenden vielfältige und lehrplanrelevante Inhalte vermittelt. Sie erhalten Unterlagen, die nebst Sachinformationen auch Anregungen für die Arbeit mit der Klasse beinhalten.

Wild auf Wald

Der Wald ist ein Multitalent: Für Menschen bietet er Erholung, er liefert Holz, Sauerstoff und sauberes Wasser. Für unzählige Tiere und Pflanzen ist er Lebensgrundlage. Die Ausstellung widmet sich bekannten und verborgenen Seiten des Waldes und bietet spannende Einblicke in alle seine Facetten. Sie präsentiert zahlreiche Exponate einheimischer Waldtiere, erklärt das Leben der Bäume sowie ökologische Zusammenhänge und erzählt von der Entwicklung sowie der Nutzung des Waldes. An einem Einführungsabend (Kursnummer 19.21.601, Mittwoch, 20. November 2019) werden die Ausstellungsinhalte ausführlich vorgestellt.

Einzigartig vielfältige Thurgauer Köpfe

Was macht den Thurgau aus? Was war er früher und was könnte er auch sein? Die gemeinsame Ausstellung des Naturmuseums und des Museums für Archäologie Thurgau ermöglicht Begegnungen mit Pflanzen, Tieren und Menschen, die den Kanton auf besondere Weise repräsentieren und regt so zum Nachdenken über seine Eigenarten und damit auch die eigene Identität an. Ein Einführungskurs (Kursnr. 19.21.606, Mittwoch, 29. April 2020) bietet die Möglichkeit, die Ausstellung kennenzulernen und sich für einen Besuch mit der Klasse vorzubereiten.

Rund um die Hauptwiler Weiher

Die Gegend um Hauptwil ist sowohl naturkundlich wie archäologisch sehr interessant. Späteiszeitliche Drumlins, Schmelzwasserrinnen und mächtige Schotterablagerungen prägen die Landschaft. Die im Mittelalter aufgestauten Weiher schaffen vielfältige Lebensräume mit einer hohen Biodiversität. Die ältesten Spuren menschlicher Präsenz in der Region datieren in die Bronzezeit. Das 1999 mit dem Wakker-Preis ausgezeichnete Dorf Hauptwil legt vielfältig Zeugnis ab von der Industriegeschichte des Thurgaus. Die abwechslungsreiche Nachmittagsexkursion (Kursnummer 19.21.603, Mittwoch, 3. Juni 2020) leiten der Archäologe Urs Leuzinger und der Biologe Hannes Geisser. Die fächerübergreifenden Themen werden an verschiedenen Standorten anschaulich behandelt. Die Route ist so gewählt, dass die Exkursion auch als Schulausflug durchgeführt werden kann.

INFORMATIONEN

Anmeldefristen und weitere Kursinfos
Anmeldungen nimmt die PHTG entgegen.
Bitte beachten Sie die frühen Anmeldefristen.
phtg.ch › Weiterbildung › Weiterbildungsfinder › Stichwortsuche «Naturmuseum»

Die Angebote auf einen Blick
Die Jahresübersicht liegt diesem SCHULBLATT bei.
naturmuseum.tg.ch › unsere Angebote › für Schulen

Zeichnen im Museum mit Max Bottini. Bild: Catherine Schmidt

VERBÄNDE

Einmal Lehrperson, immer Lehrperson…?

Trägt die Lehrperson alleine die Verantwortung für ihre Laufbahnentwicklung oder kann sie auf die Unterstützung ihrer Schulleitung zählen?

Anne Varenne, Präsidentin Bildung Thurgau

Welche sogenannten Karrieren existieren im Lehrberuf überhaupt? Bleibt für Lehrpersonen nur diejenige als Schulleitung, wenn diese mehr Handlungs- und Entscheidungsspielraum möchten? Fachlich-inhaltliche Entwicklungs- und Spezialisierungsmöglichkeiten sind eine heute breit anerkannte Voraussetzung für die Attraktivität eines Berufs. Besonders für Männer sind Karrieremöglichkeiten ein wichtiges Kriterium, um einen Beruf zu wählen. Mit den hohen Belastungen und einem grossen Frauenüberhang sind zirkuläre Berufskarrieren üblich geworden, welche ein gut ausgebautes Weiterbildungsangebot erforderlich machen.

Chance oder Notwendigkeit?

Die Vorstellung ist weit verbreitet, dass berufliche Karrieren nach oben in die nächste Schulstufe oder als Führungslaufbahn in die Schulleitung münden. Berufliche Entwicklungen im Sinne einer Fachlaufbahn sind aber auch vertiefend im Bereich Unterricht oder quer in Zusatzfunktionen möglich. Die Aussicht auf eine Fachlaufbahn trägt dazu bei, das Interesse und die Leistungsfähigkeit im Beruf zu erhalten. Aus Sicht der Schule wird eine höhere Differenzierung und Professionalität der Aufgabenerfüllung erreicht. Leider sind die Möglichkeiten für eine Fachlaufbahn innerhalb des Lehrberufs auf allen Stufen ungenügend ausgebaut, obwohl an den Schulen zunehmend auch Spezialkenntnisse gefragt sind. Dazu gehören zum Beispiel die Bewältigung von Gewaltvorkommnissen, Kooperation mit dem Umfeld einer Bildungslandschaft, Unterrichts- und Qualitätsentwicklung, Projektleitung, Kommunikation nach aussen, Praxisausbildung oder Coaching von neu einsteigenden Lehrpersonen etc.

Fachaufgaben formalisieren

Die Formalisierung, Anerkennung und Besoldung von umfangreichen Fachaufgaben für die Schule und die Standardisierung der Weiterbildung haben bisher nicht mit der effektiven Ausdifferenzierung von Aufgaben und der Delegation von Verantwortlichkeiten Schritt gehalten. Fachliche Tätigkeiten und Expertisen im Auftrag der Schule müssen in Arbeitszeugnissen, Standortgesprächen, Funktionsbeschreibungen und in Form von Lohnzuschlägen vermehrt Anerkennung finden. Realistische Arbeitszeitbemessungen und Entschädigungen für Spezialfunktionen sind ebenfalls immer noch nicht selbstverständlich. Auch müssen altrechtliche Diplome als Zugang für zertifizierte Weiterbildungen an den Fachhochschulen dem Bachelorabschluss zwingend gleichgestellt werden. Ansonsten sind innerhalb der Arbeitszeit und kostenlos «Passerellen» einzurichten.

Gemeinsam verantwortlich

Eine Laufbahnentwicklung ist auch innerhalb des Lehrberufs für dessen Attraktivität, für die persönlichen Perspektiven, die Qualitätsentwicklung des Unterrichts und das Funktionieren der heutigen Schulorganisation unabdingbar. Heute sammeln Lehrpersonen jahrelang ECTS-Punkte, ohne dass dies auf Dauer zu breit anerkannten und qualifizierenden Abschlüssen mit einer entsprechend höheren Besoldung wie in anderen Berufen führt. Als Weiterbildungen validiert und zertifiziert gelten auch an Schulen erworbene Kompetenzen in Kombination mit Unterrichtsentwicklungsprojekten wie altersdurchmischtes Lernen oder Begabungsförderung. Längere Weiterbildungen zur Weiterentwicklung im Beruf und Spezialaufgaben im Sinne einer Fachlaufbahn sollen vom Arbeitgeber zeitlich und finanziell mitgefördert werden. Die Schulleitungen müssen vermehrt ihren Anteil an der Personalentwicklungsaufgabe betreffend Laufbahnkarriere wahrnehmen. Die Schulen sollten daher die notwendigen zeitlichen und finanziellen Mittel bereitstellen, um kürzere oder längere Weiterbildungen im Sinne einer professionellen Laufbahnkarriere ihrer Mitarbeitenden ermöglichen zu können.

VERBÄNDE

Schule der Talente

Die Schule tut gut daran, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihren Talenten zu fördern.

Thomas Minder, Präsident VSL TG

Aus Sicht der Schulleitung ist es bezüglich Berufslaufbahn der Lehrpersonen eigentlich sehr einfach: Wir hätten gerne gut ausgebildete Lehrpersonen, die ambitioniert sind, sich und die Schule stetig weiterentwickeln – selbstverständlich in Absprache mit der Schulleitung – und das bis zur Pensionierung. Dafür bedarf es nicht viel. Eine Matura und dann ein Studium mit einem Bachelor- (Zyklus 1 und 2) respektive Masterstudium (Zyklus 3).

Was so simpel tönt, ist einerseits ironisch und andererseits in der Realität sehr anspruchsvoll. Während auf der Sekundarstufe I die Lehrpersonen «nur» zirka das halbe Fächerspektrum abdecken müssen – was für sich schon ganz knackig ist – müssen Vorschul- und Primarlehrpersonen eierlegende Wollmilchschweine sein. Es wird Fachkompetenz erwartet und zwar von den Sprachen über Mathematik und Musik bis zu Sport und Gestalten (die Aufzählung ist nicht ganz komplett und die Reihenfolge entspricht dem Lehrplan und ist keinesfalls wertend!). Ausserdem sollten sie über viel Empathie verfügen, aber auch nur so viel, dass es ihnen gegönnt ist, eine gesunde Distanz zum Schulalltag zu gewährleisten. Ach ja … fast vergessen … Gesprächsführung und Auftrittskompetenzen sind auch wichtig. Schliesslich soll auch die Elternarbeit gut gemeistert werden (wer jetzt denkt, dass da noch die Sozialkompetenzen inklusive Teamfähigkeit fehlen, hat recht, aber das wird ja in jedem Beruf vorausgesetzt). Ja, die Erwartungen an die Lehrpersonen sind sehr hoch. Darum plädiere ich dafür, dass Lehrpersonen gut daran tun, auch in anderen Berufsfeldern Erfahrungen zu sammeln. Wer lediglich ein System kennt, läuft Gefahr, sich von der Realität zu entfernen. Erfahrungen aus anderen Branchen oder von besonderen Hobbies sind ein klarer Gewinn für das Schulgeschehen. Die Schule lebt von den unterschiedlichen Talenten der Lehrpersonen. Es sind diese Talente, die in den Schülerinnen und Schülern Feuer entfachen. Oder wer von uns hat nicht eine Erinnerung an eine Lehrperson, die für ihre besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse bewundert wurde?

Und um den Reigen der beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten jenseits von iScout, Heilpädagogik und Schulleitung zu vergrössern, bedarf es weiteren Rollen, die eine Lehrertätigkeit ergänzen. So könnten Teamleitungen installiert werden (als Vorstufe für die Aufgabe der Schulleitung) oder es gibt Deutsch-, Musik, Sport- oder Mathematikspezialist*innen, die ihr besonderes Talent in ihr Kollegium einbringen. Selbstverständlich sind Jobenrichment oder Jobenlargement auch Sprungbretter für Tätigkeiten in anderen Branchen und das wollen wir ja eigentlich nicht. Und doch müssen wir auch innerhalb unseres Systems Perspektiven eröffnen, die eben den Lehrerberuf attraktiv machen. Aus all diesen Gründen tut die Schule als Organisation gut daran, die Mitarbeitenden in eben diesen Talenten zu fördern. Die individuelle Weiterbildung soll sich einerseits an den Bedürfnissen der Schule, aber auch an den besonderen Fähigkeiten der Mitarbeitenden orientieren – für eine Schule der Talente.

Marina Rutishauser
Kindergärtnerin in Bürglen

Simon Engeli
Schauspieler (Theaterwerkstatt Gleis 5, Karls Kühne Gassenschau) und Musiker in der Irish Folk Band A Little Green, Kreuzlingen

Bild: Ana Kontoulis

BLIND DATE

Keine Angst haben vor dem Scheitern

Zwei Bewegungsmenschen bewegen sich auf eine sehr menschliche Schule zu.

Urs Zuppinger

Simon: Marina, was machst du?

Marina: Ich bin seit zwei Jahren Kindergärtnerin. Von wegen Laufbahn: Vorher war ich 12 Jahre lang Optikerin in Arbon.

Simon: Kannst du als Optikerin danach einfach ins Studium einsteigen?

Marina: Ich besuchte einen einjährigen Vorkurs, da mir ja die musischen Fächer fehlten. Der neue Beruf ist einfach super! Vom ersten Moment weg. Die PH kann dich ja nicht auf alles vorbereiten und dir alle Ängste nehmen. Erfahrung und Menschenkenntnis aus dem vorherigen Beruf haben mir viel gebracht.

Simon: Wenn du deine Kolleginnen anschaust, die direkt eintraten, brachten deine Berufsjahre schon enorm viel … auch im Sinne der Belastbarkeit?

Marina: Ich besuchte natürlich auch die Praxistreffen im ersten Jahr. Da gab es genügend heikle Punkte auch für mich. Die Gedanken daran waren nie so schwer, dass ich nicht auch Feierabend machen konnte. Ich fände es sehr gewinnbringend, wenn Studierende während ihrer Ausbildung ein Praktikum auf fremdem Gebiet machten. Muss gar nicht mit Kindern sein. Wichtig scheint mir, in Kontakt mit Menschen zu gelangen und mit ihnen vielleicht auch mal schwierigere Situationen auszuhandeln. Mir hat das viel Stress genommen. Ich hätte mit 23 sicher noch nicht mit einer 25-köpfigen Klasse starten können. Das bestätigt mir meinen Entscheid. Jetzt stimmt es

für mich mit 30. Ich möchte klar meine Laufbahn hier weiterführen. Begleitend interessiert mich eine Ausbildung beispielsweise in Psychomotorik.

Simon: Du meinst die Förderung im 1:1 Kontakt, nicht wahr?

Marina: Ich wäre als Kindergärtnerin froh um diesen Hintergrund. Bewegung hat so grossen Einfluss auf unsere Freude an der Schule. Damit der Kopf funktioniert, muss ich erstmal den Körper steuern lernen.

Simon: War ursprünglich Optikerin ebenfalls ein Traumberuf – oder eher eine Verlegenheitslösung?

Marina: Tatsächlich sah meine Berufsberatung mich als Optikerin, wegen der Mathe. Ich wusste nicht wohin und hatte nichts nach der Sek. So ging ich ein Jahr auf einen Bauernhof. Es folgte die Bäuerinnenschule auf dem Arenenberg. Hier wurde mein Selbstwertgefühl enorm gestärkt. Der Wunsch, Kindergärtnerin zu werden, bestand schon damals, leider schaffte ich die Prüfung nicht. So bewarb ich mich als Optikerin und erhielt eine tolle Lehrstelle. Nur wusste ich immer: das bleibe ich nicht. Jetzt aber zu dir!

Simon: Ich könnte dir noch länger zuhören. Ich bin in Romanshorn aufgewachsen. Ich fragte dich nach der FMS, weil ich dort noch ein kleines Pensum Theaterpädagogik erteile. Als Schauspieler begleite ich jeweils ein Theaterprojekt. Rektor Krähenmann wünschte für die vornehmlich Schülerinnen nicht nur die Einstudierung eines Theaterstückes, sondern er sah ein eigentliches Training für Körpersprache, Auftreten und Spontaneität. Wir sollten den Jugendlichen damit die Angst vor dem Sprung ins Leere nehmen. Dieses Mini-Pensum ist mein Anker zur Schule. Ich geniesse das sehr und bewundere die Kolleginnen und Kollegen extrem, die sich zu 100 % in diesem Beruf einsetzen. Die darin nicht verwelken. Ich könnte nicht sehr viel mehr als diesen Morgen unterrichten, bis es mir ablöschte. Jedoch gibt mir dieses Winzige mehr, als ich investiere!

«Die Freiheit, unterschiedlich sein zu dürfen, nimmt rasant ab.»

Simon Engeli

Marina: Suchen sich die Mädchen diesen Kurs aus?

Simon: Nein, er ist obligatorisch. Für mich sehr dankbar. Komme und sage zuerst grad mal: Ich bin nicht Lehrer und weiss gar nicht wie das geht! Wir bewegen uns in einer Aula ohne Stühle. Die kommen also trotzdem alle enorm gerne, weil sie etwas erleben, was sie in ihrer bisherigen Karriere noch nicht erlebt haben! Untereinander lernen sie sich ja ebenfalls völlig von einer anderen Seite kennen. Unsere Improvisationen helfen genauso dem Klassenzusammenhalt.

Marina: Es geht doch darum, Scham abzulegen und nicht an der Aulawand zu kleben … Ich war ja älter als meine Kolleginnen; das war schon ein anderes Ding. Unbekümmert sang ich vor, auch wenn ich nicht jeden Ton traf. Ich gebe mein Bestes. Das soll für den Moment reichen.

Simon: Ich will vermitteln: Habt keine Angst vor dem Scheitern! Theater ist ständiges Scheitern. Wir sind just jetzt kurz vor der Première eines Stücks. Durchs ständige Improvisieren wirfst du schlussendlich 80 % in den Kübel. Diese Erfahrung (ich probiere etwas aus und es klappt nicht und das ist egal), diese Haltung ist bei 16-Jährigen überhaupt nicht selbstverständlich. Nach meiner Beobachtung wollen sich die Jugendlichen einmitten; sie wollen einer Gruppe angehören, ohne sich arg exponieren zu müssen.

Marina: Die Devise heisst doch: bloss nicht auffallen! Dagegen akzeptiert werden, so wie man ist. Schon bei mir sehe ich Kinder mit der Haltung, Fehler zu machen ist nicht gut. Es wäre schön, wenn Kindergärtler kein Schamgefühl hätten – ausser natürlich die körperliche Scham. Schüchternheit ist etwas anderes. Ich möchte das Vertrauen für unbekümmertes Sagen, Fragen und Machen schaffen. Wir spielen auch schon Szenen zu unseren Gefühlen. Hier agieren die kleinen voller Stolz.

Simon: Ein tolles Beispiel. Finde es super, wenn du dies schon im Kindergarten einführst. Bei Schulaufführungen wird mir zu viel Wert auf Bühnenbild und Kostüme gelegt. In den Kern der Darstellung dringst du aber genau dann vor, wenn du ein Gefühl offenbaren kannst. Auch aus meiner eigenen Biografie heraus kann ich mir nichts Besseres wie ein Theaterprojekt für Schülerinnen und Schüler vorstellen.

Ein Ziel fassen, sich zusammenraufen, einander helfen, auf einen bestimmten Zeitpunkt hinfiebern … Für meine Berufswahl war dies ganz entscheidend: Dieses Gefühl möchte ich immer wieder haben.

Marina: Wo ist dies entstanden?

Simon: Mein erstes Bühnenerlebnis hatte ich mit dem Jugendchor Romanshorn. Die führten alle zwei Jahre ein Singspiel auf. Dieses Gefühl kann ich heute noch abrufen, ebenso den Geruch von verbrennendem Staub auf den Scheinwerfern. Jetzt fokussieren sich alle auf den Auftritt. Was für Emotionen! Das war schon mit 4 Jahren ein verdichtetes Lebensgefühl. An der Kanti ist das dann völlig explodiert. Da kostete ich alles aus. Im Grunde wollte ich Archäologie studieren. Seit der 2. Klasse. Ging bei Ausgrabungen helfen. Doch ich fasste den Entschluss, einmal im Leben eine Aufnahmeprüfung zu machen. Ich dachte damals, es würde mich so kränken, wenn die mich an Theaterschulen ablehnen würden. So gab ich mir nur eine Chance. Heute bin ich der Auffassung: Geh, mach zehn Aufnahmeprüfungen! Du musst dir deine Ausbildungsstätte auch aussuchen.

Marina: Wo studiert man das?

Simon: Ich machte die Scuola Dimitri in Verscio. Es ist eine Bewegungsschule. Das ging mit vielen Chnörzen einher. Bis anhin war Theater mit den gelben Reclam-Heftchen verbunden. Sehr verkopft. Dann kommst du an diese Schule mit ungarischen Akrobaten und deutschem Ballettlehrer. Vom Typ her wollte ich alles gut machen, was mich vollends blockierte. Erst im Moment, wo ich innerlich schon abgeschlossen hatte, erlangte ich wieder jene angestrebte Lockerheit.

«Schon bei mir sehe ich Kinder mit der Haltung, Fehler zu machen ist nicht gut.»

Marina Rutishauser

Marina: Ich verehrte meine Kindergärtner. Weiss heute aber nicht mehr, was wir eigentlich den lieben langen Tag alles gemacht haben. Von der Erstklasslehrerin bleibt mir ihr Gitarrenspiel. Meine Finger waren leider schlicht zu kurz für dieses Instrument. Erst im Studium musste ich mich an ein Instrument wagen. Bewegung fällt mir leicht, aber diese Musiknoten … Mich riss einzig die Ernsthaftigkeit beim Improvisieren raus. Dieses Loslassen – und dann geht's!

Simon: Du wirkst sowieso eher als Bewegungsmensch auf mich …

Marina: Stimmt! War Jahre lang Mitglied der Gymnastikgruppe Kreuzlingen. Joggen, Reiten und zudem einen Hund. Den lade ich ins Auto und ab geht's in den Wald oder in die Berge.

Simon: Wir sind jetzt gerade an einem neuen Kinderstück: Der Sängerkrieg der Heidehasen von James Krüss. Als Hörspiel hat es Kultstatus. Der jährliche Sängerwettstreit unter den Langohren ist diesmal besonders reizvoll, weil der Sieger die Prinzessin des Hasenkönigs kriegt. Das führt unweigerlich zu Intrigen.

Für uns ist es besonders reizvoll, weil natürlich die verschiedensten Sänger auftreten und dies bedingt, dass wir sekun-

denschnell in andere Rollen schlüpfen. Wir spielen auf einem alten Postkarren. Das Stück erarbeiteten meine Frau und ich. Es wird optisch sicher auch sehr abwechslungsreich.

Marina: Deine Frau ist Puppenspielerin, das ist wohl auch kein Zufall.

Simon: Du, seit wir uns kennen, bringen wir gemeinsam Stücke auf die Bühne. Dieses Miteinander ist natürlich auch lässig für die Beziehung und die eigenen Kinder. Schweisst uns enorm zusammen. Wir haben zwei Töchter und einen Sohn.

Marina: Aha, ihr erschafft euch euer Klientel grad selber!

Simon: Erlebst du eigentlich in Bürglen Dorfkind und Stadtkind nebeneinander?

Marina: Bürglen ist schon eher ländlich. Die Kinder wachsen jedoch nicht unbedingt ländlich auf. Wir gehen wöchentlich einen Morgen in den Wald. Das ist ein aufregender und auch schwieriger Tag. Das Mittagessen ist dabei. Das alles ist für einige ganz schwierig und auch ungemütlich. Rutschen sie den Hügel runter, sehen die danach aus wie frisch gemauert. In dieser Aufmachung nach Hause zurückkehren, gehört dazu.

Simon: Also wir ziehen sie schon im Kofferraum frisch an!

Marina: Viele vermissen ja schon die Spielsachen. Wir beschäftigen uns mit uns selbst. Teilweise mit Schaufeln und andern Werkzeugen. Daran sehe ich nicht mehr viel Ländlichkeit. Kann ich nicht mehr nachvollziehen …

Simon: Viele Eltern schaffen auch in einem urbanen Umfeld.

Marina: Da sehe ich nicht genau dahinter, wer nun beispielsweise einen Garten besitzt.

Simon: Meine Kinder dürfen auch den Waldmorgen erleben. Grossartig, dieses mit den Jahreszeiten und allen Wetterformen in Kontakt kommen. Ich stelle bei meinen Kindern fest, dass alles, was mit Sinnlichkeit zu tun hat, Gold wert ist.

Digitalisierung ist bei meiner Ältesten in der Schule ein Riesenthema. Meine Einsicht dazu: So lange wir in einer analogen Welt leben, brauchen wir eine Welt zum Berühren und Wahrnehmen.

Marina: Schon, aber wir meinen stets, dass ein Vierjähriger wahnsinnig gerne dreckelt oder teigt und er Schmieren und Kleistern genauso schön findet wie wir. Ist längst nicht für alle so. Da ist oft meine Begeisterung grösser als die bei den Kindern.

Simon: Diese Individualität zu erkennen, ist das Beste, was einem Schüler passieren kann. Wie lange dauert es, bis Individualität im Laufe einer Schulkarriere problematisch wird? Es müssen bei dir, Marina, nicht alle Kinder «gleich» sein. Die Freiheit, unterschiedlich sein zu dürfen, nimmt rasant ab.

Marina: Wir versuchen deshalb – wann immer möglich – altersdurchmischt zu schaffen. Für die Basisstufe haben wir leider zu viele Kinder … So sind ehemalige Kindergärtler wieder mal bei mir im Unterricht, handkehrum lernen die Kleinen schon die Unterstufenlehrperson kennen. Der Umgang mit uns ist so Normalität. Genau diese Übergänge waren ja kürzlich auch Thema im SCHULBLATT.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Illustration: Rina Jost

Fachmännische Einschätzung

Und schätze ich professionell
die Angelegenheit hier schnell
fundiert und analytisch ein,
so soll kein Mensch beleidigt sein,
falls er die Sache anders sieht
und also falsche Schlüsse zieht,
denn ich hab alle Teilaspekte
und relevanten Grundprojekte
nicht nur akribisch erst studiert,
nein, minutiös evaluiert
und per geeichtem Fragebogen
geprüfte Standards einbezogen,
um triviale Streitigkeiten
und Meinungs-Grund-Verschiedenheiten
im tiefsten Keime zu ersticken.
So bin ich froh, hier durchzublicken
und meinen Standpunkt zu erklären,
womit wir nun beim Thema wären,

…

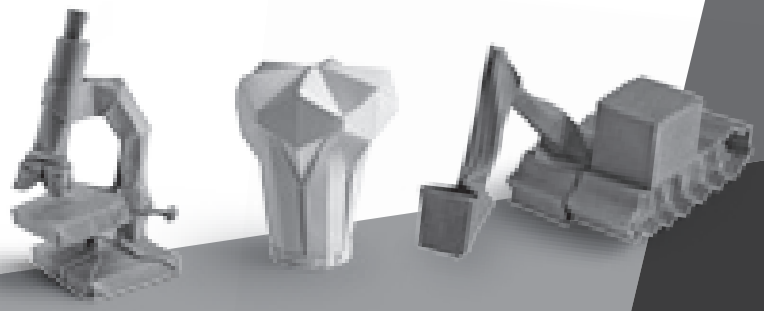
dass ich mich nicht erinnern kann,
womit die Diskussion begann.

So will hier also allgemein
schlussendlich festgehalten sein:
es ist für jetzt und alle Zeit
zum Glück die Angelegenheit
zufriedenstellend und bewährt
durch meine Kompetenz geklärt.

Christoph Sutter

OBA

Talent entfalten.
Zukunft gestalten.
29.8.–1.9.2019
St.Gallen



Eintritt gratis

Ostschweizer Bildungs-Ausstellung

oba-sg.ch

Informations-veranstaltungen

Masterstudiengänge
– Schulische Heilpädagogik
– Heilpädagogische Früherziehung

Dienstag, 10.9.2019, 18.00–19.30 Uhr
Mittwoch, 6.11.2019, 15.00–17.30 Uhr

Mehr Infos unter *www.hfh.ch/agenda*,
über Telefon 044 317 11 11
oder *info@hfh.ch*.

HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
CH-8057 Zürich

Theater St. Gallen
Sinfonieorchester St. Gallen

Empfehlungen 2019/2020

Kuno kann alles
mobiles Kinderstück [5+]

Alice im Wunderland
Familienstück [5+]

Träume einer Sommernacht
Jugendstück frei nach Shakespeare [15+]

jungspund
Theaterfestival für junges Publikum [4–99]

Schultheatertage Ostschweiz
Anmeldeschluss 23. September [3.–9. Schuljahr]

Weitere Infos theatersg.ch/schulen
Vorstellungstermine für Schulen ab 22. August online
Wir freuen uns auf Sie und Ihre Klasse!

Wissen,
was Schule macht.
schulblatt.tg.ch

Deine SCHULBLATT-Website informiert täglich frisch, welche Brötchen in Sachen Schule gebacken werden.

WILHELM
SPORTMANUFAKTUR SEIT 1949
Online-Shop
wilhelm-sport.ch
Schulsportartikel
Turnhallen-Service

Einladung zur Gedenk-Ausstellung von Godi Troller

Die Vernissage findet am Freitag,

6.9.2019 von 19 – 21 Uhr statt.

Öffnungszeiten Ausstellung:

Samstag, 7.9.2019 von 10 – 17 Uhr

Sonntag, 8.9.2019 von 10 – 16 Uhr

Im «Das Trösch» Hauptstrasse 42

8280 Kreuzlingen

Kostenlosen Schulbesuch buchen
044 267 44 11 oder www.pusch.ch/buchen

PUSCH — PRAKTISCHER UMWELTSCHUTZ

Werbung im Schulblatt? Wir disponieren Ihre Inserate.

Anzeigenverkauf für das Schulblatt des Kantons Thurgau:

Druckerei Steckborn
Louis Keller AG
Seestrasse 118
8266 Steckborn

Telefon 052 762 02 22
Fax 052 762 02 23
info@druckerei-steckborn.ch
www.druckerei-steckborn.ch

Druckerei Steckborn

FLEISCHMANN IMMOBILIEN

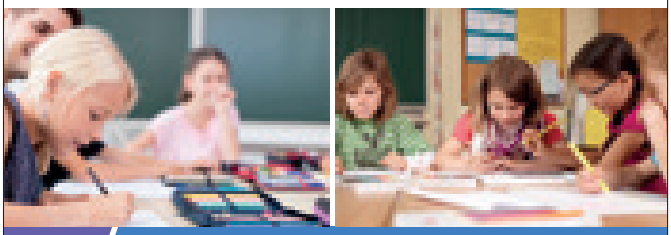
«Ihre Wohnsituation ändert sich? Gerne begleite ich Sie professionell und erfolgreich beim Verkauf Ihrer Liegenschaft. Ich freue mich auf Ihren Anruf!»
Sabina Quinz, Region Frauenfeld

Fleischmann Immobilien AG
Telefon 052 722 14 10 www.fleischmann.ch

academia
integration

Intensivkurs für die schulische und kulturelle Integration

- Rasche und nachhaltige Integration in die Regelklasse
- Ganz- und Halbtagsvariante möglich
- 26/20 Lektionen pro Woche in Kleingruppen
- Deutsch am Mittwochnachmittag
- Ferienkurse



www.academia-integration.ch

academia Amriswil T 058 440 91 10
academia Winterthur T 043 888 70 70

Vom Gras ins Glas
Praktisches für den Unterricht

Swissmilk ist Ihr Ansprechpartner, wenn es um Milch und Milchprodukte geht. So vielfältig die Milch, so vielfältig lässt sie sich auch im Unterricht einsetzen. Swissmilk bietet Arbeitsblätter – neu auch interaktiv –, Ernährungsvorträge, Lernprogramme und Unterrichtshilfen an. www.swissmilk.ch/schule

Neu: interaktive Arbeitsblätter
Swissmilk bietet neu auch interaktive Arbeitsblätter an. Wählen Sie aus verschiedenen Arbeitsblättern aus und entscheiden Sie sich für eine bestimmte Bearbeitungsdauer. Die interaktiven Arbeitsblätter können direkt online gelöst werden und lassen sich vielseitig im Unterricht der Zyklen 1 bis 3 einsetzen.
www.swissmilk.ch/schule > E-Learning > Interaktive Arbeitsblätter

Lernprogramme
«Vom Gras ins Glas» für die Zyklen 1 und 2:
www.swissmilk.ch/vomgrasinsglas
«Suisse Quiz» für den Zyklus 2:
www.swissmilk.ch/schule > Zyklus 2 > Suisse Quiz
«Food Check» für den WAH-Unterricht und den Zyklus 3:
www.swissmilk.ch/schule > E-Learning > Food Check

Newsletter
Abonnieren Sie unseren Newsletter. Sie erhalten regelmässig neue Arbeitsblätter für alle Schulstufen und werden über Neuheiten informiert. Zur Anmeldung: www.swissmilk.ch/schule

Tag der Pausenmilch
Einmal jährlich kommt die Milch in die Schule. Nehmen Sie mit Ihrem Schulhaus teil. Informationen unter www.swissmilk.ch/pausenmilch

Znüni: Poster und Broschüren
Gesunde Znüni sind wichtig und ein ideales Thema für den nächsten Elternabend. Wir bieten Informationsmaterial dazu:
www.swissmilk.ch/shop

Informationen
Daniela Carrera beantwortet gerne Ihre Fragen:
031 359 57 52 oder
schule@swissmilk.ch

Schweiz. Natürlich.
SUISSE GARANTIE

swissmilk